Maltitz
(Wrangel)

Lebensgeschichte

des

Königlich Preußischen General-Feldmarschalls

Grafen

Friedrich Heinrich Ernst von Wrangel.

Zur Erinnerung an dessen hundertjährigen Geburtstag
am 13. April 1884.

Nach Familien-Papieren und authentischen Quellen bearbeitet

von

E. von Maltitz,
Major zur Disposition.

Berlin 1884.
Wilhelm Baensch Verlagshandlung.

Der 13. April 1884 ist der Tag, an welchem vor hundert Jahren der in ganz Deutschland gekannte und beliebte alte Feldmarschall Graf Friedrich Heinrich Ernst von Wrangel zu Stettin geboren wurde, und dürfte es wohl angebracht sein, zu diesem Tage eine Lebensbeschreibung des so berühmten Feldherrn herauszugeben.

Hierzu berechtigt uns der günstige Umstand, daß schon seit Jahren eine Gesammtgeschichte „Derer von Wrangel“ in Bearbeitung ist, die in nächster Zeit der Vollendung entgegengeführt werden soll und zu welcher urkundliche Nachrichten, Dokumente und wahrheitsgetreue Berichte als Grundlage zur Bearbeitung gedient haben.

Aus diesem Hauptwerke soll als Vorläufer desselben und im Hinblick auf den bezeichneten Gedenktag die Geschichte des verstorbenen Königlich Preußischen General-Feldmarschalls erscheinen. Dieselbe dürfte insofern ein größeres Interesse für weitere Kreise haben, als in ihr Dokumente veröffentlicht werden, welche das öffentliche Leben der Jahre 1848 bis 1864 in bestimmten Beziehungen charakterisiren, so daß einzelne Begebenheiten, welche im Verhalten des Feldmarschalls mitunter als unmotivirt in den Augen der Welt erschienen sind, durch diese Veröffentlichung in ein richtiges Licht gestellt werden dürften.

Wir hoffen, daß bei der allgemeinen Liebe, die der verstorbene Feldmarschall Graf Wrangel in den engsten und weitesten Kreisen genossen hat, die vorliegende Schilderung seines Lebens dazu beitragen wird, sein Bild zu erneuern in der Erinnerung seiner alten Freunde und dasselbe festzuhalten für das Gedächtniß der kommenden Generation.

Sein Andenken bleibt in Ehren!

Friedrich Heinrich Ernst Graf von Wrangel,

war der dritte Sohn des Königlich Preußischen Generalmajor Friedrich Ernst Freiherrn von Wrangel und dessen Gemahlin Sophie Louise Elisabeth geb. von Below. Er wurde den 13. April 1784 zu Stettin geboren.

Die erste Ausbildung erhielt er im elterlichen Hause und besuchte vom neunten Lebensjahre an das Gymnasium zu Neu-Stettin, das er 1796 als Tertianer verließ, um nach seiner Einsegnung in der Marienkirche zu Kolberg, über Danzig nach Königsberg zu reisen, wo er als Junker bei dem Dragoner-Regiment von Werther den 15. August 1796 eintrat. Am 15. August 1796 leistete er in Königsberg bei der Standarte der Leib-Escadron — Schwadron des Majors von Baczko — dem Könige Friedrich Wilhelm II. den Eid der Treue, den er ihm und seinen drei Nachfolgern 82 Jahre lang, ruhm- und thatenreich, mit immer gleicher Freudigkeit gehalten.

Im Alter von 12 Jahren kam der Junker von Wrangel nach Wehlau in Garnison, wo er in dem Hause seines Oheims von Below gastfreundliche Aufnahme fand und sich, trotz seines jugendlichen Alters, mit eisernem Willen bemühte, den praktischen Dienst zu erlernen. Bei der Herbst-Revue trug er die Standarte, und erhielt später mehrere Monate Urlaub nach Trakehnen, wo sein Onkel von Below Landstallmeister war; hier fand er die liebevollste Aufnahme; die älteste Tochter des Hauses, Lydia, wurde später seine Gemahlin und treue Begleiterin bis an sein spätes Lebensende. Hier war es auch hauptsächlich, wo sich unser Junker von Wrangel zum dreisten und gewandten Reiter ausbildete, als welcher er noch im hohen Greisenalter die Bewunderung der Kavalleristen auf sich zog.

Am 8. Juni 1797 wurde von Wrangel als Fähnrich zur Schwadron des Majors von Larisch nach Darkehmen versetzt; am 15. Oktober 1798 avancirte der 14jährige Fähnrich zum Seconde-Lieutenant und kam zur Schwadron nach Gerdauen. Neben seiner ange-

strengten Thätigkeit im praktischen Dienste benutzte er seine freien Stunden, sich wissenschaftlich weiter fortzubilden und studirte namentlich Geschichte.

1804 wurde von Wrangel zum Grenz-Cordon gegen Galizien kommandirt, im folgenden Jahr zur Leib-Schwadron nach Königsberg versetzt. Schon 1803 hatte das Regiment den Obersten von Auer zum Chef erhalten.

Die langen Friedensjahre hatten die Geduld des strebenden jungen Offiziers auf harte Probe gestellt, bis denn endlich im October 1806 das Dragoner-Regiment von Auer mit den in Ostpreußen zurückgebliebenen Truppen mobil gemacht wurde, und das Regiment mit seinen zehn Schwadronen und den beiden reitenden Batterien Nr. 6 und 8 den Marsch nach der Oder antrat, aber, in der Gegend von Schneidemühl angelangt, Gegenbefehl erhielt, und am 7. November auf das rechte Weichselufer bei Graudenz zurückgezogen wurde. Nach verschiedenen Hin- und Hermärschen erhielt noch Mitte Dezember das Regiment Auer und eine Batterie — jetzt zum Corps des General-Lieutenants von L'Estocq gehörig — seine Aufstellung bei Gurzno.

Hier war es, wo Lieutenant von Wrangel am 23. Dezember 1806 die Feuerprobe empfing. Er wurde nämlich am genannten Tage mit 35 Dragonern zur Ablösung der dortigen vorgeschobenen Feldwache bestimmt, während dessen sich zwei französische Chasseurs-Eskadrons näherten und auf die Vorposten feuerten.

Lieutenant von Wrangel übernahm als ältester Offizier das Kommando über die 70 Pferde — 35 Towarczy's und seine 35 Dragoner — hocherfreut an den Feind zu kommen und Gelegenheit zu einer ritterlichen That zu finden. Durch kühnen und richtig geleiteten Angriff wurden die zwei Schwadronen geworfen. von Wrangel's Pferd erhielt einen leichten Streifzug am Halse. Wrangel hatte Appell blasen lassen und trat mit einigen Gefangenen und Beutepferden den Rückzug nach Gurzno an, um dem Obersten von Bülow Meldung zu machen, fand aber diesen, den spätern Feldmarschall Grafen Bülow von Dennewitz, unmittelbar hinter dem Gefechtsfelde, wo er gehalten und die Attacke beobachtet hatte. Bülow reichte ihm die Hand und sagte: „Ich werde Ihrem Regimente mittheilen, wie kühn und entschlossen Sie die Kavallerie geführt und den überlegenen Feind angegriffen haben."

Im weiterem Gange der Kriegsbegebenheiten traf das L'Estocq'sche Korps nach einem vier Meilen langen Marsche auf verschneiten Wegen

in der Gegend von Rossitten ein, und fand den Befehl des russischen Generals von Benningsen vor, am 8. (Februar) früh 6 Uhr auf dem Rendez-vous bei Hussehnen bereit zu stehen.

General von L'Estocq war nicht genau von den Ereignissen des 7. Februar — an diesem Tage waren die Russen bei Eylau eingetroffen — unterrichtet, kannte auch nicht die Stellungen der russischen wie der französischen Armee. Um vor dem Abmarsche am andern Morgen genaue Kenntniß davon zu erhalten, mußte eine Rekognoscirung ausgeführt werden, zu der soviel Muth und Vorsicht als Gewandtheit gehörte.

Der Lieutenant von Wrangel wurde mit ihr beauftragt, zum Theil vielleicht, weil sein Bruder in Benningsen's Hauptquartier war. Er erhielt hierzu 15 Pferde von seinem Regiment „Auer", um in sternheller Nacht, bei strenger Kälte und fußhoch liegendem Schnee nach dem drei Meilen entfernten Preußisch-Eylau zu reiten, um sichere Nachrichten zurückzubringen. Nachdem er seinem kleinen Kommando die Mühen und Gefahren, aber auch die Ehre und Wichtigkeit des erhaltenen Auftrages vorgestellt, ging er in Gottes Namen, durch zwei des Weges kundige berittene Forst- und Wirthschaftsbeamte geleitet, frisch und freudig in schnellem Tempo vor.

Wir übergehen das Detail der Ausführung und führen nur an, daß von Wrangel glücklich seinen Zweck erreichte, seinen Rückmarsch auf den schneebedeckten Wegen antrat, noch einige Kavallerie-Pferde erbeutete, und noch vor 6 Uhr Morgens, nach einem Ritt von mehr als sieben Meilen, in Roßkitten ankam. Das Resultat dieser Rekognoscirung war ein sehr wichtiges. Lieutenant von Wrangel hatte nicht bloß die Stellung der französischen, sondern auch die der russischen Armee ausgekundschaftet, er hatte aber auch vom General von Benningsen erfahren, daß er die Absicht habe, am folgenden Tage dem Kaiser Napoleon eine Schlacht zu liefern, und überbrachte dessen Disposition dem General von L'Estocq. In Roßkitten erntete er von letzterem reiches Lob; die Rekognoscirung war mit so viel Kühnheit als Vorsicht ausgeführt, und orientirte den General vollständig. Die Dragoner erhielten zur Belohnung Geldgeschenke.

Eine weitere Betheiligung der Auer-Dragoner hat nicht stattgefunden. Das Regiment stand mit noch zwei anderen Kavallerie-Regimentern zur Deckung des linken Flügels des Preußischen Korps in zweiter Linie.

In der Schlacht bei Heilsberg am 10. Juni 1807 führte unser Lieutenant von Wrangel die Leib-Schwadron vom Regiment Zieten-Dragoner. Nachdem dasselbe mit den Towarczy's die französische Kürassier-Division Espagne aus dem Felde geworfen, drangen die braven Dragoner in der Verfolgung sogar in die feindlichen Batterien, hieben die Bedienungs-Mannschaften nieder und kehrten erst um, als sie starkes Infanteriefeuer erhielten.

Bald darauf griff das Regiment noch einmal feindliche Infanterie an, die aus dem Lawder-Gehölz vorging. Ein Theil der feindlichen Infanterie sammelte sich und formirte Carrés; Kapitain von der Osten wendete sich sofort mit der Leib-Schwadron dahin, attakirte das Carré zweimal, sprengte es, und fast alle wurden niedergehauen. Lieutenant von Wrangel erhielt bei diesem Angriffe einen Schuß in die linke Schulter, blieb aber trotzdem auf seinem Platze. Er erhielt den Orden pour le mérite, eine für seinen Rang seltene Auszeichnung von hoher Bedeutung, Kaiser Alexander verlieh ihm den St. Wladimir-Orden 4. Klasse.

Nach dem am 7. Juli 1807 geschlossenen Frieden zu Tilsit hatte sich Vieler eine niederdrückende Betrübniß bemächtigt, sie und namentlich die wahren Patrioten hatten muthlos jede Hoffnung auf Besserung aufgegeben.

Lieutenant von Wrangel, wenngleich voll tiefer Trauer über das schwere Geschick seines Vaterlandes und das Unglück seines geliebten Königs, gehörte doch nicht zu diesen Hoffnungslosen, er verließ nicht im Mißmuth sein Vaterland, um in fremden Heeren gegen Napoleon zu kämpfen, er bewahrte sich Muth und Vertrauen und harrte auf eine bessere Zeit, die er durch treueste Erfüllung seiner Pflichten herbeiführen half.

Bei der Reorganisation der Königlich Preußischen Armeen nach diesem Frieden wurde das Regiment Zieten-Dragoner von elf auf acht Schwadronen reduzirt und in zwei Regimenter zu je vier Schwadronen getheilt. Das erste Bataillon wurde zum ostpreußischen Kürassier-Regiment (heute Nr. 3) mit den Garnisonen Königsberg und Wehlau, aus dem zweiten Bataillon wurden die westpreußischen Dragoner (heute 4. Kürassier-Regiment) formirt.

Lieutenant von Wrangel kam zum Kürassier-Regiment, dessen Uniform er bis an sein Lebensende beibehielt und trug. Gleichzeitig avancirte er am 19. März 1808 zum Premier-Lieutenant.

Lieutenant von Auer, von jüngerem Dienstalter, hatte 1807 seinen Abschied genommen, und als Stabsrittmeister erhalten, worin Wrangel und andere Offiziere des Regiments eine unverdiente Kränkung sahen. Mit Genehmigung seines Regiments- und Brigade-Kommandeurs reichte er Sr. Majestät ein Gesuch um Beförderung zum Rittmeister ein, da von Auer früher als er zum Rittmeister ernannt, und von Wrangel durch den General von Zieten bereits 1808 zu dieser Charge vorgeschlagen worden sei:

Darauf erhielt er folgende Kabinets-Ordre:

„Obgleich die als Rittmeister erfolgte Verabschiedung des Lieutenants von Auer auf Euch gar keinen Bezug hat und Ihr Euch dadurch in keiner Weise gekränkt fühlen könnt, so will ich Euch doch auf Euer Gesuch vom 9. m. pr. zum Stabsrittmeister ernennen, und ist solches dem Regiment bekannt gemacht.

Königsberg, den 18. April 1809.

Friedrich Wilhelm."

Dies Zeichen Allerhöchster Huld ist ein Beweis, daß die Verdienste des Rittmeisters von Wrangel anerkannt waren, und er zu den vorzugsweise empfohlenen Offizieren der Armee gehörte.

Am 20. September 1811 avancirte von Wrangel zum wirklichen Rittmeister und Schwadrons-Chef; im neuen Wirkungskreise unermüdlich thätig wußte er seine Schwadron bald zu einem Muster für alle in der Armee zu machen.

Beim Ausbruch des Krieges 1813 gegen Frankreich wurde das ostpreußische Kürassier-Regiment — welches 1812 nach Schlesien hatte marschiren müssen — mit den schlesischen und brandenburgischen Kürassieren zur Brigade Jürgaß formirt und der Reserve-Kavallerie unter Oberst von Dolffs Ende März zugetheilt. Es stand im Korps Blücher.

In der Darstellung eines so thatenreichen Lebens, wie das des Feldmarschalls von Wrangel, kann nicht die Geschichte aller Kriege, die Schilderung aller Gefechte, an denen er theilgenommen, erzählt werden, es sollen also in den Jahren 1813—14 nur die Momente hervorgehoben werden, in denen es ihm vergönnt gewesen, selbstthätig eingreifend einen bedeutenden Einfluß auf die Entscheidung auszuüben.

Im Laufe des 2. Mai, als um den Besitz der Dörfer Groß- und Klein-Görschen, Kaja und Rahna gestritten wurde, erhielt von Wrangel den Auftrag, mit seiner, der zweiten Schwadron, den äußersten linken Flügel

einer russischen, von einem Major und Fürsten kommandirten Batterie von acht Kanonen zu decken. Er stellte seine Schwadron links vorwärts der Batterie in einer Terrainfalte auf, und begab sich mit einem Trompeter zum Fürsten, der am linken Flügel der Batterie hielt. Ein russischer Oberst und Flügeladjutant des Kaisers kam, um von dem Gange des Gefechts Kenntniß zu nehmen; er war mit der Aufstellung der Schwadron unzufrieden, fand die Batterie ungenügend gesichert und wollte die Schwadron auf einer Höhe dicht am linken Flügel der Batterie aufstellen. von Wrangel entgegnete: „Ich stehe mit meinem Kopf für die Sicherheit der Batterie, aber ich gehe nicht dahin.“

Der erzürnte Oberst ritt zu dem Major von Grolmann, vom Generalstabe, der hinzugekommen, um ihm die schlechte Aufstellung der Küraſſiere zu zeigen. Grolmann sprach aber seine volle Anerkennung der umsichtigen Benutzung des Terrains aus, und vertrat von Wrangel dem russischen Oberst gegenüber, wie später bei Blücher, auf das Entschiedenste.

Als in einem späteren Momente Wrangel dem Kommandeur der russischen Batterie vorschlug, mit derselben weiter vorzurücken, hielt dieser die an sich vortheilhafte Bewegung für zu gefährlich wegen der Nähe der feindlichen Tirailleurs. von Wrangel ritt hin, um zu rekognosciren, fand dort auf der Höhe einer vorliegenden Terrainwelle eine passende Aufstellung und keine feindlichen Tirailleurs hinter derselben. Für diesen Fall hatte er das Zeichen verabredet, daß der Trompeter vom Pferde steigen sollte. Die Batterie rückt nun vor; im freudigen Eifer richtete Wrangel selbst eins dieser Geschütze und hatte die Genugthuung, daß der Schuß einen feindlichen Munitionswagen traf, der in die Luft flog.

Die Batterie eröffnete nun ein mörderisches Feuer in die rechte Flanke der ganzen feindlichen Linie, dessen Wirkung eine grenzenlose Verwirrung in den Reihen der Feinde anrichtete, die so groß war, daß, wenn ein paar Kavallerie-Regimenter zur Hand gewesen wären, dieselben beim Attakiren einen leichten, glänzenden Sieg errungen haben würden.

Bis Abends blieb die Batterie im ununterbrochenen, wirksamen Feuer. Der tapfere Fürst und sein ältester Offizier wurden für die bewiesene Bravour mit dem Orden „pour le mérite“ ausgezeichnet.

Nachdem es dunkel geworden und das Feuer auf der ganzen Linie eingestellt war, marschirte Rittmeister von Wrangel nach einem herzlichen Abschied vom Fürsten wieder zum Regiment, dem er so glücklich

war, den Verlust von nur einem Mann und drei Pferden melden zu können, während die anderen Schwadronen, die auf Befehl des russischen Flügel-Adjutanten in Linie auf einer Höhe dicht bei der Batterie hielten, ganz enorme Verluste zu beklagen hatten.

Schon war es dunkel geworden, als die Reserve-Kavallerie unter Dolffs, die durch achtstündiges Kanonenfeuer viel gelitten, Befehl erhielt, die feindliche Infanterie und Kavallerie anzugreifen. Aber der größte Theil der Kavallerie hatte einen Hohlweg zu passiren, wobei mancher Reiter stürzte, andere in Unordnung geriethen; ein Theil der überraschten Infanterie — das 6. Korps Marmont — hatte Zeit gefunden Carrés zu formiren, und so wurde der beabsichtigte Zweck unvollständig erreicht. Nur die zwei Schwadronen des linken Flügels, darunter die des Rittmeisters von Wrangel, hatten keinen Hohlweg vor sich und ritten in der Carrière bis in die feindlichen Bivouaks. Die 2. Eskadron sprengte ein Carré, erlitt aber durch das Infanteriefeuer große Verluste und kam in der Finsterniß auseinander. Das Pferd des Rittmeisters wurde tödtlich getroffen, brach zusammen und fiel so unglücklich, daß eins der Beine Wrangel's unter dem Pferde lag, und er sich nicht befreien konnte. So lag er zwei lange, bange Stunden, sein Bein gebrochen wähnend, hilflos da — in der Nähe brannten die Bivouakfeuer der Franzosen. In der ersten Morgendämmerung sah er einen Mann in seiner Nähe herumwanken — er stolperte über eine Leiche, fiel und stieß einen Schmerzensschrei aus, an dem der Rittmeister einen Gefreiten — Schweiger — seiner Schwadron erkannte, der an der Hand verwundet war. Mit dessen Hilfe gelang es Wrangel, sich von dem todten Pferde freizumachen, aber sein Fuß schmerzte so heftig, daß er sich kaum aufrecht erhalten konnte, und von dem auch verwundeten Gefreiten unterstützt, schleppte er sich mühsam in der Richtung auf das brennende Städtchen Pegau fort. Etwa 3000 Schritt von den französischen Vorposten entfernt, schwanden aber von Wrangel's Kräfte gänzlich, er brach in einem Graben zusammen, legte sein Haupt an die Brust des treuen Schweiger und ergab sich in den Willen Gottes, denn mit dem Anbrechen des Tages war seine Gefangenschaft unvermeidlich. So lag er wohl eine halbe Stunde, da hörten sie Pferdegetrappel. War es Freund oder Feind? — Sein Herz pochte laut. — Er lauschte in fast athemloser Spannung; da schlugen deutsche Worte an sein Ohr, die Reiter sprachen deutsch. „Werda!“ rief von Wrangel hastig. „Wer fragt danach?“ erklang die barsche

Gegenfrage. Als aber von Wrangel seinen Namen nannte, ertönte ein Freudenruf und der Major von Grolmann, der auf einer Rekognoscirung gegen die feindlichen Vorposten mit einer Patrouille begriffen, reichte ihm die Hand: „Hier, steigen Sie auf ein Ordonanz-Pferd," rief er eilig, „ich freue mich Sie lebend zu sehen, man hat Sie bereits todt gesagt".

Freudig dankend, aber mit großer Mühe nur bestieg von Wrangel das Pferd und ritt (der Gefreite Schweiger hielt sich am Steigbügel fest) nach Pegau. Es war schon heller Morgen als er dort ankam und sich in einer zum Verbandsplatz eingerichteten Scheune aufs Stroh warf. Nachdem ihm Beinkleid und Stiefel vom Körper geschnitten waren, ergab die ärztliche Untersuchung zu seiner namenlosen Freude, daß der Fuß nicht gebrochen, sondern nur verrenkt, gequetscht und sehr angeschwollen war.

Gott für seine Rettung dankend, ließ sich von Wrangel in den Sattel heben und machte, freilich ohne Stiefel, aber mit gutem Muth, auf dem Ordonnanz-Pferde den weitern Arrière-Garden-Marsch, auf welchem er noch Versprengte des Regiments sammelte, mit. Der leider sehr schwer verwundete Schweiger mußte zurückbleiben.

Um dem Feinde einen Hinterhalt zu legen, hatte Blücher 22 Eskadrons, darunter das ostpreußische Kürassier-Regiment, und 3 Batterien reitende Artillerie unter Oberst von Dolffs zwischen Bandmannsdorf und Ueberschau versteckt aufgestellt. Glänzende Angriffe, namentlich auch des ostpreußischen Kürassier-Regiments, krönten diesen Tag, der endlich zu einem Waffenstillstand führte, da Napoleon den Mangel an Kavallerie fühlte.

Bei der neuen Eintheilung der Armee in zwei Korps am 1. Juni trat das ostpreußische Kürassier-Regiment zur Reserve-Kavallerie-Brigade des General-Majors von Röder über, welche dem 2. Korps unter General-Lieutenant von Kleist zugetheilt ward.

Der kommandirende General von Kleist hatte schon während des Rückzuges von Bautzen den Rittmeister von Wrangel durch Grolmann fragen lassen, ob ihm als Auszeichnung für seine Verdienste in der Schlacht bei Groß-Görschen das Eiserne Kreuz oder die Beförderung zum Major lieber sei. Wrangel antwortete mit der Frage: „Wird der Krieg wohl fortgesetzt werden?" und sagte, als Grolmann dies unbedingt bejahte: „dann bitte ich befördert zu werden, ich hoffe noch Gelegenheit zu finden, mir das Eiserne Kreuz zu verdienen."

Am 29. Juli wurde von Wrangel für die Schlacht bei Groß-Görschen in Folge der Belohnungsvorschläge mit Belassung in seinem Verhältniß als Schwadrons-Chef außer der Tour zum Major befördert.

Durch besondere Verwendung seines Regiments-Kommandeurs, des Oberst von Twardowsky, und dessen zweiten Vorschlag erhielt der Major von Wrangel auch noch das Eiserne Kreuz II. Klasse.

An der Schlacht bei Kulm in Böhmen am 30. August betheiligte sich das ostpreußische Kürassier-Regiment wegen der ungünstigen Beschaffenheit des Terrains nur wenig, und wurde am 13. Oktober mit zwei Eskadronen der schlesischen Ulanen und der reitenden Batterie Tuchsen zur Verstärkung der Vortruppen unter dem russischen General Graf Pahlen detachirt.

In dem berühmten und so glänzenden Gefecht bei Liebertwolkwitz zeichnete sich das ostpreußische Kürassier-Regiment durch heroische Tapferkeit, von glühender Ambition beseelt, durch gediegene Ausbildung und vortreffliche Disziplin aus, so daß es auch hier seinen alten Ruhm bewährte. Die Kürassiere waren in diesem Feldzuge zum ersten Male in ein Handgemenge mit dem Feinde gekommen und hatten, wie es zum Aufmarsch ging, die kurze Instruktion erhalten: „Das muß eins sein, beim Herankommen an die französischen Kürassiere ihnen die langen Stoßdegen wegzuschlagen und mit der angespornteſten Pferdekraft in die feindliche Front zu setzen."

Kein Mann verfehlte bei der Attacke diese Instruktion zu befolgen. von Wrangel erhielt einen Schuß in den Helm.

Am Morgen des 16. Oktober stand die preußische Reserve-Kavallerie auf dem Kampfplatze vom 14. Das ostpreußische Kürassier-Regiment bildete an diesem Tage eine Brigade mit den brandenburgischen Kürassieren, unter Befehl des Obersten von Wrangel, ältester Bruder des Major und Schwadrons-Chefs von Wrangel; am Nachmittage wurde diese Brigade dem österreichischen General Klenau zur Unterstützung gegeben. Sie vollzog den Marsch hierzu von Gossa her in ununterbrochenem Trabe und kam zur Aktion an dem äußersten linken Flügelposten des Korps Klenau, der die Sandgrubenberge zwischen Großpoßna und Seifertshain hielt. Als das ostpreußische Kürassier-Regiment sich dem Gefechtsfelde näherte, bemerkte es, daß das siegreich vorgedrungene feindliche Kavallerie-Korps das Korps Klenau durchbrochen, und, voraussichtlich um bei seinem Rückzug nach Seiferts-

hain in den Rücken zu fallen, den deckenden Posten auf dem Sandgrubenberge zu nehmen suchte. Schon war das feindliche Kavallerie-Korps bis auf die Hälfte des Berges hinauf, als der Regiments-Kommandeur, Oberst von Werder, mit seiner brausenden Bravour, vom Fleck aus kommandirte: „Zur Attacke im Galopp aufgerückt", und wie ein Wettersturm auf den die Höhe heraufdringenden Feind einschlug, so daß dieser nicht bloß vom Berge hinab mit seinem 2. Treffen, welches erst gar nicht zur Gegenwehr kam, kehrt machen mußte. Alles dieses unterstützten jetzt Schwärme von Kosaken unter ihrem Hetmann Platow. Beide Vordertreffen wurden durch diesen geglückten Ueberfall aus freier Hand total geworfen. Die andern beiden Treffen des feindlichen Kavallerie-Korps wandten sich ebenfalls zum Rückzuge, und es galt nun, die Degagirung Klenau's im Auge zu behalten. Oberst von Wrangel ließ daher nicht von der Verfolgung ab, und zwar ganz dicht von dem Feinde, um ihn bei jeder Evolution sofort stören zu können. Große Hilfe leisteten hierbei durch ihr fortwährendes Umschwärmen die Kosaken. So ging der ganze Reiterkoloß bis zu dem sogenannten Kuchen-Walde unterhalb Liebertwolkwitz, in welchen sich ein Theil der feindlichen Kavallerie hineinwarf, der größte Theil aber, sich rechts um den Wald schlug.

Ausfälle aus dem Walde veranlaßten den Oberst Wrangel, den Anschluß an Klenau zu gewinnen und ging desbalb auf dem kürzesten Wege zu demselben über das Terrain, auf welchem vorgegangen war, zurück bis Seifertshain.

Dem Major von Wrangel wurde wegen der seine Bravour am 16. besonders hervorhebenden Belohnungsvorschläge das Eiserne Kreuz I. Klasse verliehen.

Am 20. Oktober war die Reserve-Kavallerie unter Röder aus dem Bivouak bei Leipzig aufgebrochen und verblieb bis zum 4. Januar 1814 in Kantonirungs-Quartieren bei Alsfeld. Am 5. Januar brachen die Reservekavallerie sowie das 3. Kürassier-Regiment aus ihren Kantonirungs-Quartieren auf und gingen am 11. und 12. bei starkem Eisgange über den Rhein nach Luxemburg. Major von Wrangel wurde mit seiner Eskadron gegen Mersch, jenseits Luxemburg, detachirt, um die Festung von dieser Seite zu beobachten. Der Feind machte häufige Ausfälle, oft drei an einem Tage, so daß die Kürassiere in steter Bewegung blieben. Die Eskadron hatte keinen Verlust zu beklagen, sie machte sogar einige Gefangene.

Am 30. Januar wurde Major von Wrangel durch von Blacha vom schlesischen Ulanen-Regiment abgelöst, und erhielt durch den General von Röder in einem eigenhändigen höchst ehrenden Schreiben den Befehl, nach Hesperange zu marschiren. Das ostpreußische Kürassier-Regiment trat zur Avantgarde unter General von Zieten vom 2. Korps (von Kleist) über.

Der russische General Alsufiew war bei Champ-Aubert am 10. Februar, die Korps Sacken und York waren bei Montmirail zurückgedrängt, um Etoges donnerte das Artillerie-Gefecht am 11., und wenn auch am 13. von Blücher, dem Marschalle „Vorwärts", angegriffen, drangen die Kolonnen des Kaisers Napoleon doch am 14. so übermächtig vor, daß der Rückzug der schlesischen Armee angetreten werden mußte. Es war Nachmittags gegen 4 Uhr. Der linke Flügel der Verbündeten nahm seinen Rückzug auf der Chaussée von Champ-Aubert nach Etoges und näherte sich einer der Waldstrecken, als die feindliche Kavallerie zum Angriff heranbrauste. Die äußerste linke Flanke der Rückzugslinie deckte das ostpreußische Kürassier-Regiment.

In dem Gefechte bei Vauchamps erhielt das ostpreußische Kürassier-Regiment den Auftrag, den Feind, welcher Kavallerie in die Richtung auf Fontaine au Bron schickte, zurückzuwerfen. Das Regiment ging sofort unter seinem Kommandeur, dem Major von Manstein, welcher für den schwer erkrankten Oberst von Werder das Kommando übernommen hatte, zur Attacke vor, kam aber nicht an den Feind, da dieser auf das Gros der Kavallerie zurückging, um dort Aufnahme zu finden.

Beide Theile blieben halten und nahmen Flankeure vor. Da die preußischen Kürassiere keine Patronen hatten, mußten sie die feindlichen Flankeure gruppenweise mit blanker Waffe angreifen, um sie am Laden und Feuern zu hindern.

Indessen hatte die Infanterie der Avantgarde Vauchamps genommen. General von Zieten ließ die beiden Kavallerie-Regimenter, welche mit den ostpreußischen Kürassieren am linken Flügel gestanden, mit der reitenden Batterie nördlich von Vauchamps vorrücken, so daß die ostpreußischen Kürassiere allein am linken Flügel hielten. Major von Manstein ließ mit Zügen rechts abschwenken und antreten, um sich mehr an das Soutien der Infanterie heranzuziehen, gleichzeitig schwenkte die feindliche Kavallerie links ab und trabte in einer den Kürassieren parallelen Richtung, wie es schien, um einer von Beaumont anrückenden

Verstärkung Platz zu machen. Manstein benutzte den günstigen Moment, ließ einschwenken und attackirte die feindliche Kavallerie, die nun auch eingeschwenkt und Halt gemacht hatte. Die Kürassiere drangen ein, aber dem Angriffe fehlte der rechte Nachdruck, weil das Regiment nicht geschlossen genug gewesen war. von Manstein wurde schwer verwundet und Major von Wrangel übernahm sofort das Kommando, ließ Appell blasen und setzte sich an das Soutien der Avantgarde, unverfolgt vom Feinde.

In dem Augenblicke, wo nach dem von Blücher gegebenen Befehle Vauchamps aufgegeben werden sollte, drangen nach links des Dorfes feindliche Kavallerie-Massen vor; auf Wrangel's Meldung führte Zieten selbst zwei Husaren-Schwadronen zur Unterstützung der Kürassiere vor und ließ attackiren. Der weit überlegene Feind wurde, ohne große Verluste zu erleiden, aufeinander gedrängt, wodurch Zeit gewonnen und der Abzug der Infanterie erleichtert wurde. Wrangel ließ Appell blasen. Zieten nahm die Husaren zum rechten Flügel und versprach sogleich ein Kavallerie-Regiment zu schicken.

Die den Kürassieren gegenüberstehende Kavallerie entwickelte sich sehr langsam, eine starke Kolonne wurde in den „Bois de Roises" ab-abgeschickt, um den linken Flügel zu umgehen.

Major von Wrangel folgte dem Rückzuge, nahe dem 7. Jäger-Regiment an der Queue der russischen Infanterie, in zwei Echelons. Die Garde-Kavallerie unter Nansouty folgte, sie unternahm zwar keinen Angriff in gesammter Masse, griff aber mehrmals treffenweise an. Drei Regimenter gingen gegen die russische Infanterie vor, in sehr überlegener Zahl griffen mehrere leichte Kavallerie-Regimenter, die Elite-Eskadrons an der Tête, die ostpreußischen Kürassiere an. Major von Wrangel hielt sich mit dem Regiment schlagfertig rechts vom 7. russischen Jäger-Regiment. Sobald die feindlichen Chasseurs in Kolonne auf Choc-Distanz herankamen, attackirte das Regiment und warf den Feind zurück. von Wrangel brach sofort die Verfolgung ab, ralliirte das Regiment und warf es dem Feinde entgegen, das gegen das russische Jäger-Regiment vorging. Dieser Angriff wurde so blitzschnell und überraschend ausgeführt, daß der Feind seine Absicht aufgab, und beide feindliche Treffen zurückgingen. Das 7. Jäger-Regiment trat seinen Rückzug gleich wieder an.

Auf Zieten's Befehl war das 7. schlesische Landwehr-Kavallerie-Regiment wieder zu den Kürassieren gestoßen und hatte den Auftrag

erhalten, als Soutien und zur Deckung der russischen reitenden Batterie zu dienen; das Kürassier-Regiment folgte der Infanterie in Echelons. Bald wiederholte der Feind seinen Angriff. Das 1. Treffen ging auf's Neue gegen die Infanterie vor, während die Kürassiere durch Flankeur-Züge der Chasseurs angegriffen wurden, denen Artillerie auf dem durchweichten Boden langsam folgte.

Major von Wrangel hielt in Echelons, rechts von dem Jäger-Regiment, das Front gemacht hatte, und erwartete den feindlichen Angriff. Sobald der Feind vorging, schwenkte das Regiment ein und warf sich auf den linken Flügel der ersten feindlichen Linie, die zurückgeworfen wurde, und durch das Nachhauen der Kürassiere viel verlor. Dann wurde die Verfolgung abgebrochen, da die feindliche Artillerie, deren Feuer indessen keinen Schaden that, sich näherte.

Als in der folgenden Gefechtspause die russischen Jäger vor dem Walde bei Champaubert gegen die dort stehende feindliche Kavallerie zwei Carrés formirt hatten, und der Angriff des 1. feindlichen Treffens abgeschlagen worden war, und nunmehr das 2. feindliche Treffen (Karabiniers) im Trabe zum Angriff vorging, attackirte Major von Wrangel schwärmend den linken Flügel der andringenden Karabiniers, die theilweise dem Regiment entgegenschwenkten. Die russischen Jäger chargirten, und auch dieser Angriff überlegener Kräfte wurde abgeschlagen.

Major von Wrangel eilte mit dem Regiment der Infanterie voraus, um in der bedrohten Flanke Aufstellung zu nehmen und das Landwehr-Kavallerie-Regiment, welches zur Aufklärung gegen den Waldsaum von Baye vorgeschickt worden war, heranzuziehen.

Während Major von Wrangel in seiner Aufstellung auf dem äußersten linken Flügel sich befand, bemerkte derselbe die Kavallerie-Kolonne des Feindes, welche zur Umgehung bestimmt war und, von Baye kommend, in einer Bogenlinie, wahrscheinlich nach Etoges, vorüberzog. Die feindliche Kolonne belästigte durch ihre Flankeurs die Kürassiere stark, so daß selbst der Major von Wrangel sichtlich in fortwährender Gefahr durch die feindlichen Schützen schwebte — sein Pferd ward blessirt, ein Rittmeister neben ihm bei Abstattung einer Meldung verwundet. Vorkehrungen wurden getroffen, und hatten Erfolg. Major von Wrangel änderte aber umsichtig öfter die Stellung des Regiments.

Es war schon dunkel, da erschien der General von Zieten beim Regiment und setzte den Major von Wrangel von der Lage des Korps in Kenntniß; bereits von den feindlichen Kavallerie-Massen umgangen,

habe der Feldmarschall Blücher das Durchschlagen des Korps befohlen. Er sprach ferner dem Major von Wrangel die vollste Anerkennung für seine Leistnngen aus und ertheilte den Befehl, vor dem Walde so lange halten zu bleiben, bis die russische Infanterie unter Kapczewicz das Defilé durch den Wald passirt haben würde, nöthigenfalls mit **eigener Aufopferung**, setzte der General ausdrücklich hinzu.

Während dieser Unterredung bemerkte auch der General die lästige Zudringlichkeit der feindlichen Flankeure und rief zum Kürassier-Regiment gewendet: „Kürassiere! Freiwillige vor auf die feindlichen Flankeure!"

Da antworteten Leute aus dem Regiment dreist: „Herr General auf dem Schlachtfelde sind wir alle Freiwillige, befehlen Herr General nur, wie viele vorreiten sollen, wir wollen Alle vor!"

Der General dankte mit warmen Worten für diesen herrlichen Sinn der Kürassiere und sprach seine Ueberzeugung aus, daß mit solchen Truppen Alles möglich sei. Hierauf gab General von Zieten dem Major von Wrangel ein Zeichen, ihn zu begleiten, nahm den Hut ab, und ritt die Front des Regimentes hinunter, indem er dasselbe anredete: „Meinem Blicke sind die außerordentlichen Leistungen des Regiments nicht entgangen. Sie erwarben demselben das ehrenvollste Andenken in der Kriegsgeschichte der preußischen Kavallerie und ich bin Euch der wärmste Bürge, Sr. Majestät von dem vortrefflichen Geiste Bericht zu erstatten, den ich beim Steigen der Gefahr bei Euch angetroffen," — und zum Major von Wrangel gewendet: „Herr Major! Voller Achtung für Sie, enthalte ich mich aller Instruktionen für das große Unternehmen, dem wir nun entgegenschreiten. Unsere Infanterie wird es eröffnen, dorthin begebe ich mich."

Es war der Abend des 14. Februar und der Augenblick gekommen, wo um jeden Preis der Rückweg durch die Massen des Feindes gebahnt werden mußte.

Grouchy hatte bereits mit seinem Kavallerie-Korps dem diesseitigen (Zieten-) Korps den Weg nach Etoges verlegt. Höchst nachtheilig wirkte auch der Umstand, daß der russische General Udom den Wald von Etoges nicht besetzte, wie der Feldmarschall von Blücher schon früher bestimmt hatte. General Udom hatte, ehe ihm dieser Befehl zuging, bereits die Weisung vom General Kapczewicz erhalten, von Champaubert sogleich nach Etoges zu marschiren.

Der Infanterie des Kleist'schen Korps ward die Ehre zu Theil die Bahn zu brechen, sie schlug sich mit Heldenmuth durch, und brach eine Gasse durch die von feindlicher Kavallerie gebildete Barrikade.

Das ostpreußische Kürassier-Regiment blieb an der Queue, es hatte gleichsam die äußere Wacht und eigentlich einen verlorenen Posten; es hatte feindliche Kavallerie vor sich, die beiden Kavallerie-Korps von Grouchy und Nansouty waren bereits rechts und links gegen Etoges vorgegangen, feindliche Infanterie-Kolonnen, Artillerie marschirten von Champaubert nach Etoges.

Der Major von Wrangel sollte mit dem Kürassier-Regiment so lange vor dem Walde von Etoges halten, bis von dem Korps das Defilé passirt worden. Der Major sendete den Rittmeister Graf Münchow und den Adjutanten Lieutenant von Grabert nach rechts und nach links auf Kundschaft, sie bestätigten nur, daß der Feind bereits überall sei.

In diesem Moment langte ein französischer Offizier als Parlamentär mit einem Trompeter bei dem Major von Wrangel an, wollte ihm auseinandersetzen, daß er mit seinem Regiment von einer Uebermacht vollständig eingeschlossen, nicht mehr entkommen könne; Kaiser Napoleon selbst habe bemerkt, wie brav sich das Regiment benommen und lasse dem Regiment eine ehrenvolle Kapitulation anbieten.

Der Major von Wrangel erwiderte kurz und ruhig: „So lange ich noch zu Pferde sitze und den Pallasch in der Hand führe, werde ich nicht kapituliren, und so denken alle meine Kürassiere. — Reiten Sie schleunig zurück, Ihr Auftrag als Parlamentär ist zu Ende, melden Sie dies Ihrem Kaiser."

Hierauf wendete von Wrangel sein Roß.

Als aber dennoch der Offizier, trotz dieser bestimmten Abfertigung, an das Regiment heranritt, die Kürassiere laut aufforderte „den Pallasch einzustecken und abzusitzen, sie seien Gefangene des Kaisers, könnten aber ihre Mantelsäcke behalten," befahl der Major von Wrangel seinem Ordonnanz-Unteroffizier Maurach, den feindlichen Offizier vom Pferde zu schießen, welcher Auftrag auch sofort ausgeführt wurde; der Trompeter ritt entsetzt allein eiligst zurück.

Es war völlig dunkel geworden, und der gefahrvolle weitere Rückweg sollte nun angetreten werden.

Die Entschlossenheit, mit welcher von Wrangel gegen den feindlichen Offizier verfahren, hatte den besten Eindruck auf die Kürassiere

gemacht; vertrauensvoll blickten sie auf ihren Führer und waren entschlossen, ihr Leben theuer zu verkaufen.

Der Major ließ die Offiziere vor die Front kommen, und sagte zu seinen braven Kürassieren: „Wir sind von allen Seiten durch feindliche Kolonnen umringt, wir müssen uns durchschlagen! Ich werde stets an Eurer Spitze kämpfen, ich breche die Bahn; fest geschlossen folgt mir! Nun in Gottes Namen vorwärts!" —

Als das Regiment eben in Zug-Kolonne, die Offiziere auf den rechten Flügeln, die Standarte mit zwei Offizieren dicht hinter dem Führer, sich setzen wollte, rasselten wiederum feindliche Kürassiere heran. Major von Wrangel eilte sofort mit dem dicht geschlossenen Regiment entgegen und warf auch diesmal den Feind. Es würden viele Gefangene gemacht worden sein, wenn es Zeit und Umstände gestattet. Endlich sollte der Wald passirt werden, da trat eine Stockung in dem Defilé ein, feindliche Infanterie war bereits im Walde vorgedrungen und gab Feuer. Das Regiment hatte sich nach dieser Attacke in Schritt in Bewegung gesetzt, doch jetzt erscholl der mächtige Ruf: „In Gottes Namen drauf!" und wie ein Sturmwind brauste das Regiment in die Feinde und hieb sich eine breite rothe Gasse. Was fiel, das blieb liegen. Aber aller Schwierigkeiten ungeachtet brachte Major von Wrangel seine Kürassiere durch nach Etoges. Seine Ueberzeugung: „Daß eine Reiterschaar, die sich dem Tode geweiht hat, nicht durch irdische Macht aufgehalten werden kann, und ihr der Sieg so gewiß ist, als der Tag der Sonne folgt" — bewährte sich an diesem 14. Februar, an welchem es, wie wir gesehen, gegen einen gewaltig überlegenen Feind vier ausgezeichnete Attacken und die Wiedereroberung einer russischen Batterie — wobei Major von Wrangel zwar nicht persönlich betheiligt, aber durch richtige Anordnungen solches herbeigeführt — bewirkte. Auch steht fest, daß nur durch das so ungemein entschlossene und höchst umsichtige Verfahren des Majors von Wrangel, gestützt auf das brave Regiment, die russische Infanterie-Brigade durchgebracht werden konnte.

Erst jenseits der Waldlisière parirt der Führer sein schaum- und blutbedecktes Schlachtroß, das einen Schuß in den Hals erhalten, und reitet dann an ein hellleuchtendes, von den verbündeten Truppen eben verlassenes Bivouakfeuer. Hier ließ er das Regiment mit der Front nach dem Feinde in Eskadrons-Kolonnen aufmarschiren, die abgesessenen Kürassiere einen Kreis bilden und den Standartenträger in die Mitte

treten. Der Major faßte das heilige Panier, hob es empor und sprach mit lauter fester Stimme: „Gelobt sei die Allmacht Gottes, die uns aus den Händen eines mächtigen Feindes gerettet hat. — Es lebe der König!“

Ein donnernder Ruf der Tapfern beantwortet diesen Appell an das preußische Herz. „Euch aber, brave Kameraden, die Ihr die Ehre höher gehalten habt und eher den Tod erleiden wolltet, als Schmach auf Euch laden, Euch wird das Vaterland lohnen, so wie ich Euch danke und so wie ich jetzt Euren Standartenträger herzlich umarme, so sehe ich Euch Alle für meine Brüder an. So lange ich lebe, wird nie mein Herz für Euch zu schlagen aufhören und mit Freuden werde ich den letzten Groschen mit Euch theilen.“ —

Am Feuer wurden Einige verbunden, aber die da fehlten — und es fehlten ihrer viele — sie waren auch versammelt, versammelt zu denen, die bei Heilsberg, Groß-Görschen und Wachau den Heldentod gefunden hatten für König und Vaterland.

Wenn man fragt, wie es möglich gewesen, daß die Mannschaften des Regiments von Morgens früh bis in die Nacht ohne Nahrung, und die Pferde ohne sie zu tränken, ausdauern konnten, so sei bemerkt, daß in den rückwärts gelegenen Ortschaften glücklicherweise Vorräthe von Eßwaaren und viele, viele Tonnen des schönsten Weines aufgefunden waren, wohin, je nachdem die Gefechtslage es gestattete, eine halbe oder ganze Schwadron zur Labung zurückgeschickt wurde, sogar die Pferde sind mit dem köstlichen Wein getränkt und gestärkt worden.

Als das Regiment durch Etoges defilirt und nach Bergères zu abgesessen, eilte der Major von Wrangel zum General von Zieten, um die Ankunft des Regiments zu melden. Der General war sehr erfreut, den Major wiederzusehen, den er bereits verloren geglaubt, sprach sich ungemein lobend über ihn und das brave Regiment aus; schließlich forderte er den Major auf an seiner Mahlzeit Theil zu nehmen, die aber durch einen Einfall des Feindes in Etoges sehr bald unterbrochen wurde.

Die Kürassiere rückten trotz unendlicher Ermüdung nach Bergères in ein Bivouak.

Am 28. Februar 1814 drängte Kaiser Napoleon mit überlegenen Streitkräften von Meaux her auf die nach Soissons hin abziehenden Blücher'schen Truppen, die auf dem Marsche die Vereinigung mit den aus Holland herankommenden Korps von Bülow und Winzingerode

suchten. Da die Defiléen von der Bagage verfahren waren, befahl Blücher dem ostpreußischen Kürassier-Regiment (unter Major von Wrangel) den andringenden Feind unter allen Umständen, selbst wenn es dabei zu Grunde gehen sollte, aufzuhalten.

Dieser Befehl, nach welchem das Regiment berufen war, zu siegen oder zu sterben, wurde demselben bekannt gemacht, und alle Anordnungen zum Angriff ertheilt.

Der Führer, Major von Wrangel, saß hoch zu Roß auf einer braunen Trakehner Stute „Lydia". Lautlose Stille herrschte in den Reihen und Aller Blicke waren auf ihren jugendlichen Führer gerichtet, der sein forschendes Auge nach allen Seiten hin schweifen ließ. Als man die alten siegesgewissen Feinde vorrücken sah, erscholl plötzlich der Schlachtruf: „In Gottes Namen drauf! — und voran sprengte der Führer und brach die Bahn; vereint stürzte sich die todesmuthige Reiterschaar in die Reihen der Feinde; das wilde Kampfgewühl entflammte die Mordlust, Pardon wurde weder gegeben noch genommen, sondern Alles niedergehauen, und was sich nach dem Walde flüchten konnte von den Kürassieren in wilder Jagd verfolgt. Jetzt glaubte Jeder seine Pflicht erfüllt zu haben, doch keine Stunde war verflossen, da sendete Napoleon neue Truppen vor, doch auch diese wurden in vehementer Weise angegriffen und gesprengt. Doch auch hiermit war die Tagesarbeit des Regiments noch nicht gethan; zum dritten Male griffen frische feindliche Truppen an, um von den braven Ostpreußen zersprengt zu werden.

Bei dieser dritten und letzten Attacke bäumte in wilden Sätzen das edle Roß des Führers hoch empor und brach mitten in die Reihen der Feinde auf die Knie, doch ein Paar kräftige Sporen brachten es wieder auf die Beine und aus dem Gewühl des Kampfes, und da die Defiléen nun frei geworden, so wurde der Weitermarsch durch dieselben nach dem Bivouakplatz angetreten. Daselbst angekommen brach das treue Pferd todt zusammen, — das zweite in diesem Kriege. Die Untersuchung ergab, daß es weidwund geschossen war; die Kugel war in die linke Seite eingedrungen und auf der rechten Seite in der Haut stecken geblieben, sie wurde ausgeschnitten und mit einem silbernen Reifen eingefaßt; darauf ist gravirt: „Soissons, den 28. 2. 1814." Der Major von Wrangel hob sich dieselbe zum Andenken auf in seinem Arbeitszimmer auf dem Schreibtisch. Eine Pyramide aus drei kleinen Gewehren, darunter eine Trommel und ein Geschützlauf von Bronze, Feuerzeug

enthaltend, alles Gnadengeschenke Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Karl von Preußen. Oben in den Bajonetten liegt diese Gewehrkugel.

Dem Regiment wurden für diesen Ehrentag durch die Gnade des Königs mehrere Eiserne Kreuze zu Theil, nur der Führer ging leer aus, weil derselbe bereits Inhaber aller Kriegsdekorationen war.

In den Schlachten und Gefechten von 1813/14 hat das Regiment sehr schwere, aber ehrenvolle Verluste gehabt; bei Soissons allein verlor es 6 Offiziere und 14 Reiter an Todten und Verwundeten.

In Betreff des Gefechts bei Soissons sei noch Folgendes zu bemerken. Napoleon hätte, statt die Infanterie allein zum Angriff vormarschiren zu lassen, zuerst mit Kartätschen die anstürmenden ostpreußischen Kürassiere niederschmettern sollen und dann bei dem Vormarsch seiner Infanterie die Kavallerie auf den Flanken folgen lassen, damit dieselbe à porté die Infanterie aufnehmen, oder auf die durch Artillerie- und Infanteriefeuer decimirte ostpreußische Reiterschaar einhauen konnte. Wäre der französische Angriff so geleitet, so würde, so gewiß wie der Sonne der Tag folgt, die preußische Kavallerie einen ehrenvollen Tod gefunden, aber nie drei siegreiche Attacken gemacht haben.

In der Schlacht bei Laon trug die preußische Reiterei wesentlich zum Siege bei; Major von Wrangel hatte auch hier das Küräßier-Regiment geführt und ein schweres feindliches Reiter-Regiment über den Haufen geworfen.

Bei Sezanne focht das Regiment mit der Reserve-Kavallerie beider Korps (1. und 2.) unter Zieten gegen Marmont und Mortiers Kavallerie, die General Belliard führte. Die Kürassier-Regimenter standen zuerst in Reserve; das ostpreußische in einer Stärke von nur 187 Mann. Bald erhielt es Befehl, zur Unterstützung der auf eine Höhe zurückgegangenen Regimenter des 1. Treffens vorzugehen; — durch eine Bewegung gegen die linke Flanke des Feindes gelang es Major von Wrangel die Regimenter zu degagiren und den Feind in die Ebene zurückzuwerfen. — In einem spätern Momente des Gefechtes waren unter dem Schutz eines dichten Waldes zwei französische Kürassier-Abtheilungen, die eine gegen die Front, die andere in die rechte Flanke des ostpreußischen Kürassier-Regiments vorgegangen.

Major von Wrangel ging mit demselben einige 100 Schritt gegen einen Wald zurück, machte plötzlich Front, und warf sich mit solcher Gewalt auf den ihm folgenden Feind, daß dieser kehrt machte

und floh. Doch wurden einige 20 Mann niedergehauen und einige Gefangene gemacht.

Da am 27. März Oberst von Werthern wieder bei dem Regiment eintraf, so trat Major von Wrangel in sein altes Verhältniß als Eskadronchef zurück.

Den letzten Ereignissen des Krieges, dem Gefecht bei Claye und der Schlacht von Paris am 28. wohnte das Regiment bei, blieb aber in der Reserve.

Am Tage nach der Kapitulation von Paris marschirte das Regiment nach Neuilly und von dort am 2. April über die Brücke von Jena in die Gegend von Versailles, wo es enge Kantonnements bezog. Mit wie stolzer Befriedigung konnte das Regiment über jene Brücke defiliren! Die Scharte der Unglücksschlacht, von welcher sie den Namen trug, war ausgewetzt, die Auer- und Zieten-Dragoner und die Kürassiere hatten die Schuld gesühnt, an der sie selbst keinen Theil gehabt — wie viel gebührte ihnen und ihren Führern in so vielen Gefechten am neuen Ruhm und der Ehre preußischer Waffen.

Auf dem Rückmarsche in die Heimath benutzte von Wrangel den ihm bewilligten Urlaub zu einer Reise nach London. Am 17. Mai bestieg von Wrangel in Dieppe ein englisches Packetboot, traf am 19. über Brighton in London ein und nahm Quartier in Great souffolk Street Hay market. Er fand seinen älteren Bruder auch dort.

Damals war in England das Tabakrauchen verpönt. Major von Wrangel war bis dahin ein leidenschaftlicher Raucher und das Verbot war ihm sehr lästig; er fand seine heitere Laune erst wieder, als er sich fest vornahm, nie wieder zu rauchen, und zur Bekräftigung dieses Vorsatzes seine Pfeife mit hölzernem Kopf und Wappen, mit silbernem Beschlage, von der Brücke in die Themse warf.

Am 25. Mai trat er sehr befriedigt seine Rückreise über Dover und Calais an, ging über Omer, Lille und Tournay in die Gegend von Mons, wo er sein Regiment traf.

Am 31. Mai 1814 wurde von Wrangel zum Oberstlieutenant und den 2. Juni zum interimistischen Kommandeur des 2. westpreußischen Dragoner-Regiments ernannt. von Wrangel war erst 30 Jahr alt und erst vor dreiviertel Jahr zum Major befördert, er übersprang bei seinem Avancement einige 100 Majore in der Armee. Schwer wurde es dem Oberstlieutenant von Wrangel,

aus dem geliebten Regimente zu scheiden, dem er 18 Jahre angehört und das ihm eine so schöne Laufbahn gewährt hatte. Er hatte mit ihm gekämpft an den Tagen von Heilsberg, Groß-Görschen, Haynau, Kulm, Liebertwolkwitz, Etoges, Laon, Sezanne, sich in ihm die schönsten Auszeichnungen erworben — aus einem solchen Regiment, mit dem man in schweren und großen, glücklichen Zeiten alle Noth und Gefahr, Sieg und Ruhm getheilt, scheiden zu müssen, ist wie die Trennung von einer geliebten Familie.

Aber das Regiment, an dessen Spitze er nun gestellt, war ebenfalls eins der wenigen, welche den unglücklichen Krieg von 1806/7 überdauert und einen längst begründeten Ruf aus der alten in die neue Armee hinübergetragen; es hatte sich auch in den Befreiungskriegen vielfach hervorgethan, so daß es als eine Auszeichnung, als ein Beweis der Königlichen Gnade gelten mußte, gerade zu seinem Kommandeur ausersehen zu sein.

Das Regiment befand sich gleichfalls auf dem Rückmarsche aus Frankreich, als Oberstlieutenant von Wrangel es übernahm. Am 29. März 1815 wurde derselbe zum wirklichen Kommandeur ernannt und erhielt den russischen St. Annen-Orden 2. Klasse. Im Februar 1815 war das Regiment in seine neue Garnison Halberstadt eingerückt.

Beim Ausbruch des Krieges marschirte zwar von Wrangel mit seinem Regiment nach Paris und von dort zur Armee an der Loire unter Thielemann, kam aber nicht zur Aktion. Am 14. September marschirte es von dort nach seiner neuen Garnison Riesenburg, Saalfeld, Osterode und Deutsch-Eylau in Ostpreußen.

Während des Marsches erhielt von Wrangel die Ernennung zum Obersten (Patent vom 3. Oktober 1815), kam am 4. Januar 1816 nach Charlottenburg, wo der König das Regiment besichtigte, und besuchte am 20. Januar in Neu-Stettin seinen alten Gymnasial-Direktor Lenz.*)

Im Februar traf Oberst von Wrangel in seiner Garnison Riesenburg ein, und endlich war es ihm vergönnt, seine Gemahlin und

*) Als der General-Feldmarschall von Wrangel später einmal wieder nach Neu-Stettin kam, besah er sich das Gymnasium und namentlich die Klassenstube, aus welcher er als Tertianer ausgeschieden. Er war damals der älteste Schüler des Gymnasiums, und schenkte demselben sein Bildniß, welches unter entsprechender Feierlichkeit in dieser Klassenstube aufgehängt wurde.

seinen Sohn Gustav wiederzusehen, eine Häuslichkeit zu gründen und ein glückliches Familienleben zu führen.

1819 wurde sein Regiment zu einem Kürassier-Regiment (dem 5., 2. ostpreußischen) umgeformt und gehörte zur 2. Kavallerie-Brigade, der 2. Division I. Armee-Korps. Nun begann die außerordentliche Friedensthätigkeit des Obersten von Wrangel. Es gab viel zu schaffen und zu wirken, auszubilden, und das Regiment schlag- und kriegstüchtig zu machen.

Wir übergehen das Detail dieser Thätigkeit, derer sich Jeder bewußt sein wird, welcher diese Zeit mit durchlebt.

Durch Kabinets-Ordre vom 5. März 1821 wurde von Wrangel das Kommando der 10. Kavallerie-Brigade, deren Stab in Posen stand, übertragen, und am 30. März 1823 erfolgte seine Ernennung zum General-Major, der 1825 die Verleihung des Rothen Adler-Ordens 3. Klasse folgte.

Als im Jahre 1830 die Cholera im Königreich Polen ausgebrochen, und bald in die angrenzenden preußischen Provinzen eingeschleppt wurde, ward längs der polnischen Grenze ein Cordon, aus allen Truppengattungen gemischt, aufgestellt. General-Major von Wrangel erhielt den Befehl über ein solches Detachement. Hier war sein Eifer unermüdlich, Tag und Nacht wurden die Posten revidirt, Kantonnements alarmirt und die umsichtigsten Vorkehrungen, bei steter Sorge für die Truppen, getroffen. Alle diese Vorkehrungen waren um so nothwendiger, da gleichzeitig in Warschau ein Aufstand gegen die russische Regierung ausgebrochen, der sich auf die Provinz Posen und Theile von Westpreußen auszudehnen drohte. Es hatte dieses Detachement auch nach dieser Richtung hin die größte Aufmerksamkeit zu richten.

Nachdem am 5. Oktober 1831 der Rest der polnischen Insurrektions-Armee bei Strasburg in Westpreußen über die preußische Grenze getreten war und nach einer abgeschlossenen Konvention die Waffen gestreckt, kehrte General von Wrangel nach Posen zurück.

Als 1833 Kaiser Nicolaus zum ersten Male seine Truppen im Königreich Polen besichtigte, erhielt General von Wrangel den ehrenvollen Auftrag, zu dessen Begrüßung mit einem Adjutanten nach Warschau zu gehen. Der Kaiser empfing ihn in Modlin und später in Warschau sehr huldvoll, er ward zur Kaiserlichen Tafel befohlen und hatte die Ehre, dem Kaiser gegenüber placirt zu sein.*)

*) Hier mag eine interessante Scene Erwähnung finden. Als der Kaiser über die Truppen große Parade abhielt, verlangte er, daß die Kavallerie in einem ganz

Bei der Verabschiedung zur Rückkehr überreichte der Kaiser persönlich dem General von Wrangel den St. Annen-Orden 1. Klasse, eine besondere Auszeichnung, da dieselbe einem General-Major in der Regel noch nicht ertheilt wurde.

Am 15. November 1834 wurde von Wrangel zum Kommandeur der 13. Division in Münster ernannt.

Auch hier fand von Wrangel, wie in Posen und Riesenburg, den geselligsten Verkehr und suchte solchen auch zu erhalten; doch ward derselbe leider 1837 durch die Gefangennahme des Erzbischofs von Köln, Droste von Vischering, im Dezember gestört; es brachen Unruhen aus, die bei dem religiösen Fanatismus eines Theiles der Bevölkerung einen gefährlichen Charakter anzunehmen drohten. von Wrangel, zur Zeit der älteste Befehlshaber in Münster, traf unverzüglich die energischsten Maßregeln dagegen, so daß, als ein allgemeiner Aufstand stattfand, in Zeit von einer halben Stunde durch eine geringe Anzahl Militär Alles beseitigt war. Weitere Anordnungen des Generals verhinderten fernere Aufläufe, zumal der energische Charakter desselben überall bekannt war.

Wenn dem General auch die Zufriedenheit seines Königs und Herrn vollständig genügte, so war ihm doch seine gesellschaftliche Stellung in Münster durch die gereizte Stimmung eines gewissen

---

verkürzten Galopp reiten sollte und stellte als Norm den kurzen Galopp der Garde-Kavallerie-Regimenter auf, neben dem die Garde-Infanterie marschiren könne. Da nun die Linien-Kavallerie dies nicht leisten konnte, so war der Kaiser gegen den General Graf Nostitz über alle Beschreibung ungnädig und hart. Bei der Rückkehr von der Parade forderte der Kaiser den General von Wrangel auf, ihm seine Meinung über die russische Kavallerie offen vorzulegen. Letzterer erwiderte hierauf mit aller Ehrfucht, aber sehr offen im Gefühle des Rechts: „Euer Majestät! Die hier befindlichen Kavallerie-Regimenter haben erst vor vier Monaten zwei Drittheile ihrer Stärke ganz rohe, wilde Pferde erhalten, die sie in dieser Zeit ohne Reitbahn zum Kriegsgebrauch haben dressiren müssen; was den kurz gesammelten Galopp anbetrifft, der so kurz, daß Infanterie mitmarschiren kann, so halte ich eine solche Kavallerie für den Kriegsgebrauch untauglich, da es bei der Kavallerie besonders darauf ankommt, in möglichst kürzester Zeit einen weiten Raum zurückzulegen, und kann ich diese russische Kavallerie wegen ihrer schnellen und räumlichen Gangart, wie sie im Felde erforderlich ist, nur loben. Das Verdienst dieser Ausbildung ist nur dem General Grafen Nostitz zuzuschreiben."

Der Kaiser nahm diese offene Auseinandersetzung sehr ernst, aber nicht ungnädig auf.

Bei der obigen Tafel saß Wrangel zwischen den Generalen Rüdiger und Nostitz, der durch des Kaisers ihm öffentlich ertheilten harten Verweis sehr nieder-

katholischen Theiles der Bevölkerung verleidet worden, und er bat um das zur Zeit erledigte Kommando der 2. Division in Danzig. Durch den General-Adjutanten von Thile wurde ihm die Antwort, daß Se. Majestät das Gesuch ablehne, weil seine Versetzung als eine Mißbilligung seines Verhaltens in Münster angesehen werden könne.

Am 30. März 1838 wurde von Wrangel zum General-Lieutenant befördert, „um ihm einen neuen Beweis des Königlichen Wohlwollens zu geben", ferner erhielt er eine namhafte Summe als Entschädigung für die Repräsentation im General-Kommando während der Abwesenheit des Generals Müffling.

Noch in demselben Jahre unternahm von Wrangel eine Reise nach Holland und Belgien.

Unter dem 29. November 1839 wurde dem General von Wrangel das General-Kommando I. Armee-Korps interimistisch übertragen.

Diese Beförderung machte den General-Lieutenant von Wrangel um so glücklicher, als sie ihn in eine Provinz zurückführte, an welche er durch die theuersten Erinnerungen geknüpft war. Das Regiment, in welchem er seine Laufbahn begonnen, das er vor dem Feinde in so vielen Gefechten und Schlachten ruhmvoll geführt, stand wieder unter seinem Kommando, ebenso das Regiment, das er Jahre lang kommandirt hatte, und das ihm sehr werth geworden, endlich fanden er und

---

gebeugt war. Kaum war der zweite Gang beendet, als der Kaiser den General Nostitz fragte: „Hast Du nicht diese tiefe Narbe auf Deiner Stirn bei Varna erhalten, wo Du mit der Kavallerie so brav eingehauen hast?" „Ja, Euer Majestät, so ist es und habe ich nur zu bedauern, daß der Hieb nicht 1/4 Zoll tiefer gegangen ist, dann hätte ich Euer Majestät Ungnade heute nicht erlebt!" und Thränen rollten dem General aus den Augen. Die Gesellschaft war lautlos und Aller Blicke richteten sich nach dem Selbstherrscher

Der Kaiser, tief bewegt, reichte über den Tisch dem General Nostitz die Hand und sagte: „Ich danke Gott, der Dich in jenem ruhmreichen Gefecht bei Varna erhalten und bin gewiß, daß Du auch mit dieser Kavallerie, die zwar nicht kurz, aber desto schneller reitet, ähnliche Siege erkämpfen wirst! Ich trinke auf Dein Wohl!"

Die Gesellschaft ward freudig erregt durch diesen Beweis von des Kaisers Gerechtigkeit. Als der General von Wrangel sich bei dem Kaiser vor seiner Rückreise verabschiedete und ein Schreiben an Se. Majestät den König in Empfang genommen, äußerte der Kaiser: „Wrangel! Ich werde es nie vergessen, daß Sie Veranlassung gewesen sind, mein Unrecht gegen Nostitz gut zu machen. Hier nehmen Sie den Annen-Orden zum Beweise, wie ich eine freie Meinung achte!"

seine Gemahlin einen Kreis von Freunden und Verwandten, deren Herzen ihnen voll Liebe und Verehrung entgegenschlugen.

Als von Wrangel sich in Berlin bei Sr. Majestät meldete, und seinen ehrfurchtsvollen Dank für diese Ernennung abstattete, instruirte der König denselben über die dortigen Verhältnisse und Persönlichkeiten, und ertheilte ihm wahrhaft väterliche Rathschläge. Tief ergriffen wollte von Wrangel des Königs Hand küssen, der sie jedoch zurückzog, demselben auf die Stirn legte und mit bewegter Stimme sagte: „Ich bin mit Ihnen zufrieden, Gott sei Ihr Schutz und Schirm.“

Noch in dem Regierungs-Antritts-Jahre 1840 führte von Wrangel dem Könige Friedrich Wilhelm IV. das I. Armee-Korps vor. Die Truppen waren in ausgezeichnetem Zustande, der König erkannte es in gnädigen Worten an, und verlieh dem General den Rothen Adler-Orden 1. Klasse, dessen 2. Klasse und den Stern dazu er schon als Divisions-Kommandeur erhalten. Zur Erleichterung mancher Ausgaben, welche das Manöver veranlaßt, erhielt er ein Revue-Geschenk von 3000 Thalern.

Als kommandirender General in Königsberg stand derselbe dem Throne näher und berührten ihn somit auch die politischen Zustände im Staate unmittelbar weit mehr, als in gewöhnlichen Dienstverhältnissen. Daher hielt es von Wrangel auch für seine besondere Pflicht, den damaligen Minister von Rochow auf die Umtriebe der liberalen Partei in der Provinz Preußen aufmerksam zu machen, mit dem Ersuchen, diesen Bericht Sr. Majestät dem Könige vorzulegen. Durch den genannten Minister erhielt hierauf von Wrangel einen ihm nicht günstigen Bescheid. Doch fest in seiner konservativen Gesinnung beharrend und überzeugt, daß das Wirken jener liberalen Partei, welche von dem Ober-Präsidenten von Schön, einem Günstling des Königs, begünstigt ward, zum Umsturz der monarchischen Verfassung in Preußen führen müsse, sendete von Wrangel eine damals namentlich an viele Gutsbesitzer der Provinz verbreitete, mehr als liberale Flugschrift „Wohin und woher“ betitelt, deren Verfasser der Ober-Präsident der Provinz Preußen war, nebst nochmaligen Bericht an den Minister von Rochow zur Vorlage an Se. Majestät. Als auch diese Eingabe Allerhöchsten Ortes keine Anerkennung fand, bat von Wrangel um eine strenge Untersuchung seiner Angaben, die auch gewährt wurde, und obschon in Folge hiervon der kommandirende General vollständig gerechtfertigt, ward derselbe doch unerwartet mittelst einer Allerhöchsten Kabinets-

Ordre vom 7. April 1842 in gleicher Eigenschaft nach Stettin versetzt. Als nun Se. Majestät der König von dem Feste, welches die Landstände der Provinz Preußen Allerhöchstdemselben im Schloß Marienburg gegeben, die Reisetour durch Pommern bestimmten, um einen Theil der Truppen des II. Armee-Korps in ihren Garnisonen zu sehen, empfing der General von Wrangel den König in Stolp. Bei Fortsetzung der Reise, befahl Se. Majestät, daß der kommandirende General mit in Seinem Wagen fahren sollte. Unweit Kolberg fragten Se. Majestät, welcher Thurm es sei, der sichtbar wurde?

„Das ist der Thurm der Marienkirche, in der ich eingesegnet wurde; mein Vater war viele Jahre Kommandant dieser Festung," entgegnete von Wrangel, und erlaubte sich nun, die ehrfurchtsvolle Bitte auszusprechen, daß, wenn Se. Majestät wieder auf ihn wegen seiner konservativen Gesinnung ungnädig werden möchten, ihn als Kommandant nach Kolberg zu versetzen.

Der König ward ernst und sagte: „Wrangel, Sie haben Recht gehabt," — und ihm freundlich die Hand reichend: „Vergessen Sie, daß Ich Sie einen Augenblick verkannt habe!" —

Der General von Wrangel wurde tief bewegt, und fühlte sich durch diese huldvolle Aeußerung unaussprechlich beglückt. — Als der Wagen auf der weitern Fahrt nach Stralsund einen Augenblick in der Nähe eines Wegweisers anhielt, fragte der König, auf einen Seitenweg deutend: „Wo geht der Weg hin?" „Nach Wrangelsburg Euer Majestät." „Nun dann will Ich auf dem Rückwege in Ihrer Burg das Frühstück einnehmen."

von Wrangel erwiderte, er könne leider nicht so glücklich sein, den Wirth zu machen, da Wrangelsburg nicht in seinem Besitze sei. „Dann müssen Sie das Gut als Ihr Eigenthum erwerben, und da Sie keine Mittel hierzu haben werden, sollen Sie das nöthige Kapital zinsfrei als ein Darlehn aus Meiner Schatulle erhalten."

Leider war das Gut nicht zu erwerben, da Wrangelsburg im Besitze von Minorennen war, und als später der Kauf hätte zur Ausführung kommen können, hatten sich die Augen des Königlichen Wohlthäters bereits geschlossen.

Am 29. Juni 1843 befahl Se. Majestät der König, daß bei Berlin ein großes Kavallerie-Korps, bestehend aus den sechs Garde-Kavallerie-Regimentern, dem 2. und 7. Kürassier-Regiment, dem 3. und 10. Husaren-Regiment, den reitenden Batterien der Garde und

zwei reitenden Batterien der 2. und 4. Artillerie-Brigade, unter General-Lieutenant von Wrangel zusammentreten solle. Die Stärke dieses Korps betrug 5680 Pferde in vierzig Eskadronen und zwanzig Geschütze.

Seit Jahren hatte von Wrangel keine Gelegenheit versäumt, den Manövern und anderen großen Truppen-Uebungen beizuwohnen, noch 1841 hatte er an den Herbst-Uebungen des V. und VI. Armee-Korps theilgenommen und überall die Leistungen der Kavallerie mit besonderem Interesse beobachtet. Auf seine reiche Kriegserfahrung und seine vieljährigen Beobachtungen der Ausbildung und Verwendung der Kavallerie in den verschiedensten Truppen der Armee gegründet, hatte er die Ueberzeugung gewonnen und mehrfach offen ausgesprochen, daß die Ausbildung von Reiter und Pferd in allen Armee-Korps gründlich geleitet werde und manche Fortschritte gemacht habe, daß aber die Führung der Kavallerie, sowohl in vereinigten Reiter-Korps als in ihrer Verwendung bei den Feldmanövern höchst mangelhaft, ganz unkriegsgemäß sei. Es fehle dem Systeme jede Einheit, es fehle auch an geeigneten Führern und an der Gelegenheit sie auszubilden. Hatte man doch, um die Uebung eines größern Kavallerie-Korps bei Berlin zu leiten, seine Zuflucht zu einem Infanterie-General (von Natzmer), der à la suite der Kavallerie gestellt war, nehmen müssen. Freilich war die Uebung nicht im Geiste eines Seydlitz geleitet worden.

Jetzt begann die bedeutende Wirksamkeit des General-Lieutenants von Wrangel für die Kavallerie der ganzen Armee, welche den alten Reitergeist wieder erweckt, die Erfolge 1866 und 1870/71 vorbereitet und ermöglicht hat, in denen der Greis noch am späten Abend seines Lebens die Frucht seiner anregenden Thätigkeit, seines treuen Wirkens sehen konnte.

Am 18. September fand das Manöver bei Berlin, nördlich der Hasenhaide, statt. Wir übergehen das Detail, sondern deuten nur an, daß die Grundsätze, von denen von Wrangel ausging, die Art seiner Führung, sich am besten aus dem Aufsatze: „Ueber die Ausbildung und den Gebrauch der Kavallerie unter Berücksichtigung der preußischen Verhältnisse, nach den Ansichten des General von Wrangel“ erkennen lassen.

Die Persönlichkeit des Führers war überall von Bedeutung, vor Allem bei der Kavallerie; und wie bei Wachau und Champaubert wußte von Wrangel sein Korps, wie früher seine Eskadrons und sein

Regiment, zu elektrisiren, ihnen seine Kühnheit, sein Selbstvertrauen, seine Freudigkeit einzuhauchen. Das war das Gefühl aller Offiziere, die unter seiner Leitung an dem Manöver theilnahmen, von dem man die Wiederbelebung altpreußischen Kavalleriegeistes herleiten kann.

Einzelnes der in dem erwähnten Aufsatz ausgesprochenen Ansichten mag in Folge der erhöhten Wirksamkeit der Feuerwaffen modifizirt werden müssen, im Großen und Ganzen sind sie aber gültig für alle Zeiten und an sie, wie an die von Wrangel geleiteten Kavallerie-Uebungen, knüpft sich das Wiedererwachen altpreußischen Reitergeistes, der sich 1870/71 siegreich bewährt hat.

Se. Majestät der König sprach die Absicht aus, dem Exerzieren der Kavallerie erst in den spätern Tagen beizuwohnen, da der General zuerst keine Zuschauer wünschen möge, aber von Wrangel erwiderte, daß er von einem Probe-Exerzieren gänzlich Abstand nehme, jeden Tag sollten neue Evolutionen und nur im scharfen Trabe ausgeführt werden. Se. Majestät, andere fürstliche Personen und viele Generale aus fremden Heeren waren täglich gegenwärtig, und allseitig wurde ausgesprochen, daß diese Uebungen mit einer seltenen Energie, Schnelligkeit und Präcision geleitet und ausgeführt worden seien. Die am Schluß derselben erlassene Königliche Ordre sagt, daß sie alle „das Gepräge eines tüchtigen, frischen Reitergeistes an sich getragen hätten“.

Auch der Kaiser von Rußland erkannte die Leistungen des Kavallerie-Korps willig an, er hatte Wrangel schon bei dessen Anwesenheit in Petersburg achten und dessen Ansichten über Ausbildung der Kavallerie kennen gelernt, jetzt gab er ihm durch die Verleihung des „Weißen Adler-Ordens“ ein neues Zeichen seines Wohlwollens.

Noch in dem Herbste wohnte Wrangel dem Manöver des X. Bundes-Korps bei, inspicirte alle Truppentheile des II. Armee-Korps und trat dann mit seiner Gemahlin und seinem ältesten Sohne Gustav einen viermonatlichen Urlaub nach den rheinischen Bädern, der Schweiz und Italien an.

In Ober-Italien besuchte er alle Schlachtfelder, auf denen Napoleon Lorbeeren geerntet, mit den Plänen und den Relationen in der Hand, und setzte seine Reise über Genua, Neapel bis Rom fort. Für alle Eindrücke der Natur und Kunst frisch und empfänglich geblieben, hatte ihm der Aufenthalt in Neapel und Rom reichen Genuß gewährt.

Der General erhielt hier die Genehmigung seines Gesuches, dem Manöver der österreichischen Armee bei Verona unter Feldmarschall

Radetzky beiwohnen zu dürfen. Ueber Florenz ging die Reise nach Verona, wo von Wrangel kurz vor dem Beginn der Manöver, die vom 1. bis 7. Oktober stattfanden, eintraf.

Der General fand bei den österreichischen Offizieren eine herzliche Aufnahme; mit dem Feldmarschall Radetzky, den er schon aus den Jahren 1813/14 kannte, und anderen Generalen knüpfte er Bande der Freundschaft, die noch enger wurden, als er wenige Jahre darauf mit diesen Männern die Monarchie gegen anarchistische Bestrebungen zu vertheidigen hatte.

Auf der Rückreise wurde von Wrangel in Wien dem Kaiser von Oesterreich und dem Erzherzog Johann vorgestellt.

Im Frühjahr 1845 wurden dem General durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 22. Mai 1845 neu entworfene Abschnitte des Exerzier-Reglements für die Kavallerie zugesendet, um solche durchzugehen und und seine Bemerkungen dazu aufzustellen. Außerdem wünschte der König, nachdem dies geschehen, daß der General zu den weiteren Berathungen mit dem Kriegs-Ministerium, sich nach Berlin begebe.

Das Bedürfniß eines neuen Kavallerie-Reglements war allgemein empfunden, sehr verschiedene Vorschläge gemacht worden; die Grundsätze und Forderungen des Generals von Wrangel, die er jederzeit laut und offen ausgesprochen, waren allgemein bekannt.

Bei der im Spätherbst unter dem Vorsitze des Generals von Wrangel stattfindenden Konferenz wurde durch Majorität der Stimmen entschieden, so daß der Vorsitzende seine Meinung nicht immer zur Geltung bringen konnte. Das durch diese Kommission entworfene Reglement erhielt zwar die Allerhöchste Sanktion, wurde aber nie zur Richtschnur für die Armee und verschwand nach einigen Jahren fast gänzlich. Da nun den Brigaden und Regimentern freie Hand blieb, so fehlten der Ausbildung der Kavallerie jede Einheit und jeder leitende Gedanke. Im II. Armee-Korps galten nur die vom General von Wrangel ausgesprochenen Grundsätze.

Bei dem Herbst-Manöver des II. Armee-Korps 1845 wurden sechs Kavallerie-Regimenter zu einer Kavallerie-Division bei Stargard zusammengezogen. Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen und mehrere hohe Kavallerie-Offiziere wohnten den Uebungen bei, die von Wrangel benutzte, um einige der Neuerungen des Reglements zu prüfen. Eine der Brigaden führte die durch eine Disposition vorgeschriebenen Evolutionen nach dem Kommando und den Signalen des

alten Reglements, die andere nach denen des neuen aus. Die Division, wie das II. Armee-Korps, die unter den Augen Sr. Majestät in der Gegend von Greifenhagen manövrirten, ernteten allgemeines Lob, und Se. Majestät der König ernannte den General, in Anerkennung der vorzüglichen Leistungen und als Beweis seiner ganzen Zufriedenheit mit dem Zustande des II. Armee-Korps, zum Chef des 3. Kürassier-Regiments, das er in der Kampagne mit Auszeichnung geführt, und gewährte ihm ein Revue-Geschenk von 3000 Thalern.

von Wrangel war freudig bewegt und fühlte sich besonders durch die Stellung als Chef der ihm so theuren ostpreußischen Kürassiere beglückt; er sprach es den Offizieren desselben aus und fügte hinzu: „Diesem braven Regimente habe ich hauptsächlich meine Stellung zu verdanken, und Sie werden mich fortan nur in der Uniform desselben sehen."

Um der Feier seines 50jährigen Dienst-Jubiläums am 15. August 1846 auszuweichen, hatte sich der General von Wrangel einen Bade-Urlaub nach Gastein erbeten.

Se. Majestät verlieh ihm den Rothen Adler-Orden 1. Klasse mit Eichenlaub in Brillanten; das Offizier-Korps des II. Armee-Korps hatte als äußeres Zeichen seiner Verehrung einen 2½ Fuß hohen silbernen reich vergoldeten Pokal in Vasenform gewählt, auf dem en haut relief auf der einen Seite die Attacke der Zieten-Dragoner bei Heilsberg 1807 und auf der andern Seite das Reitergefecht bei Liebertwolkwitz 1813 dargestellt sind. Die Arbeit wurde durch den Goldschmied Hossauer in Berlin trefflich ausgeführt, und der Pokal dem kommandirenden General bei dessen Rückkehr aus Gastein überreicht.

Das ostpreußische Kürassier-Regiment verehrte seinem Chef einen Pallasch mit den Wappen aller Offiziere und mit reichen Emblemen, die Stadt Stettin, welcher er stets mit Liebe und Wohlwollen entgegengekommen, wählte ihn zum Ehrenbürger.

Noch im Laufe des Jahres erhielt von Wrangel den Auftrag, im Namen des Deutschen Bundes, mit einem württembergischen und einem nassauischen Generale, die Truppen des X. Armee-Korps zu inspiciren, und den Befehl seines Königs, den König Christian VIII. von Dänemark in Louisenburg bei Kellinghusen zu begrüßen und ihm dessen Wunsch vorzutragen, daß bei dem holstein-lauenburgischen Kontingent das Kommando deutsch, nicht dänisch gegeben werde. Christian VIII.

sagte die Einführung des deutschen Kommandos bei den Bundeskontingents-Truppen zu, lehnte indessen die durchgehende Einführung bei seinen andern deutschen Truppen aus sachlichen Gründen ab. Zur Durchführung ließ Christian VIII. das dänische Reglement ins Deutsche übertragen, es gänzlich umarbeiten und dem preußischen in den Hauptsachen ähnlich machen; zu letzterem Zwecke erbat sich der König die neu zu erwartenden preußischen Reglements für Infanterie und Kavallerie. Die ferneren Unterhaltungen waren politischen Inhalts, werden daher hier auch übergangen.

Folgen wir nicht den jetzt kommenden trüben Zeitereignissen, den Theuerungen und deren Folge, der Noth der armen Bevölkerung und den an vielen Orten stattfindenden Aufläufen, sondern greifen wir nur einige Vorfälle heraus, bei denen unser General von Wrangel in Stettin Veranlassung fand, einzugreifen.

Schon seit dem Jahre 1840 hatte eine liberale Partei fleißig daran gearbeitet, den guten Sinn des preußischen Volkes zu beirren, und wenn eine Umsturz-Partei auch noch nicht offen hervorzutreten wagte, ward doch gern jeder Umstand zur Aufregung benutzt; so auch die Theuerung, die in Folge des allgemeinen Mißwachses des Jahres 1846 entstanden. Im Frühjahr 1847 wurden die ersten Versuche von der Umsturz-Partei gemacht, das Volk aufzuwiegeln, den Pöbel zu Excessen zu verleiten: jene Theuerung der Lebensmittel gab den Vorwand. Daß aber schon damals andere Zwecke beabsichtigt, ward wohl daraus ersichtlich, daß diese Excesse an vielen Orten an ein und demselben Tage ausbrachen und die Betheiligten nicht der ärmsten Volksklasse angehörten. Auch in Stettin wurde am 25. April 1847 ein derartiger Exceß versucht; sehr viele Menschen von auswärts, namentlich aus Berlin, waren an diesem Tage in Stettin erschienen, zogen mit wildem Geschrei durch die Straßen, stürmten und erbrachen die Branntwein-, Bäcker- und Cigarrenläden 2c., raubten und plünderten und theilten ihren gemachten Raub sehr freigebig mit den Bummlern von Stettin, die mit den Fremden vereint die Fenster einwarfen und die größten Roheiten begingen.

Jetzt ließ von Wrangel Generalmarsch schlagen; doch mußte er von seinem Fenster aus sehen, wie der Tambour von dem Pöbel geprügelt und die Trommel entzweigeschlagen wurde. Nun sendete der General nach der Artillerie-Kaserne den Befehl, daß die Kanonen daselbst unbespannt verbleiben sollten, dagegen die Artilleristen zu Pferde

mit der blanken Waffe versehen auf dem Paradeplatz neben der Statue Friedrich des Großen sich in der größten Eile zu versammeln hätten. Kaum waren 20 Minuten vergangen, so waren die Artilleristen auf dem Platze. Hierauf sprengte von Wrangel mit seinem Adjutanten zu den Artilleristen und gab folgenden Befehl: „Ich werde im Schritt die Straßen durchreiten, und die Artilleristen geben Jedem dieser Freiheitshelden einen flachen Hieb mit der Weisung nach der Eisenbahn. Bei Widersetzlichkeiten darf von der scharfen Waffe Gebrauch gemacht werden.“

Außerdem durchzogen starke Infanterie-Patrouillen die Straßen der Stadt, und Jeder, der sich nicht als ein Stettiner Einwohner ausweisen konnte, ward sofort aus der Stadt gebracht. In zwei Stunden war die Ruhe und Ordnung vollständig wieder hergestellt.

Als die Revolution in Berlin in den März- und Apriltagen des Jahres 1848 alle Ordnung und Rechtsverhältnisse unterdrückt und Freiheit und Gleichheit proklamirt hatte, war es der schwachen Garnison von Stettin dennoch gelungen, daselbst Ordnung und Gesetzlichkeit aufrecht zu erhalten. Jedoch hatte sich schon am 18. März das Gerücht in Stettin verbreitet, der kommandirende General (von Wrangel) würde noch mehr Truppen nach Berlin senden. In Folge dieses Gerüchts erschien am 19. März früh eine Deputation von der Korporation der jungen Kaufmannschaft und den Hauseigenthümern vor dem kommandirenden General mit dem Gesuch, keine weiteren Truppensendungen nach Berlin zu verfügen. von Wrangel beschied die Deputation nach der Börse, wohin noch Magistrat, Stadtverordnete und andere angesehene Bürger eingeladen wurden. Er selbst traf um 12 Uhr Mittags ebenfalls hier ein und fand auch den Ober-Präsident von Bonin dort. General Wrangel sagte zu der Versammlung ungefähr Folgendes: „Seid gegrüßt, Stettiner! Die Ereignisse in Berlin haben gewiß Besorgnisse für Eure Zukunft in Euch erweckt; ich kann Euch versichern, daß, wenn Ihr treu dem Könige und gehorsam dem Gesetze bleibt, Ihr vertrauensvoll der Zukunft entgegen sehen könnt!“

Ferner bemerkte der General, wie nebst Aufrechterhaltung des Gesetzes es besonders auch darauf ankomme, das Eigenthum des Staats und der Bewohner der Stadt zu sichern; dies könne nur am besten durch die vereinten Kräfte des Militärs und der Bürger bewerkstelligt werden. Daher schlage er die Bewaffnung der Hauseigenthümer vor, denen er Waffen verabreichen lassen würde. Alle die Bürger, die seinem

Vorschlage beiträten, sollten am andern Tage Vormittags 10 Uhr am Zeughause sich einfinden und Jeder eine schriftliche Empfangsbescheinigung mit Namen und Stand mitbringen.

Zum Schluß sagte von Wrangel noch: „Damit in einem Kampfe, den Gott verhüten möge, der gute Bürger, der bereit ist, Haus und Herd gegen Böswillige zu vertheidigen, und der Soldat sich erkennen, laßt uns ein gemeinsames Friedens- und Eintrachtszeichen, eine weiße Binde, um den linken Arm anlegen. Unser letztes Wort sei aber: Treu dem Könige, gehorsam dem Gesetze! — Es lebe der König!"

Am andern Morgen um 10 Uhr fand von Wrangel seine treuen Stettiner Bürger am Zeughause bereit, Waffen zu empfangen, die nun ausgetheilt wurden.

Es war ein Freudentag für den General; war er doch nun überzeugt, daß die Ruhe in seiner Vaterstadt gesichert sei.

Ueber alle diese Vorgänge stattete der General von Wrangel Sr. Majestät dem Könige einen treuen Bericht ab. Allerhöchstderselbe war mit den getroffenen Maßregeln vollständig einverstanden und befahl das Verhalten der Truppen in Seinem Namen zu beloben.

Wir wollen nicht der politischen Verwickelungen, die besonders Schleswig-Holstein berührten, Erwähnung thun, sondern wollen in unserm Nekrolog des Generals von Wrangel mit dem Augenblick fortfahren, als bei den verwickeltsten und schwierigsten Verhältnissen derselbe den Oberbefehl über sämmtliche deutsche Truppen in Schleswig-Holstein in Folge des Bundes-Versammlungs-Beschlusses vom 18. April 1848 erhielt.

Am 26. März war die Konzentration eines preußischen Observations-Korps unter dem Obersten von Bonin bei Havelberg befohlen worden, ein Bundes-Korps unter General-Lieutenant Halkett sollte erst Mitte April an der Elbe versammelt stehen, doch wurde das Einrücken desselben, noch vor der vollständigen Versammlung, später angeordnet. Da in Holstein eine nahe Entscheidung drohte, ging Oberst von Bonin nach Rendsburg mit sechs Garde-Bataillonen und sechs Geschützen. Die provisorische Regierung — am 23. März zum Schutze der Rechte der Herzogthümer unter dem Herzog von Augustenburg, dessen Bruder Prinzen von Noer und einigen konservativen Männern gebildet — beschloß, um sich den Besitz der streitigen Herzogthümer zu sichern, nach der Ankunft preußischer Truppen in Schleswig einzurücken. Die weder

organisirte, noch ausgebildete Armee wurde aber am 9. April bei Bau in der Höhe von Flensburg, nach tapferer Gegenwehr, von dem dänischen Korps unter General von Hedemann geschlagen, und ging in Auflösung auf Rendsburg zurück. Letzterer rückte in die Stadt Schleswig ein, Oberst von Bonin dislocirte seine Truppen südlich Rendsburg. Die erfolglosen Unterhandlungen, die Bonin mit dem dänischen Ober-Kommando führte, hatten den Zweck den status quo vor dem Beginn der Feindseligkeiten, und die Räumung des Herzogthums Schleswig herbeizuführen. Die preußischen Truppen waren inzwischen verstärkt und der General Fürst Radziwill zum Kommandeur der preußischen Division, der General Halkett zum Ober-Befehlshaber aller Truppen ernannt worden.

So war das militärische Verhältniß in Schleswig-Holstein, als General-Lieutenant von Wrangel zum Ober-Befehlshaber der Bundes-Armee ausersehen wurde.

Am 19. April erhielt der General Befehl nach Berlin zu kommen. Er reiste am 20. Morgens in Begleitung von zwei Generalstabs-Offizieren des II. Armee-Korps und seines Sohnes, des Lieutenants von Wrangel vom 3. Kürassier-Regiment, dahin ab.

Berlin machte dem alten, königstreuen, durch und durch konservativ gesinnten, biederen und braven Soldaten einen unheimlichen Eindruck. Alle Wachen, auch das Königliche Schloß, waren durch Bürgerwehr besetzt, überall zeigte sich die dreifarbige Kokarde, die alten preußischen Farben waren verschwunden. Man erwartete am 20. eine Demonstration, die den Zweck haben sollte, direkte, allgemeine Wahlen zu erzwingen, doch wurde die Ruhe nicht gestört.

Gleich nach seiner Ankunft in Berlin fuhr von Wrangel zum Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Grafen von Arnim, und zum Minister Camphausen, um mit beiden die politischen Verhältnisse zu besprechen. Nachmittags 5 Uhr fuhr er nach Potsdam, um sich bei Sr. Majestät zu melden; da alle Gasthöfe mit Flüchtlingen aus Berlin überfüllt waren, hatte er beim General von Hirschfeld absteigen müssen. Der König empfing ihn überaus gnädig, sagte, daß es erst seine Absicht gewesen, dem Prinzen von Preußen das Kommando zu übertragen, aber der Prinz habe es abgelehnt. Der General berichtete über die gute Stimmung in Stettin und ganz Pommern, was den König sichtlich erfreute, und bat dann, zum General der Kavallerie ernannt zu werden, da General Halkett ein älteres Patent als General-Lieutenant habe,

und er als jüngerer General-Lieutenant nicht wohl den Oberbefehl übernehmen könne. Auf die Bemerkung des Königs, „das würde wohl nicht angehen, da Wrangel noch Vorderleute in der Armee habe“, — erwiderte dieser: „Nun Euer Majestät, der zweite Stern, der mir heute bewilligt wird, soll wieder untergegangen sein, sobald ich mich von meinem Kommondo zurückmelde.“

Sehr gnädig bewilligte der König ihm nun den Charakter als General der Kavallerie.

Erst nach 11 Uhr in Berlin eingetroffen, fuhr der General mit seinem Gefolge am andern Morgen früh mit der Hamburger Bahn nach Rendsburg. In Nauen schloß sich Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Karl an, damals Hauptmann im 1. Garde-Regiment. Er hatte mit Erlaubniß Sr. Majestät seine Eltern darum gebeten, am Feldzuge theilnehmen zu dürfen, um die Feuertaufe zu empfangen, und beide hohe Eltern hatten Tags vorher dem General huldvoll ausgesprochen, daß sie ihm ihren Sohn als sein Kind anvertrauten.

Spät Abends nach 11 Uhr traf der Zug in Rendsburg ein, und von Wrangel begann am andern Tage, nachdem er bei den anderen Generalen und der provisorischen Regierung seine Besuche abgestattet, sich über die Verhältnisse, zu deren Leitung und Ordnung er so plötzlich und unerwartet berufen worden, zu orientiren.

Selten hat sich ein General in so schwieriger, verwickelter Lage befunden; die Organisation der Operations-Armee, die unvorbereitet in's Feld gestellt worden, war keineswegs vollendet.

Die Truppen befanden sich in nichtkriegsmäßig formirten Verhältnissen, es fehlten Bespannungen, Lazareth-Einrichtungen, Proviant-Kolonnen 2c., und selbst einige nothwendige Besetzungen von wichtigen Offizier-Stellen.

Diese Schwierigkeiten waren aber bei der Disziplin und bei dem guten Willen der Truppen leicht zu überwinden, bedenklicher war es, daß der General einen großen Theil der ihm unterstellten Truppen und deren Führer gar nicht kannte, und daß ihm keine Zeit blieb, sie kennen zu lernen. Ebensowenig war ihm das Terrain, in dem der Krieg geführt werden sollte, bekannt, die vorhandenen Karten waren sehr ungenügend, über Stärke und Stellung des Feindes waren nur unbestimmte Nachrichten eingegangen.

Das Verhältniß zum General Halkett war, während der ganzen Dauer des Feldzuges, ein vertrauungsvolles, ja freundschaftliches. Vor

3*

Allem — der Auftrag, den der General erhalten, der seinem Könige durch heilige Eide verpflichtet war, konnte ihn in eine höchst schwierige Lage bringen. Er sollte auch der Bundes-Regierung verpflichtet werden, und von ihr, die freilich noch nicht gestaltet war, Instruktionen erhalten, er sollte im Einverständniß mit der provisorischen Regierung und dem holsteinischen General-Kommando handeln. Von dem neuernannten Reichs-Kriegsminister, General-Lieutenant von Peucker, wurde er schriftlich in Eid und Pflicht genommen.

Aber der General von Wrangel besaß das allgemeine Vertrauen der Truppen, welches er durch seine schneidige Persönlichkeit und seine glänzende militärische Laufbahn erworben; in voller Klarheit und Energie trat er selbstbewußt den mannigfachen Schwierigkeiten entgegen.

Da ein unmittelbares Handeln der Situation wie der Natur des kommandirenden Generals entsprach, erklärte er sich mit der Disposition des Fürsten Radziwill, die den Vormarsch am 23. beginnen wollte, einverstanden, und ließ sie in ihrer ursprünglichen Fassung den Truppen zugehen. In Rendsburg erließ er am 22. folgenden Tagesbefehl:

„Durch Beschluß des Deutschen Bundes ist mir das Ober-Kommando über die im Herzogthum Holstein jetzt versammelten Truppen anvertraut worden, und ich habe es heute übernommen. — — — Unmittelbar vor Beginn der Feindseligkeiten ist den Truppen nachfolgender Befehl vorzulesen — Soldaten! Die Rechte Deutschlands sind von den Dänen verletzt, und Ihr bestimmt sie aufrecht zu erhalten. Vom Deutschen Bunde zu Eurem Ober-Befehlshaber ernannt, betrachte ich es als ein hohes Glück und als eine besondere Ehre, Euch zu diesem Zweck in den Kampf führen zu können. Eure bewährten Führer und Eure Tapferkeit sind mir Bürge für den Erfolg. Vorwärts für Deutschland sei fortan unser gemeinsames Losungswort, und mit Gott im Herzen wird der Sieg dann unser sein. Es lebe unser gemeinsames Vaterland, es lebe Deutschland. Und nun vorwärts!

gez. von Wrangel."

Gegen Mittag erschien der General auf der Parade und hielt dort den versammelten Offizieren folgende Ansprache:

„Meine Herren, die Deutsche Bundesversammlung hat beantragt, daß ein preußischer General den Oberbefehl über die

in diesem Lande versammelten Truppen übenehme, des Königs Majestät haben mich zu diesem Kommando berufen. Ich fühle mich dadurch hochgeehrt, aber meine Stellung ist sehr schwer, — eben erst angekommen, ohne das Land, die hiesigen Verhältnisse, ohne die Truppen, selbst ohne die Führer persönlich zu kennen, gehen wir vielleicht schon morgen ernsten Ereignissen entgegen. Das Alles macht nichts aus, meine Herren; ich kenne Ihren Muth, Ihre bewiesene Treue und Hingebung, für den König unsern Herrn. Ich kenne Ihr Ehrgefühl; Sie wissen, ganz Europa sieht in diesem Augenblick auf uns, — des alten preußischen Waffenruhms eingedenk, werden Sie kämpfen für König und Vaterland."

Der General wendete sich an den Fürsten Radziwill:

„Durchlaucht! Ich bin ganz mit dem Plane, den Sie mir vorgelegt haben, einverstanden und habe Nichts daran zu ändern. Ich werde mich auch in Nichts mischen, wo es sich nur um Details handelt und werde die Unter-Führer darin nicht beengen. Meine Herren! Seine Majestät hat einen Königlichen Prinzen, seinen nahen Anverwandten zu uns geschickt, als ein Zeichen, wie innig er mit der Armee verbunden ist."

Zum Prinzen Friedrich Karl gewendet fuhr der General fort:

„Seien Euer Königliche Hoheit überzeugt, daß Ihre Anwesenheit der Armee ein neuer Sporn zur Tapferkeit sein wird, daß die Armee es hoch anerkennt, welch ein theures Pfand sie in ihrer Mitte hat. Sie werden zeigen, daß Hohenzollern'sches Blut in Ihren Adern fließt, und ich freue mich, daß Sie der Armee dies werden beweisen können. Nun, Königliche Hoheit, wollen wir weiter keine Worte machen, sondern handeln."

Von der dänischen Armee wußte man, daß sie in einer Stärke von etwa 12 000 Mann und 30—40 Geschützen in und bei Schleswig stehe, und die Absicht habe in der starken und vorbereiteten Stellung am Danewerk das Gefecht anzunehmen. Bei einer Revue vor dem Könige von Dänemark (Friedrich VII. seit 20. Januar 1848) war die Stellung schon zur Probe besetzt worden.

Die vom General von Wrangel angenommene und befohlene

Disposition des Fürsten Radziwill bestimmte den Vormarsch der Division gegen die feindliche Stellung bei Schleswig am 23. April.*)

Die Disposition, deren Aufnahme hier zu viel Raum einnehmen würde, war im Wesentlichen die Ausführung dessen, was früher zwischen General von Bonin und Prinz Friedrich von Noer verabredet worden, nur mit größeren Mitteln. Bei dem kurzen Anmarsch von nur $1^3/_4$ Meilen konnte es schon am Vormittag bei dem Kograben zu einem ernsten Gefecht kommen. Von dort aus standen dem rechten Flügel bei weiterem Vordringen große Terrainschwierigkeiten entgegen, welche nur durch das Eingreifen der linken Kolonne zu überwinden waren.

Am Ostersonntage — den 23. April — war der Himmel trübe, die Luft naßkalt und fiel ein feiner Regen. Beide preußischen Kolonnen standen um $6^1/_2$ Uhr marschbereit an der Sorge. Die holsteinische Abtheilung, welche der linken Kolonne zu folgen hatte, sollte sich erst um $10^1/_2$ Uhr bei Sorgbrück versammeln, um den Marsch der Garde (General von Möllendorff — sieben Bataillone, zwei Eskadrons und zwölf Geschütze) nicht zu kreuzen.

Die preußischen Truppen hatten unlängst mit Hingebung in den Straßen von Berlin gefochten, höhere, politische Rücksichten hatten dahin geführt, daß sie — thatsächlich Sieger, scheinbar als Besiegte zurückgezogen waren. Für die Rechte der Herzogthümer, die Macht Deutschlands, hatten sie in der Mehrzahl so geringes Interesse, als die Truppen des X. Armee-Korps; wie diese, gehorchten sie dem Befehl ihres Landesfürsten und Kriegsherrn und begrüßten freudig den Kampf mit einem äußern Feinde. Die Stimmung an jenem Morgen, wie im Verlaufe des ganzes Feldzuges, war zuversichtlich und gehoben.

Der kommandirende General von Wrangel, Prinz Friedrich Karl und der Divisions-Kommandeur — Fürst Wilhelm Radziwill — blieben bei dem rechten Flügel (von Möllendorff), der voraussichtlich zuerst auf den Feind stoßen würde.

Die Dänen wurden vollständig überrascht, und hatten am Ostermorgen keinen Angriff erwartet. Sie befanden sich zum Theil in den Kirchen, und hatten daher auch nicht alle Positionen besetzt.

Dem Vorrücken der preußischen Kolonnen bis an das Danewerk stand daher kein Feind besonders hindernd entgegen, und der Fürst

*) Der Prinz von Noer mit seinem Stabe meldete sich während des Marsches beim kommandirenden General, was auf einem Bilde, im Besitze desselben, lebendig dargestellt ist.

Radziwill ließ hinter dem Kograben Halt machen. Auf einem Hünengrabe traf er mit dem General von Wrangel und dem Prinzen Friedrich Karl zusammen, von dort aus übersah man das ganze Gelände. Der Regen war einem scharfen Nordostwinde gewichen und das Wetter war klar geworden. Ueber den hellen Wasserspiegel der Schley erhob sich die langgestreckte Häuserreihe der Stadt Schleswig und das stattliche Schloß Gottorp, mit den dunklen Waldhöhen dahinter, aber vom Feinde war nichts zu sehen. In der Richtung links wurde nach der Avantgarde des Generals von Bonin gespäht. Kleine Abtheilungen dänischer Dragoner und Infanterie, die sich nördlich Jagel zeigten, gingen in Eile auf Schleswig zurück; erst nach Abzug des Feindes, dessen Rückzug durch fortgeworfene Mäntel und Tornister bezeichnet war, erreichte die Kolonne Bonin Jagel.

Als die Dänen Meldung von dem Herannahen des Feindes erhalten, ließen sie alarmiren und die Positionen, namentlich Bustorf, besetzen. Eine preußische Abtheilung versuchte zwar, letzteres noch vor dem Feinde zu besetzen, mußte sich jedoch nach geringem Feuergefecht und von beiden Flanken vom Feinde bedroht, zurückziehen.

Im weitern Verlauf des Gefechts hatte der Feind auf dem Riesberge Artillerie auffahren lassen.

Zwei Geschütze der Avantgarde der Kolonne Möllendorff waren auf einer Anhöhe rechts der Chaussee aufgefahren, sobald sie das Anrücken der dänischen Truppen auf Bustorf bemerkt hatten, und eröffneten das Feuer.

Als der erste Schuß gefallen, eilten der Prinz Friedrich Karl, der Herzog von Braunschweig und andere hohe Offiziere zum General von Wrangel und wünschten ihm Glück zu diesem Beginn des Feldzuges; der General dankte in herzlichen Worten und trank, als ihm ein Becher Wein gereicht wurde, auf das Wohl seines Königlichen Herrn und der tapfern Armee.

Als der rechte Flügel gegen Bustorf vorging, hielt der General von Wrangel auf einer Höhe südwestlich des Dorfes.

Plötzlich sah er sich mitten in den Tirailleur-Linien, im heftigsten Kreuzfeuer und konnte weder vor- noch rückwärts. Hinter einem Bauernhause fand er mit seinem Stabe Deckung und sendete von hier aus den Hauptmann von Massow durch den stärksten Kugelregen mit dem Befehl ab, ein Bataillon vom Kaiser-Franz-Grenadier-Regiment herbeizuholen, welches dann auch den bekannten Hügel mit dem thurmartigen

Pavillon vom Feinde säuberte. Hierauf ritt der General zurück und sah zu seiner Ueberraschung, daß gegen unsere linke Flanke starke feindliche Massen mit hochflatternden Danebrogs im Avanciren waren und unsere Truppen zurückgedrängt wurden. Nun galt es eine Unterstützung von der Kolonne des Generals von Bonin herbeizuholen. Mit diesem Befehle wurde der Prinz Friedrich Karl abgeschickt, der nach Empfang desselben über Gräben und Knicke sprengte, und, den nächsten Weg nehmend, die Kugeln des Feindes nicht beachtete. Mit militärischer Umsicht führte er das Königs-Regiment in die rechte Flanke des Feindes und, obgleich heftig beschossen, gab dieses Regiment unter dem braven Major von Steinmetz mit den holsteinischen Jägern den Ausschlag.

Nachdem der rechte Flügel Bustorf und Friedrichstadt genommen, und der General den Rückzug der Dänen aus Friedrichsberg sah, erkannte er, daß am rechten Flügel zunächst ein weiteres Vordringen unmöglich sei. Er eilte daher nach dem Erdbeerberg, und ertheilte dem Hauptmann von Wrangel, welcher als Generalstabs-Offizier vom Prinzen von Noer zum General gesandt worden war, den Befehl, die holsteinische Brigade links um das Pulverholz herum gegen den Thiergarten vorzuführen. Dies geschah, und bei einbrechender Dunkelheit nahm die Brigade Königswille und bivouakirte dort.

Bei Erstürmung der südlichen Lisière des Pulverholzes traf Wrangel um 7 Uhr auf diesem Theile des Gefechtsfeldes ein; nach getroffenen Anordnungen und nach Wegnahme des Schlosses Gottorp, welches bis zum Dunkelwerden von dem dänischen Garde-Bataillon und den Kastell-Jägern besetzt gewesen, und letztere bei ihrem Abzuge bei den Hühnerhäusern von den holsteinischen Jägern scharf beschossen wurden, — hatte der General von Wrangel gleich nach dem Eintreffen des Generals von Bonin demselben befohlen, Husby festzuhalten und die Verbindung nach rechts mit den Truppen im Pulverholz aufzunehmen. Er ritt dann bis Königswille vor, rekognoscirte zu Fuß die neue Stellung des Feindes am Taterkrug, und befahl, daß alle Truppen, die äußerst erschöpft und seit sechszehn Stunden marschirt, gefochten und nichts gegessen hatten, an den von ihnen eingenommenen Plätzen bivouakiren sollten.

Die Wagen-Kolonnen mit Holz, Stroh und Lebensmitteln waren schon um Mittag von der Sorge aus in Bewegung gesetzt, trafen aber theils in der Nacht, theils erst gegen Morgen ein, Holz und Lebensmittel für einzelne Abtheilungen waren bereitwillig aus umliegenden

Dörfern geliefert; dennoch aber, trotz des kalten Regens mit Nordost-Wind, wurden keine Feuer angezündet, und die ermüdeten Soldaten warfen sich auf die nasse Erde, um zu schlafen.

Als der kommandirende General nach 8 Uhr von Königswille nach dem Friedrichsberg, wo für ihn Quartier genommen war, ritt, richtete er an das tapfere Königs-Regiment, das sich bei Husbygaard sammelte, anerkennende Worte, ebenso an die Füsilier-Bataillone des 20. und 31. Regiments, die er noch am Pulverholz traf. Die warmen aus dem Herzen dringenden Worte des Feldherrn werden Allen, die sie vernahmen, unvergeßlich sein.

Am 23. April war ein herrlicher Sieg errungen, nur eine Rekognoscirung, nur ein Zurückdrängen des Feindes war an diesem Tage beabsichtigt, erst am folgenden Tage sollte die Stellung nach Heranziehung der Bundestruppen genommen werden. Durch den stürmenden Muth der Truppen war Alles das Werk eines Tages geworden.

Dabei waren die Regimenter durchaus nicht in vollständiger Kriegsbereitschaft; mit frischem Muthe, wie zu einem Feldmanöver, gleichgültig gegen die Gefahr, heiter und in vortrefflicher Disziplin gingen sie dem Feinde entgegen. Es war der erste Kampf preußischer Soldaten nach langen Friedensjahren und wer Zeuge ihres Heldenmuthes war, der durfte mit dem vollsten Vertrauen die Armee, der sie angehörten, den großen Aufgaben entgegenführen sehen, welche spätere Jahre an sie stellten.

Spät Abends empfing der General, der 15 Stunden im Sattel gewesen, noch den Herzog von Augustenburg, der sich von da an dem Hauptquartier anschloß.

Am Oster-Dienstag sandte Se. Majestät der König ein gnädiges Handschreiben, welches den Allerhöchsten Dank enthielt.

Die Dänen gingen noch den Abend in die vorbereitete Stellung Arenholz und Lang-See zurück und bezogen im Idstedter Holz und bei Wedelsparg Bivouak. Die einlaufenden Nachrichten veranlaßten den General von Hedemann am 24. früh bis Flensburg zurückzugehen.

General von Wrangel folgte am 24. dem Feinde, und befand sich mit seinem Gefolge bei der Avantgarde hinter einer Schwadron der mecklenburgischen Dragoner. Auch dieser Tag war siegreich, und bezog der General das Quartier zu Oeversee, wo auch das Gros des X. Korps bivouakirte.

Man hatte gehofft, daß der Feind bei Flensburg Stand halten

würde, die Voraussetzung traf jedoch nicht ein, er ging zum Theil nach Bau, zum Theil nach Alsen.

Als von Wrangel mit der Avantgarde in Flensburg einritt, wurde er von einer Deputation der Bürger begrüßt, welche die Bitte aussprachen, daß keine Freischaaren in die Stadt gelegt werden möchten, weil man deren Rache wegen des Gefechts von Bau fürchte. Die Stimmung in der Stadt war überwiegend dänisch.

Der General beschloß, den theilweise erschöpften Truppen einen Ruhetag zu gewähren; die Masse des dänischen Heeres war nach Alsen übergesetzt, der kleinere Theil jenseits Apenrade, so daß keine Möglichkeit war sie wieder einzuholen. Erst in Jütland erwartete er, würden sie standhalten.

Am 24. Abends und für den folgenden Tag wurde das Hauptquartier nach Flensburg verlegt, die Avantgarde des X. Korps stand nördlich Bau, die andern Truppen bei Bau, Tondern, Flensburg, Glücksburg.

In einem Privatbriefe äußert sich der General sehr lobend etwa: „Seit ich bei der Armee bin, habe ich nur frohe und glückliche Tage, es ist ein wahrhaft prächtiger Geist in den Truppen. Du weißt ich fordre viel, aber sie leisten stets mehr, und immer mit freudiger Hingebung."

Das große Hauptquartier war am 27. und 28. in Apenrade, und wurde in den folgenden Tagen nach Hadersleben und Christiansfeld verlegt.

Am 1. Mai erhielt der kommandirende General einen Beschluß der Bundes-Versammlung in Frankfurt, welcher die Abberufung des lauenburgischen Kontingents aus Holstein tadelte und den General ersuchte, die Stellung dieser Truppen von der provisorischen Regierung in Lauenburg zu fordern. Dies geschah, aber das lauenburgische Jäger-Bataillon weigerte sich entschieden und einmüthig gegen seinen König-Herzog zu kämpfen, und wurde nach Rendsburg gebracht.

Am 23. April war der Einmarsch der preußischen Truppen in das Herzogthum Schleswig erfolgt. Eine nur dreitägige Operation hatte den größten Theil der dänischen Monarchie der Invasion geöffnet, Jütland lag schutzlos da, nur politische Bedenken hätten von dem Einrücken der deutschen Truppen abhalten können.

Nehmen wir nach diesen Ereignissen einen Einblick in die allgemeine Kriegslage, wie sie uns der General von Wrangel in einem Bericht an den König unter dem 27. April dargelegt hat.

„Die Dänen hoffen noch immer mit Zuversicht auf Hülfe von Außen, namentlich von Schweden. Das zu vermeiden, scheint eine schnelle Beendigung des Krieges durchaus nothwendig und eine Eroberung Jütlands unerläßlich; nur dadurch ist das Landen feindlicher Unterstützungs-Truppen zu erschweren, die Verpflegung der Armee auf feindliche Kosten sicher zu stellen, ein Unterpfand in die Hände zu bekommen, welches jedenfalls als Aequivalent gegen die Abtretung der Herzogthümer und der zu denselben gehörigen Inseln, zugleich dazu dienen kann, um zur Wiedererstattung der Kriegskosten und des etwa zur See erlittenen Schadens zu gelangen. Bei der Leichtigkeit aber, welche die Flotte der Dänen gewährt, in Flanke und Rücken der in Jüdland vorgehenden Armee landen zu können, werden Detachirungen nach den Haupt-Landungs- und Küstenpunkten dringendes Bedürfniß."

Nachdem von Wrangel mehrere Orte genannt, in denen er Truppen zur Sicherheit und Besatzung hat zurücklassen müssen, fährt derselbe in seinem Bericht fort:

„Meine Bitte an Euer Majestät geht deshalb dahin, daß mir Truppen zur Verstärkung nachgeschickt werden, welche die unvermeidlichen Detachirungen mindestens theilweise ersetzen, und welche es mir möglich machen werden, auch den etwa landenden feindlichen Truppen siegreich entgegenzutreten, wobei ich bemerke, daß mir besonders Jäger gegen die trefflichen dänischen Büchsenschützen von großem Nutzen sein werden."

Wie christlich-fromm der General dachte, geht aus folgenden Zeilen hervor, die er am 28. April den Seinen sandte.

„Das lebhafte Bedürfniß, das ich fühlte, Gott dem Allmächtigen für alle seine Gnade und den mir ertheilten Beistand auch öffentlich zu danken, war Veranlassung, daß ich gestern früh in Apenrade einen Civil-Gottesdienst abhalten ließ. Der Prinz und mein Stab waren zugegen; Du kannst Dir denken, welche Gefühle des Dankes mich erfüllten. Wenn man den Tod so vor Augen hat, fühlt man sich Gott näher, und frei ist der Geist und getrost sehe ich der Zukunft entgegen."

Es war bekannt geworden, daß man dänischer Seits bemüht war, die Bevölkerung gegen die deutschen Truppen aufzureizen, die Landbewohner waren aufgefordert worden, Haus und Hof zu verlassen, und

in die Reihen der Truppen einzutreten, die sich auf Fünen und Alsen unter den Augen des Königs organisirten.

Der General erließ daher am 1. Mai eine Proklamation an die Jütländer zur Beruhigung, und forderte darin die Behörden auf, ruhig auf ihren Posten zu bleiben und der Bevölkerung ein beruhigendes Beispiel zu geben; warnte dagegen vor Nichtbefolgung dieser Weisung, die die unangenehmsten Folgen für die Bevölkerung haben würde.

Wrangel hoffte daher durch diese Proklamation ein Eintreten der Bevölkerung in die dänische Armee zu verhindern. Er befand sich in Christiansfeld und noch an demselben Tage gab er seine Disposition zum Einrücken in Jütland, welches am 2. Mai stattfand. Das Hauptquartier kam nach Gudsö, in der Nähe von Bredstedt, wo der Feldmarschall Karl Gustav von Wrangel 1657 vor dem Sturm der schwedischen Armee auf Fredericia lagerte.

Am 2. Mai Nachmittags 4 Uhr war bereits das von den Dänen verlassene Fredericia von deutschen Truppen besetzt worden, und am folgenden Morgen früh 5 Uhr folgte der General selbst mit noch einem Bataillon und einer Batterie, und hißte die mit 101 Schüssen salutirte deutsche Fahne auf der Citadelle auf.

Aber auch in so bewegter Zeit stand der General in lebhaftem Briefwechsel mit seiner Familie, er hatte um tägliche Nachrichten gebeten, die ihm möglichst genau die Lebensweise der Seinen berichten sollten, damit er in jedem freien Augenblick seiner lebendigen Thätigkeit, Herz und Sinn nach Stettin wenden und sich das Leben seiner Familie vergegenwärtigen könne. So fragte er in einem, im Königlichen sehr bescheidenen Schlosse in Fredericia geschriebenen Briefe, ob die Nachtigall im kleinen Garten hinter der Statue Friedrich des Großen, der zur Wohnung des kommandirenden Generals gehörte, in diesem Jahre wiedergekehrt sei, und empfahl Futter und Wasser für sie hinzustellen. In 52 Dienstjahren voller Mühe und Arbeit, in fünf Feldzügen voll blutiger Schlachten, hatte sein einfaches warmes Herz den Sinn für die Natur und die kleinen Freuden des Lebens bewahrt.

Am 5. Mai verlegte der General sein Hauptquartier nach Kolding.

Die größtentheils bäuerliche Bevölkerung im südlichen Jütland ist nicht arm, aber sie stand der Politik der dänischen Regierung zu fern, war im Großen und Ganzen so gutwillig und friedliebend, daß der General nur schwer sich zu strengen Maßregeln entschloß. Bei den Behörden, namentlich in den nicht von deutschen Truppen dauernd besetzten

Landestheilen, traf er auf entschiedene, selbst höhnende Widersetzlichkeit; um seinen Befehlen Nachdruck zu geben, ließ er die Stiftsamtleute von Aarhuus und Ripen durch mobile Kolonnen aufheben und nach Kolding transportiren. In Fredericia hatte er dem Bürgermeister 100 Thaler gegeben, um sie unter die zahlreichen Armen der Stadt zu vertheilen — sie waren dankend angenommen — aber am 26. Januar 1849 schickte derselbe Bürgermeister dieselben 100 Kassenanweisungen ohne jede weitere Erklärung zurück.

Das Hauptquartier war in Kolding geblieben, dessen sämmtliche Mitglieder — damals 24 — und viele durchreisende fremde Offiziere, Deputirte der provisorischen Regierung und andere, die täglichen Gäste des Generals waren. Alle Bedürfnisse, auch den Wein, bezahlte er aus seiner Tasche, und nahm selbst in Jütland von der Lieferung nichts für sich, höchstens wurde ein Stück Wild angenommen, da die provisorische Regierung den Forstbeamten aufgetragen, Wild für die Küche des Hauptquartiers zu liefern. Täglich war der General im Sattel, inspizirte bald hier, bald dort die Truppen, deren Aufstellung und die Anordnungen der Führer, überzeugte sich von dem Zustande der Verpflegung und widmete hier, wie immer, den Lazarethen seine besondere Aufmerksamkeit. Ueberzeugt von der Wichtigkeit des Details ließ er, wenn er auf marschirende Truppen traf, einzelne Leute austreten, um sich von ihrer Fußbekleidung und der Verpackung der Tornister mit eigenen Augen zu überzeugen. In einem Tagesbefehl vom 17. Mai sprach er seine volle Zufriedenheit mit Allem, was er gesehen, aus.

Diplomatische Einmischungen hemmten vielfach die kriegerische Thätigkeit, namentlich waren es Rußland, England und Schweden, welche Friedens-Präliminarien anzuknüpfen versuchten und letzteres sogar dem Könige von Dänemark Beistand versprach; allein General Wrangel verstand es in angemessener und oft schneidiger Weise, an ihn ergangene Aufforderungen mit vielem Geschick zu beantworten.

Da es schien, als wären die kriegerischen Begebenheiten zunächst beendet, war Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Karl auf Allerhöchsten Befehl mit seinen Begleitern nach Potsdam zurückgekehrt. Später traf dagegen Se. Königliche Hoheit Prinz Adalbert von Preußen im Hauptquartier ein.

General von Wrangel faßte stets die Möglichkeit eines überraschenden Angriffs, an irgend einem Punkte der langgestreckten

Operationslinie seines Heeres, in's Auge und ertheilte am 22. Mai geheim zu haltende Dispositionen an die höhern Führer.

Doch bald traf ein Schreiben von Berlin ein, das eine Wendung in dem bisherigen Gang der Ereignisse herbeiführte. Bisher hatten, trotz aller Schwierigkeit der Lage, nur militärische Rücksichten die Entschlüsse des Generals bestimmt, klar und deutlich lag seine große Aufgabe vor ihm, und was jeder Tag forderte, wurde schnell erkannt und energisch ausgeführt. Nun aber machten sich diplomatische Einflüsse geltend, die Forderungen und Drohungen Englands und Rußlands, die immer bedenklicher sich gestaltenden Verhältnisse in Deutschland, bestimmten die preußische Politik, und die offene freie Soldatenseele des Feldherrn wurde zu einer zögernden, scheinbar unentschlossenen Kriegführung, zu einer fast zweideutigen Rolle verurtheilt, die er mit schwerem Herzen, aber in treuer Hingebung für seinen Herrn und König, übernahm.

Auf die Forderung einer Verstärkung, die er bei seiner 24 Meilen langen Kommunikationslinie dringend bedurfte, hatte er ausweichende Antworten erhalten. Die Bundes-Regierungen weigerten sich, ihre vollen Kontingente zu stellen, in dem Streit mit Dänemark blieb die deutsche Sache ohne deutsche Unterstützung. Der Bund stellte Forderungen, gewährte aber keine Unterstützung. In Preußen kämpfte die Regierung gegen die Revolution und bedurfte der Truppen; in Kopenhagen hatte die Revolution gesiegt und konnte die ganze Armee nach Außen verwenden. Der Sympathien der fremden Mächte war die dänische Regierung gewiß und konnte, noch im Besitz der Inseln, die weitere Entwickelung abwarten, wenn auch der größte Theil Dänemarks vom Feinde besetzt war. Das siegreiche deutsche Heer war zur Unthätigkeit gezwungen, da ihm kein Feind gegenüberstand, und die Situation der preußischen Regierung war — den Unruhen im eigenen Lande, dem Deutschen Bunde wie den fremden Mächten gegenüber — gleich ungünstig. So hatte Minister Arnim schon in mehreren Schreiben auf die vielleicht wünschenswerthe Eventualität hingedeutet, Jütland zu räumen. Am 22. Mai hatte von Wrangel erwidert:

„Jütland und Fredericia jetzt ohne Schwertstreich zu räumen, scheint mir ein Anerkenntniß der Schwäche zu sein, welches den Feind nur kühner und die Unterhandlungen nur schwerer machen würde, es erscheint mir dies außerdem so wenig

Deutschlands und Preußens Macht, wie der Stellung, die beide sich erwerben wollen, würdig, so daß ich entschlossen bin, das einmal Eroberte nicht eher wieder aufzugeben, als bis mich die Operationen des Feindes dazu zwingen werden."

Aber schon am folgenden Tage Mittags traf folgende Depesche des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Grafen von Arnim in Kolding ein:

„Euer Excellenz beeile ich mich, davon in Kenntniß zu setzen, daß das Königliche Kabinet zu dem Entschlusse gekommen, Euer Excellenz zu veranlassen, die unter Ihrem Befehl stehenden Truppen aus Jütland zurückzuziehen und mit denselben eine Ihnen angemessen scheinende Stellung im nördlichen Schleswig einzunehmen. Die gegenwärtige Lage der Dinge verlangt diese Maßregel. Der Deutsche Bund hat uns autorisirt, die Räumung Schleswigs zu erzwingen, und diese Aufgabe ist durch Euer Excellenz und die unter Ihrem Befehl stehenden tapferen Truppen auf glänzende Weise erfüllt worden. Später hat der Bund uns ermächtigt, durch Occupation eines Theiles von Jütland ein Pfand zu nehmen für den Ersatz des dem deutschen Eigenthum zugefügten Schadens. Dieses Pfand ist genommen worden, es ist aber nicht möglich, dasselbe zu behaupten, da der Bund selbst und die dabei betheiligten Regierungen die dazu nöthigen Mittel zur rechten Zeit herzugeben sich nicht bereit finden lassen. Es kommt hinzu, daß durch jenen Beschluß, nach welchem die Bundes-Regierungen der Nord- und Ostsee-Staaten nicht verpflichtet sein sollen, dieselben Maßregeln ihrerseits gegen dänische Schiffe zu ergreifen, welchen wir von dänischer Seite unterworfen wurden, — der Bund ein Prinzip aufgestellt hat, dessen Anwendung unsere Stellung schwächt. Hannover, Oldenburg, Bremen, Lübeck haben bereits das Embargo aufgehoben und die mit Beschlag belegten Schiffe wieder herausgegeben. Dadurch wird Preußen isolirt, während jene Staaten eine Art von Neutralität zur See gegen Dänemark, im schreiendsten Widerspruch mit ihrer Stellung zu uns als Verbündete, für sich zu erlangen streben. Zu unserem größten Erstaunen ist auch die provisorische Regierung der Herzogthümer durch ihr Dekret vom 18. Mai (welches das Embargo auf dänische Schiffe aufhob) gefolgt.

Sie hat sich dadurch von der Gemeinsamkeit der Maßregeln gegen Dänemark losgesagt.

Die Nachrichten, die wir von Schweden erhalten, stellen die Ausschiffung bedeutender schwedischer Streitkräfte in Fünen in nahe Aussicht. Wenn nun die Streitkräfte zu einer Behauptung der jetzigen Stellung nicht allein nicht ausreichen, diese vielmehr in materieller und moralischer Hinsicht durch Maßregeln geschwächt werden, welche die Solidarität vernichten, und die Sonder-Interessen klar hervortreten lassen, so ist es sowohl dem Bunde als den Herzogthümern gegenüber vollständig zu verantworten, wenn wir eine in jener zwiefachen Beziehung unhaltbare Position aufgeben. Es ist jedenfalls besser, dies jetzt zu thun, als später im Angesichte eines überlegenen Feindes. Euer Excellenz wollen von unserem Entschlusse der provisorischen Regierung unter kurzer Darlegung der Motive Kenntniß geben und hinzufügen, daß Sie autorisirt wären, eventuell, falls die Lage der Dinge es nothwendig machte, auch Schleswig zu räumen. Der Bundesversammlung wollen Euer Excellenz ebenfalls Anzeige machen: Daß die militärische Lage der Dinge Sie nöthige, Jütland zu verlassen, und daß Sie auch hinsichtlich Schleswigs bald in dieselbe Lage kommen könnten.

Euer Excellenz Verpflichtung gegen den Deutschen Bund wird bei sofortiger Ausführung dieses Entschlusses aus militärischen Gründen nichts entgegenstehen, indem es Ihnen selbstredend überlassen bleiben muß, welche Operationen nach Ihrer Beurtheilung der Lage der Dinge an Ort und Stelle die Sicherheit der Ihnen anvertrauten Truppen zur Pflicht macht.

Berlin, den 23. Mai 1848. von Arnim."

Noch von demselben Tage datirte Depesche vertraulichen Inhalts lautete:

„Euer Excellenz wollen aus heutiger Depesche entnommen haben, daß wir hinreichende Gründe haben, um unsere Truppen aus Jütland, und nach den Umständen auch aus den Herzogthümern zurückzuziehen. Euer Excellenz kann ich nicht verhehlen, daß die Gründe, welche uns zu diesem Entschlusse bestimmen, wesentlich politischer Natur sind, indem unsere Stellung, den fremden Mächten, namentlich Rußland und England gegen-

über, täglich unhaltbarer wird. Doch müssen wir wünschen, daß Euer Excellenz in Ihrer offiziellen Mittheilung an den Deutschen Bund möglichst die hinreichend vorhandenen militärischen Rücksichten geltend machen und es vermeiden, die von hier aus erhaltenen Mittheilungen anzuführen. Euer Excellenz werden in den Nachrichten über die kriegerischen Bewegungen Schwedens, von denen Sie dort ebenso genaue Kenntniß haben können als wir, hinreichende Gründe anzuführen haben, zu denen noch die geringe Zuverlässigkeit der holsteinischen Truppen und die Stimmung im Lande selbst hinzukommen. Von Christiania erhalten wir übrigens die zuverlässige Nachricht, daß alle in Norwegen disponiblen Schiffe zum 20. Mai im Sunde einzutreffen beordert waren. gez. von Arnim."

Die wahrhaft peinvolle Lage, deren Möglichkeit der General bei Uebernahme des Oberbefehls vorhergesehen, war nun eingetreten. Er war nicht mehr nur preußischer General, sondern auch Oberbefehlshaber einer deutschen Bundesarmee, war der deutschen Bundesgewalt ebenfalls verpflichtet. Die ihm gestellte Aufgabe, die Herzogthümer von den Dänen zu befreien, hatte er glänzend in wenigen Tagen gelöst, hatte den preußischen Adler siegend bis nach Jütland geführt und sollte ihm nun selbst die Flügel binden, sollte alle kühn errungenen Erfolge Preis geben, und doch den wahren Grund seines Handelns verschweigen, einen anderen vorschieben, den er selbst als unwahr und ungenügend erkannte. Und das wurde von dem Manne gefordert, der immer den Muth seiner Meinung im vollsten Maße gehabt; vor einer nur zu erwartenden Gefahr sollte er, so ganz seiner Natur entgegen, den Rückzug antreten. Gerade in den letzten Wochen war sein Name weit über Deutschlands Grenzen hinaus mit Hochachtung und Verehrung, von den Feinden mit Besorgniß genannt, mußte er sich nicht einer falschen Beurtheilung aussetzen? und seinen wohl erworbenen Ruf gefährden, wenn er die wahren Motive seines Handelns verschwieg? Konnte nicht mit Recht gefragt werden: „War es nicht Vernachlässigung der deutschen Interessen, Gleichgültigkeit gegen das Schicksal der Herzogthümer, das diesen plötzlichen Rückzug veranlaßte?"

Das Alles trat ihm klar vor Augen, als er jene beiden Depeschen durchgelesen; nach schwerem Kampf, in tiefer Aufregung faßte er schnell den Entschluß, mit Selbstverleugnung Alles dem unbedingten Gehorsam gegen seinen König und Herrn zu opfern. Und weil er ein ganzer

Mann war, führte er seinen Entschluß schnell und vollständig, ohne jede Halbheit und ohne Schwanken aus, nun lagen die Kämpfe hinter ihm. Im ersten Unmuth hatte er dem Chef seines Stabes, General von Stockhausen, die Weisung ertheilt, sofort den Befehl an die Truppen auszufertigen, daß sie „Angesichts dieses" die jütländische Grenze überschreiten sollten. Doch disponirte er eine Stunde später, daß der Rückzug am 25. in aller Ruhe und Ordnung angetreten werden solle.

So sehr jede Verschleierung, jedes Zurückhalten der Wahrheit seiner offenen, geraden und biedern Natur zuwider war, so machte er doch der Bundesversammlung, wie der provisorischen Regierung die erforderlichen Mittheilungen ganz in der von dem preußischen Kabinet gewünschten Weise.

Wie tief unsern braven General die obigen Briefe berührt haben, geht aus nachfolgenden Zeilen hervor, welche aus Briefen an seine Lieben in der Heimath vom 23. Mai entnommen.

> „Ich bedauere unsere schwankende Politik, das Maß unseres Unheils ist noch nicht voll. Du brauchst keine Charpie mehr zu schicken, wir brauchen sie wohl nicht mehr, es soll jetzt Alles mit der Feder abgemacht werden; — — — mir blutet das Herz . . . . . ."

und am 25.:

> „Meine tapfern Schaaren ziehen tief gebeugt aus Jütlands Fluren ab, nicht die Schwerter der Dänen, nicht der Schweden stolze Flotte zwangen sie Fredericia aufzugeben, nur dem Willen des theuren Vaterlandes gehorsam, folgen sie still und ohne Murren dem Ruf ihres greisen Führers, aber ihnen wie mir bricht das Herz über solche Schmach. Wir verlassen das Land, welches mit dem Blute unserer Brüder getränkt ist, ohne daß ein ehrenvoller Friede errungen, ohne daß Deutschland für die erlittenen Verluste entschädigt ist . . . ."

Von Flensburg aus schrieb von Wrangel am 30.:

> „Ich bin sehr betrübt über den befohlenen Rückmarsch. Die Trauer der deutschen Landesbevölkerung in Christiansfeld, Hadersleben und Umgegend ist wahrhaft herzergreifend, hunderte von Familien, die sich nach unserm Einmarsch gegen die Dänen erklärt hatten, verlassen nun ihre Heimath, da sie ihr Unglück unter dänischer Zuchtruthe vorhersehen. Die Berliner und Frankfurter Angelegenheiten sind trostlos, nirgends Kraft und Einigkeit . . . . . ."

Inzwischen hatte die dänische Armee ihre Reorganisation auf Alsen vollendet, die Hauptmacht war auf der Insel Alsen, das Hauptquartier auf Fünen. Sie bereitete einen Ueberfall und Uebergang nach dem Sundewitt vor, weshalb Wrangel sehr mißbilligend bemerkte, daß der General Halkett Nichts gegen die Vorbereitungen unternommen hätte. Aber schon am 28. fand dieser Ueberfall statt, der den General Halkett zum Rückzuge nöthigte. Die Dänen verblieben bei Düppel, zogen sich indessen nach dem Brückenkopf von Sonderburg am 29. wieder zurück.

General von Wrangel hatte nun beschlossen, die Dänen in den Brückenkopf von Sonderburg zurückzuwerfen, um ihr weiteres Ausbreiten in der Nähe der Vorposten, was die Sicherheit der Kantonnements gefährden konnte, zu verhindern. Er wollte ferner den Beweis der Ueberlegenheit seiner Truppen geben, damit es nicht scheinen konnte, wie die Zeitungen und die dänisch Gesinnten im Lande prahlten, als sei er aus militärischen Rücksichten aus Jütland gewichen. Endlich war es bei dem Stande der Verhandlungen über den Waffenstillstand und den Frieden vortheilhaft, wenn die dänischen Truppen in den Brückenkopf zurückgeworfen wurden; der Eindruck des geglückten Ueberfalls — der durch angemessene Maßregeln des Generals Halkett nicht hätte stattfinden können — vom 28. Mai mußte dadurch abgeschwächt werden. Der Vorwand einer Parade bei Holebüll zur Feier des Geburtstages des Königs von Hannover sollte die nothwendige Concentration der Truppen, die dem Gegner nicht verborgen bleiben konnte, als unverfänglich erscheinen lassen. Gerade in Sundewitt unterhielten die zahlreichen dänisch Gesinnten ein ausgebildetes Spioniersystem und jede Nachricht über die Bewegung deutscher Truppen gelangte schnell nach Sonderburg. Wrangel gab daher am 4. Juni zum 5. eine Angriffs-Disposition aus, in der er sagt: „Daß er zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des Königs von Hannover eine Parade angeordnet habe. Für den Soldaten im Felde giebt es keine bessere Parade, als den Angriff des Feindes. Die Parade am 5. wird darin bestehen, daß wir den Feind gemeinschaftlich angreifen, da, wo wir ihn in unserm Bereich finden und ihn dort vom Festlande bis unter den Schutz seiner Kanonenböte zurückwerfen. Der Angriff wird in drei Kolonnen gleichzeitig und gemeinschaftlich ausgeführt werden 2c."

Der Kampf hatte bis 8 Uhr Abends gedauert und alle Angriffe des Feindes gegen Düppel, welches noch besetzt behalten, abgewiesen. Um den letzten abziehenden Truppen Zeit zu geben, wurden der Kirch-

hof und die anliegenden Häuser und Knicke am nördlichen Ausgang von Wester-Düppel durch das erste Bataillon des 12. Regiments und eine Kompagnie der Garde-Schützen besetzt, und gegen die Angriffe dichter Tirailleur-Linien behauptet. Als ganz Düppel geräumt war und die zurückgehenden Truppen einen Vorsprung von einer halben Meile gewonnen, wurde auch der Kirchhof, bei dessen tapferer Vertheidigung zwei Hauptleute gefallen waren, verlassen; aber eine neue Gefahr entstand dadurch, daß die dänische Brigade Bülow links eingeschwenkt war und gegen den Weg nach Satrup vorrückte. In diesem kritischen Moment führte General von Wrangel persönlich einen Schützenzug unter dem Lieutenant von Wedel in der am meisten bedrohten Richtung vor, um den Rackebüller Weg noch rechtzeitig zu besetzen, was den besten Erfolg hatte, so daß andere Truppentheile Zeit gewannen, zur Unterstützung herankommen zu können, und Satrup zu besetzen. Um 10 Uhr Abends ließen die Angriffe der Dänen nach, und der Kampf wurde beendet. Der letztere hatte nicht vollständig das vorgesetzte Ziel erreicht. Es war bei dem höchst schwierigen Terrain nicht möglich gewesen, auf der ganzen deutschen Linie den Rückzugsbefehl gleichzeitig zu ertheilen; so wurde das Gefecht der Bundestruppen früher abgebrochen, und diese gingen in's Bivouak, als der rechte Flügel der Brigade Bonin bis in das Feuer der feindlichen Hauptstellung rückte. Zu gleicher Zeit sind auf deutscher Seite nie mehr als 6½ Bataillone und 14 Geschütze in's Gefecht geführt worden, während der dänische General in den späten Nachmittagsstunden 17 Bataillone und 24 schwere Geschütze in seiner Stellung versammelt hatte.

Vom Bivouak bei Satrup ritt General von Wrangel in der Nacht nach Ulderup, wo er in der Wohnung des Pastors Quartier nahm. Nur ein Armee-Gensdarm und eine Ordonnanz waren außer einigen Offizieren des Stabes in seiner Begleitung; der dänisch gesinnte Pastor meinte selbst, es könne den Dänen leicht gelingen, das Hauptquartier aufzuheben. Der Adjutant des Generals, Hauptmann von Massow, übernahm vorläufig selbst die Wache, und da gerade der Pastor ihm verdächtig erschien, patrouillirte er stundenlang mit ihm um das Gehöft und bis zum Strande hin.

Die Garde-Brigade, sowie die holsteinischen Truppen und Theile des X. Armee-Korps wurden herangezogen, da der General von Hedemann den größten Theil der dänischen Armee in und vor der Düppel-Stellung concentrirt hatte, und am andern Morgen ein Angriff möglich

war, den General von Wrangel lebhaft wünschte, wie die Truppen unter seiner Führung.

Schon um 3 Uhr Morgens des 6. Juni weckte der General den Hauptmann von Massow, befahl ihm satteln zu lassen, und ihn bei seiner Rekognoscirung zu begleiten; von den anderen Personen des Hauptquartiers durfte Niemand geweckt werden. Er ritt nun mit dem Adjutanten über Satrup auf der Straße nach Sonderburg, weit über die diesseitigen Vorposten hinaus, und stieg in einer Koppel, von der man das umliegende Terrain deutlich übersehen konnte, vom Pferde.

Es war ein heller, stiller Morgen, vom Feinde waren nur einzelne Posten auf den Höhen von Düppel zu sehen. Gegen 5 Uhr bemerkte Massow auf der Straße nach Ulderup Bajonette blitzen; der General stieg zu Pferde und ritt der kommenden Garde-Brigade, welche er durch den Major Graf Oriola hatte heranziehen lassen, entgegen, und ließ sie vorläufig bei Ulderup ein Bivouak beziehen.

In Folge dieser Verstärkung zog sich General von Hedemann in den Schutz seiner Verschanzungen zurück.

Da die Waffenstillstands-Verhandlungen begonnen hatten, von denen sich erwarten ließ, daß sie zu einem provisorischen Frieden führen würden, beschloß General von Wrangel, sich in den Besitz des ganzen Herzogthums Schleswig zu setzen, da es nur ungünstig sein konnte, wenn das streitige Territorium bei Abschluß des Friedens nicht in deutschen Händen wäre. Bedeutende Verstärkungen waren theils eingetroffen, theils standen sie binnen Kurzem zu erwarten.

Am 28. Juni ward die hierzu nöthige Bewegung theils mit, theils ohne Gefecht ausgeführt.

Zuerst sollte das Hauptquartier nach Jersdal kommen. Der General verlegte es später nach Wittstedt, wohin er mit seinem Gefolge voraus-ritt, ehe die Vortruppen soweit vorgerückt waren. Hauptmann von Massow war vorangeritten, um in der Wohnung des Pastors Quartier zu machen; als er vor der Wohnung abstieg, stürzten sechs dänische Jäger-Offiziere und mehrere Jäger aus einer Seitenthür und flohen in ein nahes Gehölz. Der Pastor erklärte offen, er sei ein dänischer Patriot und habe seinen Landsleuten Erfrischungen verabreicht, Wittstedt sei nicht besetzt, aber dänische Truppen in der Nähe. Bald traf der General mit seinem Gefolge ein, und nahm trotz der Meldung des Hauptmanns von Massow Besitz von seinem Quartier, ohne die Ankunft der Truppen abzuwarten. So übernahmen Hauptmann von Massow

und der würdige alte General-Arzt Dr. Wasserfuhr einstweilen den Dienst der Vedetten.

Am 29. Juni fand die Besetzung von Hadersleben statt, da der Feind solches von selbst geräumt, was nicht erwartet worden war.

Am 19. Juli hatten auf diplomatischem Wege die Verhandlungen wegen Abschlusses eines Waffenstillstandes begonnen; gleichzeitig war in Frankfurt die Wahl eines Reichsverwesers beschlossen worden, und die gemäßigte Partei hatte sie mit Zustimmung der preußischen Regierung auf den Erzherzog Johann zu lenken gewußt, was dem General von Wrangel am 12. Juli mitgetheilt worden war. Am 16. traf ein Schreiben des Reichs-Kriegsministers, Generals von Peucker ein, worin derselbe bekannt machte, daß alle deutschen Bundestruppen am 6. August bei einer Parade dem Reichsverweser durch ein dreimaliges Hurrah zu huldigen hätten; auch sollten die deutschen Farben an Kopfbedeckungen und Panieren getragen werden. Der General erwiderte sofort, „daß die Truppen mit der Kugel im Lauf, dem Feinde unmittelbar gegenüberstehend, zu einer solchen Ceremonie nicht zusammengezogen werden könnten".

Diese Ablehnung stimmte ganz mit der Ansicht Sr. Majestät des Königs überein, welcher dem General diese in einem Schreiben besonders kund giebt und ihm außerdem noch befiehlt, unter keinen Umständen wegen der diplomatischen Verhandlungen die jütländische Grenze zu überschreiten, dänischen Unternehmungen in Schleswig energisch zu begegnen, nirgends aber herausfordernd aufzutreten.

Die Verhandlungen wegen des Waffenstillstandes erhielten durch Einsetzung des Reichsverwesers mancherlei Bedenken bei den intervenirenden Mächten, und hatte man auf Grund derselben eine Waffenruhe vom 15. bis 19. verabredet, die bis zum 22. und endlich bis zum 24. Juli Abends verlängert wurde.

Nach vielen Verhandlungen und Entwürfen, die Wrangel verwarf, wurde endlich am 6. September ein Waffenstillstand von sieben Monaten zu Malmö abgeschlossen.

Das Hauptquartier, seit dem 5. September in Schleswig, wurde den 11. nach Rendsburg verlegt, und am 10. nahm der Oberbefehlshaber von seinen Truppen Abschied, die nach den Bedingungen theils verringert wurden, theils weiter zurückgelegenere Kantonnements bezogen.

Am 12. September legte er das ihm anvertraute Kommando in die Hände des Reichs-Kriegsministeriums nieder, und trat seine Reise nach Potsdam zur Meldung bei Sr. Majestät an.

So hatte General von Wrangel sich mit voller Klarheit und ohne jedes Schwanken aus einer Stellung befreit, die nur erträglich war so lange die Politik Preußens mit der des Reichs denselben Weg ging. Er hatte das so peinliche Verhältniß, welches während der Waffenstillstands-Verhandlungen durch die eigenthümliche Lage des Reichsministeriums und Reichsverwesers den contrahirenden Mächten gegenüber noch erheblich vermehrt wurde, gelöst und das dem Reichs-Kriegsminister offen ausgesprochen, sobald es geschehen konnte, ohne in jenen stürmischen Tagen der noch unentschiedenen Politik Preußens zu schaden.

Wie sehr die eben so loyal und offene als besonnene Handlungsweise des Generals von Sr. Majestät dem Könige gebilligt wurde, geht aus dem folgenden Handschreiben desselben vom 9. September hervor:

„Mein lieber General von Wrangel!

Mein Vetter Radziwil bringt Ihnen meine Grüße und dies Blatt. Ich hoffe Sie bald hier zu umarmen, Ferneres mit Ihnen zu besprechen. Ich habe eine Sehnsucht, die Truppen, die sich Lorbeeren unter Ihrer Führung errungen, zu sehen und wünsche deshalb, daß die Bataillone der Stettiner Garnison über Berlin dirigirt werden, was mit Hülfe der Eisenbahn kein Zeitverlust ist, in Nauen aber meine Befehle abwarten.

Die Excentricitäten der sogenannten deutschen National-Versammlung in Frankfurt a. M. dürften Ihren preußischen mit dem Reichseide in Konflikt bringen. Sie werden dann das eine dieser Verhältnisse durch Niederlegung des anvertrauten Kommandos lösen müssen. Sie werden die Wahl zwischen Ihrem Verhältniß als Reichs- und als preußischer General treffen müssen, und diese Wahl werde Ich Ihnen nicht vorschreiben."

Meine Truppen, das versteht sich von selbst, müssen ohne alles Hinderniß auf ihrem Marsche in die Heimath bleiben. Ueber die nächste Dislokation der Truppen nehmen wir mündlich Rücksprache. Ich freue Mich wahrhaft Sie wieder zu sehen und Ihnen die Beweise fortdauernder Achtung und Freundschaft zu geben, mit denen Ich bleibe

Ihr wohlaffektionirter König
Friedrich Wilhelm."

Am 13. September meldete sich General von Wrangel in Potsdam bei Sr. Majestät dem Könige und hatte das Glück, huldvoll empfangen zu werden. In Gegenwart Ihrer Majestät der Königin wurden ihm die „Schwerter zum Rothen-Adler-Orden 1. Klasse“ und „das Eichenlaub zum Orden pour le mèrite“ verliehen. Der General bat, da sein Auftrag vollendet, den Charakter als General der Kavallerie ablegen zu dürfen, was aber Se. Majestät mit der Bemerkung ablehnte, daß alle seine Vorderleute Generale der Kavallerie werden sollten.

Der General glaubte nach Stettin zurückkehren und das General-Kommando des II. Armee-Korps wieder übernehmen zu können; seine beiden Söhne lagen dort schwer erkrankt, und er hatte gehofft nach langer Trennung seine geliebte Familie wiedersehen zu können. Aber Se. Majestät befahl unter dem 15. September, daß er in seiner Nähe bleiben und das Kommando über sämmtliche Truppen in den Marken, die in Berlin, Potsdam und Umgegend concentrirt wurden, übernehmen sollte. Willig brachte er seiner Pflicht, dem Könige und Vaterlande das schwere Opfer; da eine solche Truppenmacht unter seinen Befehl gestellt worden, durfte er hoffen, daß sie bald gebraucht werden würde, um die entfesselten Elemente in der Hauptstadt zu bändigen, um Ruhe, Ordnung und Achtung des Gesetzes wieder herbeizuführen.

von Wrangel sah diese neue ihm verliehene Stellung als einen neuen Beweis der Gnade und des Vertrauens Sr. Majestät des Königs an. Seine Aufgabe war, die öffentliche Ruhe in den Marken, da wo sie gestört wurde, wieder herzustellen, wenn die Kräfte der Bürger hierzu nicht ausreichen sollten. Er verkannte nicht, daß die Aufgabe schwer und mit großer Verantwortlichkeit verknüpft war, nahm sich aber fest vor, dieselbe auszuführen, dafür bürgten ihm das gegenseitige Vertrauen zwischen den Soldaten und ihren Führern und Offizieren, durch welches sich die preußische Armee, so lange sie besteht, immer rühmlichst ausgezeichnet hat, sowie die Liebe und treue Hingebung für den König, von der Alle gleich erfüllt sind. Er gab sich indeß der bestimmten Hoffnung hin, daß er keine Veranlassung finden würde, mit der militärischen Macht einzuschreiten, da auch sein Vertrauen zu den Bürgern, die meist ebenfalls nur das Gute wollten, feststand, da es ja ihr eigener Herd, den sie und er beschützen sollten. Er wußte sehr wohl, daß auch im Lande Elemente vorhanden waren, die zur Ungesetzlichkeit verführen wollten, sie waren zwar nur gering, traten aber desto kräftiger hervor, während sich die guten Elemente zurückhielten. Letzteren

nahm sich der General vor, fortan zunächst eine moralische Stütze zu sein, um ihnen die Erhaltung der öffentlichen Ordnung zu erleichtern, ohne die keine gesetzliche Freiheit möglich ist. In Potsdam hatte Wrangel schon die erfreulichsten Beweise erhalten, wie dessen Bewohner mit der ganzen Bürgerwehr sich zu diesem Zwecke gern um ihn schaarten und zwar gleich am ersten Tage, wo er den Oberbefehl in den Marken über die Marken übernommen: es erfüllte ihn deshalb mit Hoffnung und Vertrauen für die Zukunft.

Am 17. September erließ daher von Wrangel in vorstehendem Sinne einen Tagesbefehl an die ihm neu unterstellten Truppen und ermahnte sie namentlich vor Irreleitung von Reden und Proklamationen, die ihnen von unbekannten Leuten nicht vorenthalten werden würden. Er ermahnte sie, nur auf seine Stimme zu hören und an ihren Offizieren festzuhalten, wie diese an ihnen, zwischen beiden dürfe sich kein fremdes Element einschleichen. Dann bestimmte er die Verringerung der Kopfstärken der Bataillone auf 900 Köpfe, stellte solche auf 800 Köpfe in Aussicht und setzte den Turnus zur Entlassung der hiernach überzähligen Reserven fest.

Er verlegte sein Hauptquartier in das Königliche Schloß zu Charlottenburg.

Geben wir die ferneren Vorgänge möglichst speziell hier an, weil sie denkwürdig sind und zu tief in die Erlebnisse unsers Helden eingreifen.

Ueber die Verhältnisse schrieb der General damals: „Die hiesigen politischen Zustände sind trostlos, man giebt sich ganz dem Zufall hin, und ist in komplette Rathlosigkeit versunken. Jeder fühlt, daß etwas Energisches geschehen müsse, aber es geschieht immer nichts, um diesen beklagenswerthen Zuständen entgegenzutreten, um den Staat und das Königthum zu retten, es sind tausend Rathgeber da, aber es kommt zu keinem kräftigen Auftreten. So eilen wir rettungslos der Anarchie und Republik entgegen.“

Noch standen zwar Truppen in Berlin, unter dem Kommandanten, des Generals von Thümen, die auch zu seiner Verfügung gestellt waren; aber in der Stadt gewahrte man sie kaum, sie wurden fast versteckt in den Kasernen gehalten, die wesentlichsten Wachen und Posten waren von der Bürgerwehr besetzt. Der Oberbefehlshaber beschloß eine Parade über diese und andere Truppen in Berlin selbst abzuhalten — er wollte diese ihm unterstellten Truppen sehen, ihr unter den bisherigen Um-

ständen nothwendig gedrücktes Selbstgefühl beleben, und wollte Fühlung mit der Volksstimmung in Berlin gewinnen. Er befahl, daß die Bataillone der Infanterie in Front unter den Linden, die zwei Kavallerie-Regimenter mit dem rechten Flügel am Brandenburger Thor, auf der Charlottenburger Chaussee aufgestellt wurden. Dem Minister-Präsidenten und Kriegsminister von Pfuel war Anzeige von dem Befohlenen gemacht worden.

In der Nacht vor der Parade schickte der Minister-Präsident seinen Adjutanten in die Wohnung des Generals von Wrangel nach Charlottenburg und ließ ihn bitten, die Parade nicht in Berlin selbst abzuhalten, — weil die Bevölkerung der Hauptstadt in die höchste Aufregung versetzt sei, Haß gegen das Militär und den Oberbefehlshaber spräche sich überall aus, die Parade könne Anlaß zu den gefährlichsten Ausschreitungen geben und unabsehbare Folgen herbeiführen. General von Wrangel erwiderte dem ihm bekannten Adjutanten, dem er sehr gewogen war: „Sagen Sie dem Herrn Kriegsminister, Sie hätten Ihren Auftrag pünktlich ausgerichtet, sagen Sie ihm aber auch, daß mit meinem Willen die Besichtigung nicht abbestellt werden würde, und daß ich die Verantwortung übernehmen werde. Sollte sie aber in Berlin durchaus nicht stattfinden dürfen, so möge mir der Herr Minister einen dahin gehenden Befehl, von dem gesammten Staatsministerium unterzeichnet, zufertigen — ich kann zwar meinen Befehl nicht zurücknehmen, werde aber alsdann den Oberbefehl über die Truppen sofort niederlegen und Se. Majestät bitten, nach Stettin zurückkehren zu dürfen."

Am frühen Morgen erschien noch eine Botschaft des Minister-Präsidenten, des Generals von Pfuel, mit der dringenden Mahnung, die Parade nicht in Berlin abzuhalten, aber General von Wrangel wiederholte nur seine früher gegebene Erklärung. Ein schriftlicher Befehl des Staatsministeriums erfolgte nicht, und zur bestimmten Zeit stieg der Oberbefehlshaber mit seinem Gefolge in Charlottenburg zu Pferde. Um den Truppen Zeit zur Aufstellung zu lassen, ritt er langsam bis zum großen Stern und schickte von dort den Hauptmann von Massow an den General von Thümen, der die Parade kommandirte, und ließ ihm sagen, er möge die Aufstellung mit aller Ruhe vornehmen, und sobald sie beendet, es melden lassen. Er schrieb am 20.: „Ich werde heute in Berlin eine Parade abhalten, ob man mich mit Steinen werfen wird, lasse ich dahingestellt sein."

Im Thiergarten sah man zahlreiche Bürgerwehr-Patrouillen, da

sich das Gerücht verbreitet, General von Wrangel rücke mit großer Macht gegen Berlin. Nahe am Thore begegnete dem Hauptmann von Massow eine seltsame Cavalcade, der Chef der gesammten Bürgerwehr, Major a. D. Rimpler mit zahlreichem Gefolge; Rimpler fragte, ob der General bald komme, ob mit oder ohne Truppen. Massow erwiderte, er möge sich selbst überzeugen, wenn seine Patrouillen ihm noch keine Meldung gemacht hätten.

Major Rimpler ritt zum General, meldete sich ehrerbietig, hielt eine längere Anrede, die kaum beachtet wurde, und schloß sich der Suite an.

Als die Aufstellung beendet, ritt General von Wrangel vom linken Flügel ab langsam die Front entlang, von allen Truppentheilen wurde er mit lautem, freudigem Hurrah empfangen; als er durch das Brandenburger Thor ritt, begrüßten ihn viele alte Bekannte, an deren Spitze der alte würdige General von Colomb. Die Straße Unter den Linden war gedrängt voller Menschen, alle Fenster dicht besetzt, in den Dachluken, selbst auf den Dächern waren Schaulustige, in den Lindenbäumen saß ein Theil der jugendlichen Bevölkerung von Berlin, es wurde von allen Seiten Beifall gerufen, Tücher wehten, Kränze flogen herab, kurz, der Einzug glich einem Triumphzuge. Freilich war, wie der Minister-Präsident warnend vorhergesagt, eine große Aufregung bemerkbar, aber es war eine friedliche und freundliche. Das offene, zuversichtliche Auftreten der Truppen gab den vielen konservativen und gutgesinnten Elementen der Bevölkerung den Muth, sich zu zeigen und ihre wahre Meinung zu äußern.

General von Wrangel erkannte, sichtlich erfreut, daß er die Berliner Bevölkerung von vorn herein richtig beurtheilt hatte. Die Redner in den Straßen und Klubs, denen lärmende und wüste Schreier folgten, hatten die Stadt terrorisirt; ohne eine Stütze an der gesetzlichen Autorität zu finden, wagten die treuen Freunde des Königs ihre Meinung nicht zu äußern, die große Masse der Urtheils- und Interesselosen folgte wie immer der Partei, die sich augenblicklich am meisten geltend machte. Es galt das Selbstvertrauen der einen zu wecken, und ihnen den Willen und die Kraft zu zeigen, mit denen Gesetz und Ordnung aufrecht erhalten werden sollte, es galt die anderen zu schrecken, sie, wenn es nothwendig werden sollte, mit Gewalt niederzuschlagen, die Majorität der Gesinnungslosen folgte dann von selbst. Aber schon damals begann General von Wrangel zu hoffen, daß es genügen würde, mit voller Zuversicht

aufzutreten, um die Bessergesinnten zu beleben, Gesetz und Ordnung aufrecht zu erhalten.

Am königlichen Palais hielt der General und ließ die Truppen bei sich vorbeimarschiren, dann versammelte er alle Stabsoffiziere im Lustgarten um sich und hielt an sie und an die Volksmenge, die den Kreis umdrängte, folgende Ansprache:

„Meine Herren! Es ist heute ein sehr glücklicher Tag meines Lebens. Ich bin schon vor den Thoren von dem Stabe der Bürgerwehr so freundlich begrüßt worden und in der Stadt war es wie ein Triumphzug. Ich weiß, das konnte ich nicht auf mich beziehen, sondern auf die Truppen, die ich die Ehre gehabt habe in Schleswig zum Siege zu führen.

(Zum Publikum:)

Ich werde diese Truppen Euch, wenn auch nicht sogleich, doch bald hierher führen und sie sollen sicher kommen.

(Zu den Offizieren:)

Meine Herren! Der König hat mir den größten Beweis der Gnade und des Vertrauens gegeben, indem Er mir das Kommando über die in den Marken stehenden Truppen übertragen. Ich soll die Ordnung, wo sie gestört, das Gesetz, wo es übertreten wird, wieder herstellen. Die Truppen sind gut, die Schwerter haarscharf geschliffen, die Kugel im Lauf.

(Zum Publikum:)

Aber nicht gegen Euch Berliner, sondern zu Eurem Schutze, der wahren Freiheit, die der König gegeben und zur Aufrechterhaltung des Gesetzes. (Allgemeiner Beifall.) Gefällt Euch das Berliner? (Ja! ja!) Das freut mich! Für Euch, mit Euch werden wir auftreten und handeln! — Wie traurig finde ich Berlin wieder, in den Straßen wächst Gras, die Häuser sind verödet, die Läden sind voll Waaren ohne Käufer, der fleißige Bürger ohne Arbeit, ohne Verdienst, der Handwerker verarmt. Das muß anders werden, und es wird anders werden, ich bringe Euch das Gute mit der Ordnung, die Anarchie muß aufhören! Ich verspreche es Euch, und ein Wrangel hat noch nie sein Wort gebrochen!

(Zu den Offizieren:)

Meine Herren! Es macht mich sehr glücklich, die Truppen in diesem guten Zustande zu finden, Sie werden sie darin erhalten, Verträglichkeit mit den Bürgern muß stattfinden.

(Zum Publikum:)

Sie sind mit Euch verwandt, sie haben denselben Zweck, Preußens Größe und Ruhm aufrecht zu erhalten und Deutschlands Einigkeit mit zu begründen, Sie sind Eure Brüder und Ihr werdet nicht vergessen, daß in der Armee Eure Brüder, Eure Verwandte, Eure Freunde sind.

(Zu den Offizieren:)

Es thut mir leid meine Herren, daß ich heute die Truppen nicht Sr. Majestät vorführen kann.

Es lebe Se. Majestät der König!"

In diesen Ruf stimmte ein großer Theil der Umstehenden ein, der General ritt die Linden entlang durch das Brandenburger Thor nach Charlottenburg, überall freundlich begrüßt.

Die Anordnung dieser Parade war eine höchst wirkungsvolle Maßregel gewesen, sie war das erste Zeichen der beginnenden Ermannung des preußischen Staatswesens. Die überlegene Kraft war da, ihre Führung in die rechten Hände gelegt, sobald sie gebraucht werden durfte, war der Sieg entschieden.

Es war damals die Zeit höchster Aufregung in Berlin, die demokratische Partei suchte die einzige Macht, die ihr noch Widerstand leistete, aufzulösen; der Antrag auf die Vereidigung des Heeres auf die Verfassung war gestellt worden, täglich erschienen Proklamationen an die Armee, Broschüren und beleidigende Zeitungsartikel gegen General von Wrangel, die freilich in ihrer Leidenschaft und Tollheit verriethen, wie wenig sicher sich die revolutionäre Partei ihrer Herrschaft fühlte, die sie nicht ihrer Kraft, sondern nur der bisherigen Schwäche der Regierung, wie der Apathie in der Masse der ruhigen Bevölkerung verdankte.

Am 3. Oktober beantragte der Bürgerwehr-Klub bei der hohen gesetzgebenden Versammlung: „Den General von Wrangel aus seiner ihm durch Kabinets-Befehl übertragenen Stellung eines Oberbefehlshabers über sämmtliche Truppen in den Marken sofort abzuberufen und zu entfernen."

Wie bange Sorge um sein mögliches Schicksal damals die Seinigen erfüllte, und wie entschlossen, mit wie ernster Ruhe er selbst der nächsten Zukunft entgegen sah, geht aus dem folgenden Briefe vom 24. September an seine Gemahlin hervor, die damals am Krankenlager ihrer beiden geliebten Söhne saß.

„Du bist über die hiesigen Zustände und das Wühlen der Demokraten mit Recht entrüstet, doch kleinmüthig und verzagt darf mein treues Weib nicht sein, und Du bist es wegen der Gefahren, die mich hier umgeben. Blicke zurück auf meinen langen und bewegten Lebenslauf, denke in wieviel Gefechten und Schlachten der Allmächtige mich gnädig und oft wunderbar erhalten hat und Du willst verzagen, weil vielleicht die Gefahr des Meuchelmordes mir droht? Bewahre Dir, in Hoffnung auf Gott, des Geistes Freudigkeit. Kennst Du nicht das alte Lied:

Ist Gott für uns in aller Pein,
In allem Kreuz und Leiden.
Wer mag uns dann zuwider sein?
Wer mag uns von ihm scheiden?
Ist Gott für uns in Angst und Noth,
So kann uns Satan, Höll' und Tod,
Kein Feind kann uns dann schaden.

Darum bitte ich Dich, meine alte Frau, sei glücklich und hoffe das Beste, mein Tagewerk, von dem ich einst Rechenschaft geben muß, ist — noch nicht zu Ende, noch kann ich dem Könige und meinem unglücklichen Vaterlande nützlich sein, mein Wille dazu ist rege und Kraft giebt der Herr.

Aus den Dir zugeschickten Plakaten und Zeitungen wirst Du ersehen haben, wie ich verleumdet, wie ich und meine Handlungsweise aufs Empörendste verdächtigt werden, ja, man ist soweit gegangen, mich öffentlich als Hochverräther anzuklagen und keine Stimme erhebt sich zu meiner Vertheidigung, und doch habe ich die Ueberzeugung, daß tausend und tausend meiner braven Soldaten bereit wären mich zu rächen; nur mein Wille hält alles in Ruhe, ich will sie um meinetwillen nicht stören. Ist es Zeit, so werde ich nicht für mich, aber für das Vaterland zu kämpfen wissen. Glaube aber nicht, daß ich wegen dieser öffentlichen, gehässigen Anfeindungen bekümmert bin, ich habe sie schon in Kolding vorausgesagt. O könntest Du mich doch sehen, wie froh und heiter ich im Kreise meiner lieben Umgebung bin und wie tausendfältige Beweise treuer Liebe und Anhänglichkeit ich erhalte — ja, mir ist das Leben noch werth und vielleicht ist mir Gott noch so gnädig,

daß ich für Weib und Kinder noch leben und wirken kann. Wohl möchte ich gern bei Euch sein, die lieben Lieder singen hören, meinen Großsohn auf dem Schooß und Euch Alle um mich haben."

Der König hatte dem General herzlich für sein kräftiges Auftreten gedankt; er begann zu hoffen, dem Gesetz und der gesetzlichen Freiheit Geltung verschaffen zu können, war aber fest entschlossen, „sich stets über den Parteien zu erhalten".

Die Parade in Berlin hatte ihm bestätigt, daß ein offenes, vertrauungsvolles Auftreten imponire und Vertrauen erwecken würde. So besuchte er eines Abends, nur vom Hauptmann von Massow begleitet, ein Lokal, in dem ein Concert zum Besten der verwundeten Freischaaren, die aus Schleswig zurückgekehrt waren, gegeben wurde. Natürlich erschien er in Uniform und wurde mit Verwunderung, aber achtungsvoll begrüßt. Es waren fast nur Mitglieder der demokratischen Partei, auch der extremsten Richtung anwesend, aber das Betragen aller war ihm gegenüber angemessen. Als er das Lokal verlassen wollte, bat ihn die an der Kasse sitzende Dame, er möge den unbemittelten anwesenden Freischärlern noch Abendbrot reichen lassen. Der General erwiderte, er habe schon 4 Friedrichsdor für die Verwundeten gegeben, — gab aber noch 5 Thaler zu Punsch, was mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen wurde.

Täglich hatte der General offene Tafel in Charlottenburg, wie später in Berlin; alle Offiziere des Stabes und viele andere Offiziere, die Einladungen erhielten, waren seine Gäste. Besonders gemüthlich waren die Abende beim Thee, dann wurden die Tagesneuigkeiten besprochen, Plakate und Karrikaturen vertheilt, die den General, besonders wenn sie auf ihn Bezug hatten, sehr belustigten.

Am Morgen des 15. Oktober, des Geburtstages Sr. Majestät, fand der General bei seinem Eintreten in die Wohnstube ein wohlgetroffenes Bildniß Friedrich Wilhelm IV. über seinem Schreibtisch. Er war überrascht und tief gerührt durch die zarte und sinnige Art dieses Beweises der Gnade und Anerkennung seines Königs.

Am Tage vorher hatte der Oberbefehlshaber angeordnet, daß die Truppentheile in ihren Kantonnements zur Feier des Königlichen Geburtstages eine, mit einem Gottesdienste verbundene Parade abhalten sollten.

Am 18. Oktober 1848 fand die feierliche Einsegnung Sr.

Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen in der Schloßkapelle im Beisein Sr. Majestät des Königs, Ihro Majestät der Königin, Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin von Preußen, und anderer Mitglieder des Königlichen Hauses statt. Nur der Durchlauchtigste Vater des hohen Confirmanden fehlte leider, weil derselbe noch in England Sich befand. Auch General von Wrangel mit seinem Stabe war zu dieser Feier befohlen. Se. Königliche Hoheit der Prinz sprach sein selbstausgearbeitetes Glaubensbekenntniß mit fester, lauter Stimme, von innerer Ueberzeugung durchdrungen. Gott schenke stets Segen dem Königlichen Hause!

Fast täglich erhielt der General anonyme Briefe und Zettel, die bald Schmähungen, bald Aufforderungen enthielten, selbständig einzuschreiten. Da sie beitragen, jene trübe Zeit und die Situation zu charakterisiren, mögen zwei als Beispiel angeführt werden: „Ob der Sieger in Holstein und Schleswig vielleicht von seinem Vorgesetzten, dem Herrn Rimpler, die Erlaubniß erhalten könnte, die Krone Preußens zu retten?" Ein anderer Zettel lautete: „Um die wankende Krone seines Herrn, die Existenz seines Vaterlandes, die Ehre von ganz Deutschland, das Leben und Glück von Millionen zu retten, dazu wartet der Held nicht erst auf den Befehl seines befangenen Königs, — er löst selbständig die Aufgabe und nach vollbrachter Aufgabe legt er das Schwert zu seines Königs Füßen."

Da Fürst Windischgrätz in jenen Tagen vor Wien stand, um die dortige Revolution energisch zu bekämpfen, hatte die demokratische Partei das richtige Vorgefühl, daß ein Sieg der Ordnung in Wien bald ähnliche Zustände in Berlin herbeiführen würde, die Reden und Anträge in der National-Versammlung wurden immer zügelloser, die Unruhe und Unsicherheit auf den Straßen wuchs und die Belagerung des Schauspielhauses, wo die National-Versammlung ihre Sitzungen hielt, am 31. Oktober zeigte, daß die Führer der aufgeregten Pöbelhaufen, wenn die Regierung nachgab, noch viel weiter gehen würden.

Am Abend des 16. Oktober $8^1/_2$ Uhr hatte General von Wrangel aus Sanssouci folgendes Handschreiben Sr. Majestät des Königs erhalten:

„Ich beauftrage Sie hiermit, falls es nicht bereits geschehen, sich in persönliche Kommunikation mit dem General der Infanterie und Minister-Präsidenten von Pfuel zu setzen, zu dem Zwecke, bei den obwaltenden Unruhen in Berlin den Belagerungszustand zu erklären. Ich autorisire Herrn von Wrangel

für den Fall, daß er gewissenhaft überzeugt ist, daß Gefahr im Verzuge läge, den Belagerungszustand auf eigene Verantwortlichkeit auszusprechen, zu verkündigen und auszuführen.

Die Truppen und ihre Operationen in der Stadt bleiben unter Verantwortlichkeit des Generals von Thümen (des Kommandanten). Dagegen die Operationen zur Besetzung oder Umzingelung der Stadt lediglich in General von Wrangel's Händen. gez. Friedrich Wilhelm.„

Wieder war der Oberbefehlshaber in sehr schwieriger Lage — eine Vereinbarung mit dem Ministerium Pfuel, dessen Politik der seinigen diametral gegenüberstand, war unmöglich; freilich hatte er für äußerste Fälle das Recht, den Belagerungszustand selbständig zu erklären, gewissermaßen die Diktatur zu übernehmen, aber zu welchen Verwickelungen mußte es führen, wenn der sehr liberale, jedes energische Einschreiten fürchtende Minister-Präsident und Kriegsminister am Ruder blieb, wenn dem General von Wrangel selbst die Bestimmung „über die Truppen in der Stadt und ihre Operationen" entzogen wurde?

Er war überzeugt, daß die durchaus nothwendige Maßregel nur unter Mitwirkung eines konservativen Ministeriums ausführbar sei, und es gelang ihm und dem Streben vieler Gleichgesinnten, die Bildung eines solchen zu Stande zu bringen. Am 8. November wurde das Ministerium Pfuel entlassen und aus Graf Brandenburg als Präsident, von Strotha als Kriegsminister, aus von Manteuffel und von Ladenberg ein neues Ministerium gebildet; in voller Uebereinstimmung mit ihm wurde bald der Entschluß gefaßt, Besitz von Berlin zu nehmen, die National-Versammlung nach Brandenburg a. d. Havel zu verlegen, eventuell aufzulösen und nöthigenfalls mit allen Mitteln die Ordnung und die Achtung vor dem Gesetz wieder herzustellen.

Am 9. November erließ der wenige Tage vorher zum wirklichen General der Kavallerie ernannte Oberbefehlshaber den folgenden Armee-Befehl:

„Auf Befehl des Staatsministeriums rücken morgen Nachmittag 2 Uhr folgende Truppen in Berlin ein:

1. Durch das Hallesche Thor:

6 Bataillone der 2. Garde-Infanterie-Brigade,
die reitende Batterie Nr. 11,
die 6pfündigen Fuß-Batterien Nr. 18 und 19;

2. Durch das Brandenburger Thor:
3 Bataillone des 2. Garde-Regiments z. F.,
die 3. Jäger-Abtheilung,
die 12pfündigen Garde-Batterieen Nr. 1 und 2,
die 6pfündigen Fuß-Batterien Nr. 1 und 2;

3. Durch das Oranienburger Thor:
das 1. Bataillon des 12. Infanterie-Regiments,
das Füsilier-Bataillon des 31. Infanterie-Regiments,
die reitende Garde-Batterie Nr. 3;

4. Durch das Prenzlauer Thor:
2 Bataillone des 2. Infanterie- (Königs-) Regiments,
die reitende Garde-Batterie Nr. 2;

5. Durch das Frankfurter Thor:
das Füsilier-Bataillon des 10. Infanterie-Regiments,
die reitende Garde-Batterie Nr. 1.

Die Kolonne ad 1 werde ich selbst in die Stadt führen, alle anderen marschiren zur befohlenen Zeit ohne Weiteres ein.

Das 2. Garde-Regiment nach dem Schloßplatz, die Infanterie ad 3 nach dem Monbijou-Platz, die Infanterie ad 4 und 5 nach dem Alexander-Platz, wo sie in die Quartiere einrücken.

Die Garde-Artillerie marschirt nach ihren Ställen. Die Quartiermacher sind morgen so früh als möglich nach dem Rathhause in Berlin zu senden, wo sie sich bei dem Hauptmann von Fransecky vom Generalstabe zu melden haben.

Gewehre und Geschütze sind beim Einmarsch nicht geladen, der Anzug ist der gewöhnliche Marschanzug.

Mein Hauptquartier ist im Königlichen Schloß, wo morgen Nachmittag 5 Uhr der Befehl zum folgenden Tage ausgegeben werden wird.

Charlottenburg, den 9. November 1848.

gez. von Wrangel."

Der Oberbefehlshaber hoffte, alles Blutvergießen vermeiden zu können; bei seiner noch jüngst bewahrten Kenntniß des Berliner Volkes behandelte er das Einrücken der Truppen als ein gewöhnliches Ereigniß, das keinen Widerstand herbeiführen könne. Sollte aber die Leidenschaft Einzelner einen Kampf hervorrufen, so war er fest entschlossen, den Aufruhr niederzuschlagen. Am 10. früh erließ er noch folgenden Befehl:

„1. Obgleich die heute einrückenden Truppen im allgemeinen einen friedlichen Empfang zu erwarten haben, so wäre es doch möglich, daß ihrem Einrücken an einigen Punkten Widerstand geleistet würde. Wo dieser Fall eintritt, haben die Truppen mit aller Ruhe und Mäßigung zu verfahren und eventuell jeden Widerstand mit der Gewalt der Waffen zu bekämpfen. Von jedem vorkommenden Falle dieser Art ist mir sofort Meldung zu machen.

2. Die Quartiere werden in den ersten Tagen viel zu wünschen übrig lassen; die Soldaten sind anzuweisen, sich mit Dem zu begnügen, was geleistet wird, selbst wenn ihr Unterkommen nur ein Bivouak in der Stube, ihr Lager nur Stroh ist.

3. Die Soldaten sind vor jedem Exceß zu warnen und müssen sämmtlich Abends 9 Uhr in ihren Quartieren sein."

Für den Fall eines Alarms wurden den einzelnen Truppentheilen Alarmplätze angewiesen; es wurde am Schlusse befohlen, daß alle Offiziere nur in militärischer Kleidung erscheinen dürften.

Der Oberbefehlshaber ritt am 10. zur festgesetzten Zeit von Charlottenburg nach dem Brandenburger Thor, von dort um die Stadt nach dem Kreuzberge, wo die Garde-Grenadier-Brigade ihr Rendez-vous hatte. An deren Spitze zog er durch das Hallesche Thor in die Stadt ein.

Auf dem Belle-Alliance-Platze hatten sich Offiziere und Mannschaften der Lehr-Escadron versammelt und brachten dem General von Wrangel ein Lebehoch, von den zahlreich Umstehenden stimmten nur wenige aus den höhern Ständen, darunter der Graf Redern, mit ein.

Der Marsch ging durch die Friedrich- und Mohren-Straße nach dem Gendarmen-Markt, auf dem die Bataillone Kolonne formirten und die Gewehre zusammen setzten; an der anderen Seite des Gendarmen-Marktes standen 2 Bataillone des 9. Infanterie-Regiments (Colberg) in hohlem Carré. Die Artillerie hielt in der Mohren- und Markgrafen-Straße. Die Bürgerwehr stand längs der Charlotten-Straße und rings um das Schauspielhaus, in dem die Nationalvertretung in Permanenz versammelt war.

Der General ritt einen Theil der Front entlang und grüßte die Bürgerwehr, die den Gruß nicht erwiderte; in den entfernten Volks-

haufen hörte man Pfeifen und Zischen. Auf dem Wege vom Thor nach dem Platze hatte die Bevölkerung ein mürrisches Schweigen beobachtet. Freilich stand dieser Empfang in schneidendem Kontrast mit der festlichen Begrüßung des Generals und der Truppen am 9. September, aber das machte ihn keinen Augenblick irre. Es waren jetzt ganz andere Elemente der Bevölkerung auf den Straßen, auch die Unruhstifter waren überrascht; die große Zahl der Friedliebenden fühlte, daß der Augenblick der Krisis gekommen und scheute sich, ehe der Würfel der Entscheidung gefallen, vor jeder Aeußerung.

Als der Oberbefehlshaber zu den Truppen in der Mohrenstraße zurückgekehrt war, stieg er ab und ließ sich auf einen Stuhl, der ihm aus einem Hause von einem Armee-Gendarm gebracht war, ruhig in der Gegend des Schauspielhauses nieder; aus dem Volkshaufen ertönten freche und höhnende Worte, die Wrangel unbeachtet ließ. Plötzlich erschien der Kommandeur der Bürgerwehr, Major Rimpler, mit unbedecktem Haupte, rechts von seinem Stabschef Duncker, links von seinem Adjutanten geführt, und erklärte: „Die Bürgerwehr sei entschlossen, die Freiheit des Volkes, die Würde der National-Versammlung zu schützen und sie würde nur der Gewalt weichen."

Ruhig und freundlich erwiderte der General, seine Uhr der Deputation vorhaltend: „Sagen Sie Ihrer Bürgerwehr, die Gewalt wäre nun da, ich werde mit den Truppen für die Ordnung einstehen; die National-Versammlung wird binnen 15 Minuten den Sitzungssaal verlassen und dann wird auch die Bürgerwehr abziehen."

Major Rimpler kehrte zur Bürgerwehr am Schauspielhause zurück — noch war die bestimmte Frist nicht abgelaufen, als die Abgeordneten paarweise die Freitreppe des Schauspielhauses herabstiegen, und von Zurufen des Volkes begleitet, in Procession nach der Tauben-Straße zogen und verschwanden.*) Ebenso schnell und spurlos verschwand die Bürgerwehr; wie durch einen Zauberschlag waren die Charlotten-Straße und die Umgebung des Schauspielhauses leer geworden.

*) Hierbei möge noch eine Episode angeführt werden. Wie wir schon oben angegeben, hatte sich die National-Versammlung in Permanenz erklärt. Nach obiger Entfernung der Abgeordneten (Volksvertreter) begab sich die National-Versammlung nach dem Rathhause am Kölnischen Markt, und nachdem sie auch hier gleich am folgenden Morgen entfernt worden waren, nach dem Schützenhause in der Linien-Straße, wo sie auf ihr Verbleiben verharren wollte. Militär-Abtheilungen gestatteten indessen auch dieses nicht, und um den Sitzungssaal vollständig zu räumen, ward der Präsident in der höflichsten Weise von einem Offizier untergefaßt hinausgeführt.

Der General ließ die Truppen nach ihren Quartieren abrücken und ritt nach dem Schloß. Hier war der Fabrikbesitzer Borsig Kommandant und hatte es mit den bewaffneten Maschinenbauern besetzt. Hundert Schritt vom Schloß ließ der General die Truppen halten, ritt mit dem Hauptmann im Generalstabe von Fransecky nach dem von den Maschinenbauern besetzten Eingang und sagte: „Wenn Sie schießen wollen, so zielen Sie auf mich.“

Kein Schuß fiel und die Gewehre wurden sofort abgenommen. Der sogenannte Kommandant überreichte einen schriftlichen Protest gegen das Einrücken der Truppen, dem die übliche Formel beigefügt war, „daß er nur der Gewalt weichen würde“.

Da die Gewalt da war, zog der Kommandant mit seiner Mannschaft still und ruhig ab. Das Königliche Schloß wurde sogleich durch das 2. Garde-Regiment besetzt.

Am späten Abend erhielt der General die Mittheilung, die demokratische Partei habe den Entschluß gefaßt, in der Nacht in der Art der sicilianischen Vesper, die in den Quartieren zerstreut liegenden Soldaten zu überfallen und zu ermorden — er kannte die Berliner, die Guten wie die Bösen, und legte das Schreiben lächelnd bei Seite. Die Nacht verlief ruhig, kein Exceß wurde gemeldet.

Am andern Morgen hatte sich vor der Wohnung des Generals, parterre an der Ecke des Lustgartens und der Schloßfreiheit, ein Pöbelhaufen gesammelt, der, als der General ans Fenster trat, mit drohenden Geberden Stricke zeigte und die Pantomime des Aufhängens machte — eine Patrouille von drei Mann genügte, um den Haufen sofort zu zerstreuen.

Am andern Tage wurden die Truppen, wie es von vornherein beschlossen gewesen war, in größeren Gebäuden kompagnie- und bataillonsweise untergebracht; so wurden das Schauspielhaus, das Museum und mehrere Häuser in der Wilhelm-Straße belegt. Es erleichterte die Verpflegung und Beaufsichtigung derselben wie ihre schnelle Concentration.

General von Wrangel schrieb am späten Abend:

> „Bis jetzt ist es mir durch Gottes gnädigen Beistand geglückt, daß auch kein Tropfen Blut vergossen ist, aber es waren stürmische Tage, — ein Schwanken, ein Nachgeben zur Unzeit, ein zu frühes Einschreiten kann Berlin in die Zustände von Wien versetzen, darum bitte mit mir den allmächtigen Gott, daß er mir männliche Kraft und verständige Einsicht verleihen möge.“

Am 12. November sprach das Staats-Ministerium den Belagerungszustand aus; das Einrücken der Truppen war die nothwendige Vorbedingung desselben gewesen. Der General erließ die Spezial-Bestimmungen hierzu.

Zum Polizei-Präsidenten von Berlin war der Regierungs-Rath von Hinkeldey aus Merseburg ernannt, ein sehr thätiger, energischer und einsichtsvoller Beamter.

Die National-Versammlung war nach Brandenburg verlegt worden, aber nur ein Theil hatte dem Folge geleistet, ein großer der demokratischen Partei angehöriger Theil, hielt in immer wechselnden Lokalen seine Sitzungen, in denen die ausschweifendsten Beschlüsse, darunter der der Steuerverweigerung gefaßt wurde, die freilich ohne Folgen blieben.

General von Wrangel hatte die Nachricht erhalten, daß dieser Beschluß in einer Versammlung in einem Hause Unter den Linden gefaßt werden sollte. Ein Stabsoffizier mit einer Kompagnie war hingeschickt, um die Fassung eines Beschlusses zu hindern, der im Lande Aufregung verbreiten konnte; er ließ sich aber durch die Frage des Präsidenten des Klubs: „Ob er eine schriftliche Ordre vorzeigen könne?" außer Fassung bringen, eilte nach dem Schlosse, um Instruktionen zu holen und als er zurückkehrte, war die Versammlung verschwunden.

Wenn auch durch das unerwartete Einrücken der Truppen, die Verhängung des Belagerungszustandes, durch die Energie, die Vorsicht und die weise Milde des Oberbefehlshabers jeder Kampf vermieden und die Ordnung hergestellt war, ohne daß ein Blutstropfen vergossen worden, so vergingen doch Monate, bis sich die Aufregung gelegt, und jede Gefahr einer Ruhestörung beseitigt war. Der Durchgang durch das Königliche Schloß wurde dem Publikum untersagt, die Portale mit eisernen Gittern versehen, ebenso wurden alle Wachen mit Gittern umgeben*), damit die Gewehre bei einem Volksauflauf oder durch einzelne Böswillige nicht beschädigt werden konnten.

Mehre Male machte der General selbst nächtliche Ronden, der Adjutant Hauptmann von Massow mußte dann eine Kompagnie der Schloßbesatzung marschbereit machen und in deren und des Adjutanten Begleitung patrouillirte der General während der Nacht durch die Stadt und revidirte größere Lokale, in denen Truppen untergebracht waren. Bei

*) Der General hatte die Einrichtung bei seinem Aufenthalt in Neapel gesehen und zweckmäßig gefunden.

einer dieser, nie vorher bestimmten Ronden, fand der General im Schauspielhause, wo ein Bataillon des Kaiser-Alexander-Regiments untergebracht war, noch um 1 Uhr Alles lebendig und hörte lautes Gelächter in dem frühern Sitzungssaal der National-Versammlung. Auf der Tribüne stand ein Grenadier und hielt eine Rede, andere saßen vor ihm und einer interpellirte den Redner mit den Worten: „Verehrter Abgeordneter von Berlin, reden Sie nicht solchen Unsinn."

Der Redner erwiderte: „Sonst könnte ich ja nicht Abgeordneter von Berlin sein" — eine Antwort, die lauten Beifall hervorrief. —

Der General theilte den in jenen Tagen sehr angestrengten Soldaten mit, daß Se. Majestät eine Zulage bewilligt habe und schloß mit den Worten: „Es lebe der König!"

Die Bürgerwehr war bald nach der Erklärung des Belagerungszustandes entwaffnet und aufgelöst worden, die Meisten hatten auf erhaltenem Befehl sofort die Waffen abgeliefert, thätlicher Widerstand war nirgends versucht, aber Viele, darunter die Meisten wohl nur aus Furcht vor den Drohungen der demokratischen Partei, die sich ebensowenig durch offene Widersetzlichkeit exponirte, hatten ihre Waffen versteckt, die bei den angeordneten Haussuchungen nicht alle gefunden werden konnten. In vielen Fällen zeigten die Frauen der Bürger den Patrouillen selbst den Ort, wo die Waffen versteckt waren; der friedliche Erwerb des Mannes und das häusliche Glück hatten durch das aufregende und schädliche Soldatenspiel schon zu lange gelitten!

Am 1. Dezember durfte der Oberbefehlshaber an die Seinen schreiben: „Berlin ist ruhig wie ein Dorf."

Auf die Bitte des Magistrats hatte der General, in Uebereinstimmung mit dem Polizei-Präsidenten, die Abhaltung des Weihnachtsmarktes auf dem Schloßplatz und dem Lustgarten erlaubt, weil gerade der ärmere Theil der Bevölkerung hier seine Festgeschenke kaufte. Am heiligen Abend wanderten Tausende zwischen den hell erleuchteten Buden friedlich umher. General von Wrangel ging einsam in seinem Zimmer im Schloß auf und ab, blickte auf die harmlose und glückliche Menge auf den Plätzen hinab, gedachte der Unordnung in Berlin bis vor wenigen Wochen und der Gefahr blutiger Kämpfe, die über der Stadt geschwebt. Da kam der Friede Gottes, den die Welt nicht kennt und den sie nicht zu geben vermag, in sein altes Herz.

Das neue Ministerium hatte eine schwere Aufgabe zu lösen, jede gewaltsame Störung der Ordnung war durch das Heer un-

möglich gemacht oder wäre sofort niedergeschlagen worden, aber nur allmählich konnten die entfesselten Elemente nach einer trüben, langen Zeit, in der die Achtung der Autorität verloren war, wieder in die gesetzliche Bahn geleitet werden. So zweifelten in der ersten Woche selbst viele Gutgesinnte, ob das Ministerium nicht gezwungen sein würde, wieder zurückzutreten. In diesen Tagen erhielt der Oberbefehlshaber ein Schreiben des Generals von Rauch, General-Adjutant Sr. Majestät, aus Charlottenburg. General von Rauch, ein wahrer preußischer Patriot, ein treuer Diener seines Königs und ein in jedem Sinne höchst ehrenwerther Mann, war früher Militär-Bevollmächtigter in St. Petersburg und genoß das volle Vertrauen des Kaisers Nicolaus. Er lag krank an der Gicht und hatte General von Wrangel gebeten, zu ihm nach Charlottenburg zu kommen. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, das Ministerium Brandenburg würde zurücktreten. von Rauch theilte diese Besorgniß und war überzeugt, daß eben dieses Ministerium bleiben und die schwer errungene Herrschaft des konservativen Prinzips erhalten werden müsse. Er bat den Oberbefehlshaber seinen ganzen Einfluß aufzuwenden, um das Ministerium zu stützen und fügte hinzu: „Er müsse dem Kaiser Nicolaus, der an der Königlichen Familie und am preußischen Staat ein so warmes Interesse habe, häufig über die Berliner Zustände berichten. Der Kaiser habe sich beifällig über den erfolgten Umschwung geäußert und er habe die Bitte einer Unterredung gestellt, um den Kaiser beruhigen zu können."

General von Wrangel theilte die Ansicht, daß unter allen Umständen das neue Ministerium gehalten werden müsse, dessen Rücktritt würde als ein Beweis der Schwäche gelten, der alle kaum gebändigten revolutionären Elemente wieder entfesselt hätte; er konnte die Zusicherung geben, daß er einen Wechsel des Ministeriums, falls es beabsichtigt worden, mit allen Mitteln zu verhindern suchen würde. In einer dieser Unterredung folgenden Conferenz mit den Ministern, wurde die bisherige Uebereinstimmung in den Zielen und Mitteln der jetzigen Politik vollständig bestätigt. Und in dieser Zeit, wo seine ganze Kraft dem Dienste des Königs und dem Vaterlande geweiht war, wo die große Aufgabe die er übernommen, die höchste geistige Klarheit und Besonnenheit erforderte, konnte er nur mit banger Sorge an seine Familie denken, wo seine beiden Söhne schwer krank in Stettin lagen. Wenn das Vaterherz so tiefes Weh empfunden und durch den Tod seines ältesten

Sohnes Gustav einen unersetzlichen Verlust erlitten, so mußte der Oberbefehlshaber mit Freude und Vertrauen auf die Erfolge seines Wirkens in Berlin blicken.

Bald wurde der kurz vorher so gehaßte und geschmähte General in Berlin bei fast allen Theilen der Bevölkerung beliebt, die ruhigen Bürger sahen mit Recht in ihm den Schützer der Ordnung; der Alp, der lange Monate auf der Brust der treuen Diener des Königs gelegen, war verscheucht, und selbst die demokratische Partei mußte anerkennen, daß während des Belagerungszustandes Kraft und Ernst, aber auch größte Mäßigung und möglichste Milde gewaltet habe. Ein neuer Kampf zwischen den Söhnen eines Vaterlandes war Preußen durch ihn erspart worden, und keine Märtyrer der Revolution konnten Rachegedanken oder irregeleitete Begeisterung wach rufen. Das erfüllte den General mit reiner und edler Genugthuung; wenn möglich auf diese Weise die Ordnung und die Autorität des Gesetzes herzustellen, den Thron seines Herrn und Königs zu sichern, war immer das Ziel seines Strebens gewesen.

An seinem Geburtstage — den 13. April — erhielt er ein sehr huldvolles, gnädiges Handschreiben des Königs.

Am 28. Juli 1849 wurde durch einen Beschluß des Staatsministeriums der über Berlin und dessen zweimeilige Umgebung verhängte Belagerungszustand aufgehoben. General von Wrangel blieb Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken und bezog die Wohnung am Pariser-Platz Nr. 3.*) Er hatte die Genehmigung erhalten, die Truppen des II. Armee-Korps noch einmal sehen zu dürfen und bereiste in der zweiten Hälfte des September alle Garnisonen desselben. Der treffliche Zustand der Regimenter seines frühern Armee-Korps, die vielen Zeichen altpreußischen Sinnes im Volke erfreuten und erfrischten ihn nach dem sorgenschweren Jahre, das er durchlebt.

*) Dieses auf dem Pariser-Platz Nr. 3 belegene Haus, welches der General-Feldmarschall Graf von Wrangel bis zu seinem Tode bewohnt hat, ist das sogenannte von Rohdich'sche Legatenhaus. Friedrich Wilhelm von Rohdich, der im Jahre 1796 als General der Infanterie und Kriegsminister starb und Chef des damaligen Grenadier-Garde-Bataillons Nr. 6 war, hat dieses Haus dem 1. Garde-Regiment zu Fuß in Potsdam durch Testament vermacht. Jedermann kannte dieses Haus auf dem Pariser-Platz und wußte, daß es vom „Vater Wrangel", wie ihn der Volksmund nannte, bewohnt war. Nach dem Tode des Feldmarschalls nahm es das 1. Garde-Regiment 1879 zurück und ließ das Haus 1880 vollständig umbauen zu einem Militär-Casino 2c.

Ueberall wurde der General mit herzlicher Freude empfangen und erhielt Beweise der Theilnahme und Verehrung. In vielen Dörfern*), die er berührte, waren die Einwohner versammelt, um ihn zu sehen und zu begrüßen, ihm wurden Blumensträuße überreicht und sein Wagen mit Kränzen geschmückt.

Nach der Aufhebung des Belagerungszustandes hatte der General seine Wohnung am Pariser-Platz Nr. 3 bezogen und hatte nun erst die Freude wieder dauernd, nach so schweren Prüfungen in langer Trennungszeit, mit seiner Gemahlin vereint zu sein. Er bewohnte dieses Haus bis zu seinem Lebensende und verstarb auch in demselben.

Er verblieb der Oberbefehlshaber in den Marken und übernahm das General-Kommando des III. Armee-Korps, das von Frankfurt a. O. nach Berlin verlegt wurde.

Im Frühjahr hatte er den Auftrag erhalten, die Kavallerie-Regimenter des IV., VII. und VIII. Armee-Korps zu inspiciren.

Am 18. Oktober 1850 wurde ihm der höchste aller preußischer Orden, der „Schwarze Adler-Orden“, verliehen.

Der Gegensatz der Interessen Preußens und Oesterreichs, dem sich die meisten der süd- und mitteldeutschen Staaten anschlossen, hatte zu Konflikten geführt, die eine Mobilmachung des Heeres nothwendig machten.

General von Wrangel hielt damals einen Krieg gegen Oesterreich und die deutschen Staaten, die auf dessen Seite standen, nicht für gerechtfertigt und sprach seine Ansichten offen Sr. Majestät dem Könige in einem Briefe, den er durch den Generaladjutanten von Gerlach an Allerhöchstdenselben übermitteln ließ, aus. Die unheilvolle Politik, die Preußen in der letzten Zeit verfolgte, hatte es völlig isolirt, so daß selbst seine sonst treuesten Freunde seine erbittertsten Feinde wurden. General von Gerlach theilte dem Könige den vollständigen Inhalt dieses Schreibens mit, der dem Briefe ruhig zuhörte, aber sich jedes Urtheils enthielt.

*) In einem Dorfe der Uckermark — Rossow — trat ein schlichtes Landmädchen, mit grünen Zweigen in der Hand, aus dem Kreise der Umstehenden an den Wagen und sagte: „Vater Wrangel! In unserm Dorfe wachsen keine Lorbeeren, sonst würden wir Dir mit Lorbeerzweigen entgegengekommen sein; so haben wir Dir nur Eichenzweige zu bringen. Wenn Du aber nach Berlin kommst, so magst Du dem Könige sagen: So tief die Eiche ihre Wurzeln in unsern Boden schlägt, so tief wurzelt die Liebe zu ihm in unser aller Herzen, und wie die Eiche ihre Zweige hoch zum Himmel streckt, so steigen täglich unsere Gebete für unsern König nach oben.

Am 24. September 1850 ernannte ihn die Stadt Berlin zu ihrem Ehrenbürger und überreichte eine Deputation einen prachtvoll ausgestatteten Ehrenbürgerbrief am 10. November 1850.

Da General von Wrangel bei seinem hohen Alter, nach der rastlosen Thätigkeit der letzten Jahre, sich angegriffen und Erholung bedürftig fühlte, bat er im Februar 1851 um längern Urlaub und bald darauf um seine Verabschiedung.

Ersteren bewilligte der König unter dem 21. Februar, schlug jedoch letztere — beides in sehr gnädigen Handschreiben — am 28. Februar ab.

Freudig bewegt durch diese neuen Beweise der königlichen Huld, wie sie in den beiden Handschreiben ausgedrückt, entschloß sich der General, auch die letzten Lebensjahre dem Dienste des Königs und des Vaterlandes zu weihen.

Noch in demselben Jahre erhielt er vom Kaiser von Oesterreich die Aufforderung, den Manövern der Truppen bei Monza in Italien beizuwohnen. In Begleitung von 5 Offizieren reiste er dorthin, kehrte sehr befriedigt zurück und erhielt als Beweis der kaiserlichen Huld den Kaiserlich österreichischen Leopold-Orden.

1852 erhielt von Wrangel eine ebenso huldvolle Einladung zu den Truppenübungen von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland. Se. Majestät der König erheilte in einem eigenhändigen Handschreiben vom 25. Juli seine Genehmigung und von Wrangel reiste am 31. Juli in Begleitung des Oberst Vogel von Falkenstein, des Majors von Fransecky, Graf Brandenburg II. und des Hauptmanns von Wrangel*) vom Generalstabe, über Stettin auf dem Dampfschiff Wladimir nach Kronstadt, wo er vom preußischen Militär-Bevollmächtigten, Oberst Graf Münster, und von einem zur Dienstleistung kommandirten Kaiserlich russischen Kapitän Graf Stroganoff empfangen, auf ein bereit stehendes Dampfschiff gebracht, und glücklich in Peterhof seine Wohnung bezog. Die Reise war gesund und ohne Gefährde zurückgelegt worden.

Von Sr. Majestät dem Kaiser, der Kaiserin und sämmtlichen Großfürsten wurde der General mit unbeschreiblicher Gnade und Auszeichnung beehrt, und von seinen vielen Bekannten, Generalen und Civil-Beamten auf das Zuvorkommendste empfangen.

Da die Manövers des Garde-Korps bereits beendet waren, und

---

*) Sein Neffe Karl von Wrangel.

die Truppen nach des Generals Ankunft schon abmarschiren sollten, so hatte Se. Majestät die Gnade und ließ ausnahmsweise am Tage nach des Generals Ankunft noch ein großes Monöver vom Garde-Korps, wo er stets an der Seite des Kaisers reiten mußte, ausführen.

Nach zehntägigem Aufenthalt in St. Petersburg, während welchem von Wrangel einer besonderen Einladung der Kaiserin nach ihrem Lieblingsaufenthalt „Schloß Roppscha“ gefolgt, und hier zwei Tage geblieben, begab sich General von Wrangel in Folge einer Einladung des Kaisers zu den großen Kavallerie-Uebungen bei Woscznosenz, wohin er nur den Obersten von Falkenstein und Major Graf Brandenburg mitnahm, die anderen ihn begleitenden Offiziere aber in Begleitung Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen nach Berlin zurückkehrten.

Wegen Verspätung der Abreise des Kaisers machte der General einen Abstecher nach Moskau und Umgegend und dem reichen Kloster Troycz. Er wohnte im Kreml. Nach Besichtigung von Moskau und dessen Sehenswürdigkeiten begab sich der General nach Hommel, wo der Kaiser den nächsten Tag zur Inspicirung eintraf. Es war der 19. September, als die Manövers mit einer großen Parade des III. Armee-Korps — 48000 Mann incl. 4000 Pferde und 112 bespannte Geschütze — begannen.

Am 22. September Abreise nach Tschougenieff, wo der General am 24. Abends eintraf, nachdem er in 53 Stunden 103 Meilen gemacht hatte. Hier begannen die Kavallerie-Manövers am 25. von 112 Schwadronen mit 86 Geschützen — circa 21000 Pferden.

Die Manövers dauerten bis 29. September. Die Nacht hindurch Reise nach Pultawa, wo der General Morgens 6 Uhr den 30. September eintraf und einen sehr freundlichen Empfang in der Familie des General-Lieutenants von Wrangel*) fand.

Der Kaiser hielt sich hier einen Tag auf, und forderte den General auf, das Schlachtfeld zu besuchen, wo Peter der Große und Karl XII. so heldenmüthig mit einander gekämpft. In der Mitte des Schlachtfeldes befindet sich ein großer Hügel — man kann es einen Berg nennen, unter dem alle todte Russen und Schweden beerdigt sind. Auf dem Hügel erhebt sich ein hölzernes Kreuz, an dem der Kaiser Peter sein Dankgebet für die gewonnene Schlacht gehalten hat. Von diesem Punkte aus hat man eine weite Uebersicht. Auf diesem Hügel

---

*) Baron Georg Otto Anton von Wrangel.

stehend, überreichte dem General sein Vetter, der General Georg von Wrangel, es war der 30. September 1852, ein Oelgemälde, den Hügel und Umgegend darstellend, mit der Bemerkung: „Hier unter dem Hügel, auf dem wir stehen, liegen 22 Wrangel, die um ihren König Karl XII. den Heldentod gefunden haben.“

Ein ernster Rückblick auf so tapfere Vorfahren war erhebend für den General.

Der Kaiser setzte die Reise nach Wosczuosenz fort, wo ein Kavallerie-Korps versammelt war; auch war das Infanterie-Korps des Generals von Lüders anwesend, 40 Schwadronen Kürassiere, 32 Schwadronen Ulanen, 48 Geschütze, circa 15000 Pferde. Die Manövers dauerten vom 2. bis 10. Oktober, an welchem Tage der Kaiser weiter reiste und den General von Wrangel in Gnaden entließ. Noch des Abends war der General zum Kaiser befohlen, wo er Abschied nahm. Der General mußte in sein Kabinet treten, wo er, neben dem General sitzend, eine sehr offene Unterhaltung über die deutschen und preußischen Verhältnisse machte, und nachdem sie eine halbe Stunde sehr freimüthig gesprochen, entließ er den General gnädig und umarmte ihn wahrhaft zärtlich — gab dem General seinen Segen auf den Weg, und übergab ihm eine goldene Dose mit Brillanten und dem Bilde des Kaisers.

Nachdem sich der General dem Fürsten Paskiewicz und allen seinen Bekannten empfohlen hatte, reiste er mit dem Obersten von Falkenstein und Grafen Brandenburg in zwei Wagen, mit acht und sechs Pferden bespannt, durch die Steppen, Tag und Nacht, nach Odessa.

Ein Kurier fuhr voraus und bestellte die Pferde, die auch stets pünktlich auf den Stationen bereit standen. Die Wege sind dreiviertel deutsche Meilen breit und an beiden Seiten mit 4 Fuß hohen Erdwällen begrenzt.

Der Aufenthalt in Odessa war zwei Tage, dann wurde die Fahrt auf einem russischen Segelschiffe nach Konstantinopel fortgesetzt, wo der General den 14. Oktober früh bei Sonnenaufgang in den Bosporus einlief und um 9 Uhr an der Spitze des Serails von Stambul Anker warf.

Durch Vermittelung des preußischen Gesandten, Oberstlieutenant von Wildenbruch, erhielt der General eine Audienz bei Sr. Hoheit dem Großherrn, bei welcher ihm mit dem gnädigsten Wohlwollen bewilligt wurde, die dortigen Truppen, sowie die militärischen Anstalten

besichtigen zu dürfen. Am 18. Oktober fand eine feierliche Audienz beim Sultan statt.

Am 23. Oktober gegen Abend verließ General von Wrangel auf dem Dampfer „Germania" Stambul, und kam spät Abends in Smyrna an, wo er in dem Hause des Consuls Spiegelthal freundliche Aufnahme fand.

Am andern Morgen erwies dieser dem General die Aufmerksamkeit, ihn durch eine Morgenmusik wecken zu lassen, welche die preußische National-Hymne spielte. Ein Medusen-Haupt, Rest eines schönen Sarkophags von Marmor, welches von Wrangel dort erwarb, stellte er in seinem Saale zu Berlin auf.

Nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen in Smyrna setzte der General von Wrangel mit seiner Begleitung seine Reise durch die Inselgruppen von Syra, wo er zwei Tage verweilte, über Corfu, Triest nach Berlin fort.

Bei seinen Besichtigungen der Insel Syra bemerkte von Wrangel in den Felsen eine Oeffnung mit einer Halbthür geschlossen. Diese Höhle diente einem Manne mit seiner jungen Frau zur Wohnung; ihr Lager bestand aus Matten, der Hausrath aus einer großen Kiste, als Sitz und Tisch dienend, außerdem war neben der Höhle ein Herd zum Feuer.

Der General von Wrangel betrat diese wunderbare Wohnung, fand freundliche Aufnahme bei dem Paare, das bei der großen Hitze beinahe paradiesisch bekleidet war, und wurden ihm die schönsten Früchte angeboten. Als er für diese Gastfreundschaft gedankt, ging die Frau nach dem Kasten und brachte dem General von Wrangel jene antike Bronzefigur, einen der griechischen Götter darstellend, die man unter andern antiken Gegenständen auf dem Tisch der Frau Gräfin von Wrangel bemerkte. von Wrangel gab ein Goldstück für den Schatz, den die Leute wohl zu würdigen wußten. Hierüber sehr erfreut, nahm der Mann eine Scheere, schnitt eine Locke vom Haupte seiner Frau und überreichte solche dem General von Wrangel; die Frau nahte sich erröthend demselben, und erhielt zum Abschied einen Kuß auf die Stirn.*)

In Berlin angekommen, ward von Wrangel von Sr. Majestät dem Könige mit Gnaden empfangen, übernahm in alter Frische und

*) Ueber diese Reise hat der General von Wrangel persönlich ein interessantes Tagebuch geführt.

Kraft seine Thätigkeit als kommandirender General des III. Armee-Korps und als Oberbefehlshaber in den Marken.

Die Sorge für die Sicherheit seines Herrn und Königs, der im Winter im Charlottenburger Schloß wohnte, führte ihn öfters noch des Nachts nach dem dortigen Park, wo er die Aufstellung und Aufmerksamkeit der dortigen Posten mit eigenen Augen prüfte. So führte ihn auch an einem Abende folgende Veranlassung noch spät nach Charlottenburg. Als nämlich das Attentat auf den Kaiser Franz Joseph von Oesterreich in Wien verübt war, erhielt von Wrangel einige Zeit darauf eines Tages um ½11 Uhr Abends ein anonymes Schreiben, worin ihm mitgetheilt, daß noch in derselben Nacht ein Attentat auf das Leben Sr. Majestät des Königs ausgeführt werden solle. — von Wrangel ließ sich sofort seinen alten, weißen Schimmel*) satteln und jagte nach Charlottenburg, wo sich Se. Majestät zur Zeit aufhielt, der wie bekannt, die Gewohnheit hatte, des Nachts, wenn schon Alles in tiefen Schlaf versunken, im Garten zu promeniren.

Wenngleich Wachen und Posten ausgestellt waren, so hielt von Wrangel es doch für seine Pflicht, dem wachthabenden Offizier Instruktion zu ertheilen, die Posten verstärken zu lassen und sich persönlich von deren Aufstellung und Wachsamkeit zu überzeugen. — Als von Wrangel hierauf des Nachts um 12 Uhr wieder nach Hause reiten wollte, sich aber noch im Park befand, sagte der ihn begleitende Offizier der Wache plötzlich: „Dort kommt Se. Majestät.“ —

Schnell eilte von Wrangel hinter das Theatergebäude, und untersagte dem Offizier, seine Anwesenheit kund zu machen. Als der König jedoch den Offizier erreicht, fragte Allerhöchstderselbe: „Wer war der Reiter?“ und auf die Antwort: „Der General von Wrangel“ — befahl Se. Majestät, denselben sofort zurückzurufen. — von Wrangel eilte herbei und sprang vom Pferde; worauf der König freundlich fragte: „Was machen Sie noch hier und treiben sich so spät umher?“ und setzte (in Bezug auf den Ungar, welcher den Kaiser von Oesterreich angefallen) hinzu: „Ihnen ist wohl der Ungar zu Kopfe gestiegen?“

Hierauf antwortete von Wrangel, daß er Wachen und Posten revidirt habe, da er vor einer Stunde die anonyme Mittheilung erhalten, daß auf das Leben Sr. Majestät in dieser Nacht ein Attentat

---

*) Der General von Wrangel ritt meist nur den Schimmel.

verübt werden solle. Se. Majestät dankte dem General von Wrangel für seinen Eifer in huldreichen Worten.

Am darauf folgenden Tage gegen Abend, als sein Neffe Baron Carl von Wrangel zufällig bei ihm war, ließ sich der Oberstallmeister Sr. Majestät melden, und überbrachte in Allerhöchstem Auftrage einen Schimmel als ein Gnadengeschenk mit einem sehr gnädigen Handschreiben. Es war ein dunklerer Schimmel, sehr schön, aber mit harten Bewegungen, so daß sich der alte Herr auf ihm einen Bruch stieß, weßhalb er ihn auch nur ungern ritt, ihn aber doch 1864 mit nach Schleswig nahm.

Dasselbe Pferd ritt von Wrangel im Jahre 1864 in Schleswig. Als er am 6. Februar das Schlachtfeld von Oeversee besichtigte und sich der Stelle näherte, wo der Kampf am heftigsten getobt, sagte der in seinem Gefolge reitende, ihm zur Dienstleistung attachirte österreichische Rittmeister Prinz Arenberg, der sich in diesem Kampfe besonders hervorgethan, halblaut: „Hier wurde mir mein Pferd unter dem Leibe erschossen“. —

„Das ist zu ersetzen!“ rief von Wrangel, stieg ab und ersuchte den tapfern Offizier, dieses Pferd zum Andenken an den ruhmvollen Tag von ihm anzunehmen. — So kam dieser in ganz Berlin wohlbekannte Schimmel in die Hände des Prinzen Arenberg.

Im Jahre 1853 führte der General von Wrangel den Oberbefehl über das Garde- und III. Armee-Korps bei dem großen Herbst-Manöver gegen das IV. Armee-Korps und gleichzeitig das Schiedsrichteramt. Nach diesem Manöver leitete er die großen Kavallerie-Uebungen der vereinigten Kavallerie des Garde- und III. Armee-Korps im Ganzen von 61 Schwadronen incl. 17 Schwadronen Landwehr und 24 Geschützen der reitenden Artillerie. Die Leitung dieser Uebung war um so schwieriger, als der Kavallerie ein neues Exerzier-Reglement gerade im Laufe der schon begonnenen Exerzierzeit zur Durchführung gegeben worden war. Es galt sonach die größte Umsicht und Gewandtheit zu entwickeln, wozu noch dadurch erheblich angespornt wurde, da alle europäischen Armeen ihre Offiziere zur Beiwohnung der Kavallerie-Uebungen gesandt hatten.

Der König wollte durch diese Uebungen selber prüfen, sich selber überzeugen, ob eine so große Kavalleriemasse in Verbindung mit der Landwehr-Reiterei sich mit Ordnung und Blitzesschnelligkeit im frischen Reitergeist wird tummeln lassen oder nicht.

Der General legte auch in diesem Jahre wie 1843 den Beweis ab, wie es bei derartigen Uebungen vorzugsweise auf den Führer ankomme und auf den Geist, den er der Masse einzuhauchen weiß. Die Uebungen wurden so vortrefflich geleitet, daß dieselben durch einen frischen kräftigen Reitergeist getragen wurden, und daß die Kavallerie auf's Neue zeigte, wie es nur des Führers bedürfe, um sich im Sinne ihrer Waffe mit Sicherheit zu bewegen. Die Uebungen erlangten die vollste Zufriedenheit Sr. Majestät.

Am Schluß der Uebungen verabschiedete sich der General von den Offizieren in ebenso herzlicher als würdiger Weise.

Aus frühern Mittheilungen wird man ersehen, daß bereits im Jahre 1847 ein Entwurf des Exerzier-Reglements für Kavallerie dem Kriegsministerium übergeben worden war, um denselben einer Kommission unter Vorsitz des Generals von Wrangel zur Prüfung vorzulegen.

Die im Jahre 1853 stattgehabten Kavallerie-Uebungen zeigten, wie von Wrangel vorausgesehen, die große Mangelhaftigkeit des Reglements, wozu noch die verschiedenen ungünstigen Berichte in Betreff der Brauchbarkeit dieses Reglements einliefen.

Se. Majestät ließ daher einen neuen Entwurf unter Angabe einiger Anhaltspunkte fertigen, und übergab solchen mittelst Allerhöchster Kabinets-Ordre vom 8. Februar 1855 dem General von Wrangel zur Prüfung unter Zuziehung von Sachverständigen, deren Auswahl dem General überlassen blieb.

Am 3. Mai 1855 trat abermals die betreffende Kommission unter Vorsitz des Generals der Kavallerie von Wrangel zusammen, und schon den 5. Mai erhielt die Umarbeitung des Exerzier-Reglements die Königliche Sanktion, wobei der König dem General seine Anerkennung und seinen Dank für die seiner Armee auch in dieser Richtung geleisteten Dienste aussprach.

Aber auch nach anderer Richtung hin finden wir den General verwendet. Es waren nämlich im Laufe der letzten Jahre Unterschleife bei dem Ersatzgeschäft, zuerst in der Rhein-Provinz, entdeckt worden.

Se. Majestät setzten daher unter dem 7. April 1855 eine Kommission unter dem Vorsitz des Prinzen von Preußen, Königliche Hoheit, zur Prüfung sämmtlicher Fälle nachträglicher Einstellung von Individuen in das stehende Heer oder in eine Arbeiter-Abtheilung, welche in Folge der erwähnten Unterschleife verfügt worden waren, ein, zu deren Mit-

glied außer mehreren andern hohen Generalen auch General von Wrangel ernannt wurde.

1856 feierte der General seinen sechzigjährigen Diensteintritt als Junker beim Dragoner-Regiment von Werther in Königsberg. In einer sehr gnädigen Kabinets-Ordre vom 15. August wünschte der König ihm Glück zu dem seltenen Feste, sprach seinen Dank für die vielfachen Ihm und dem Vaterlande geleisteten Dienste aus und ernannte ihn — am 15. August 1856 — unter Belassung seiner Stellung als kommandirender General des III. Armee-Korps und als Oberbefehlshaber in den Marken, zum General-Feldmarschall.

Noch einige Tage vorher hatte Wrangel um seine Verabschiedung gebeten, aber keine Antwort erhalten. Am 15. August früh 10 Uhr fuhr nun Se. Majestät beim General Wrangel vor, trat unangemeldet in die Vorzimmer, umarmte den entgegeneilenden General und gratulirte ihm zum Geburtstag. Dann fügte er hinzu: „Uebrigens wünsche ich nicht, daß Sie mich bitten, gegen meine Hausgesetze zu sündigen; — ein preußischer Feldmarschall darf nicht den Abschied erhalten und da Sie seit heute früh Feldmarschall sind, so bleiben Sie nur ruhig im Dienst.“

Augenzeuge dieser herzlichen Scene war der Neffe des Feldmarschalls, der General Karl von Wrangel.

Auch schenkte Se. Majestät dem Feldmarschall zwei Oelgemälde, die sprechend getroffenen Bildnisse beider Majestäten.

Das III. Armee-Korps verehrte dem Feldmarschall ein großes Gemälde, das einen Moment des Manövers darstellt, in welchem der kommandirende General alle Generale und Stabsoffiziere des Korps zur Kritik um sich versammelt hat.

Aus Veranlassung dieser seltenen Feier überreichten dem Feldmarschall die Städte Rathenow, Potsdam und Charlottenburg Ehrenbürgerbriefe am 15. August, und die Stadt Praußnitz einen solchen am 15. Oktober 1856.

Der Feldmarschall hatte bei seinem hohen Alter die volle Rüstigkeit und Geistesfrische seiner Mannesjahre bewahrt; wer den gewandten Reiter sah, konnte ihn nicht für einen Greis halten, der sein sechzigjähriges Jubiläum erlebt hatte. Die Reisen zur Besichtigung weit entfernter und zerstreuter Truppentheile waren sehr anstrengend, nnd selten gönnte er sich vor Einbruch der Dunkelheit Zeit zum Mittagessen.

So erhielt der Feldmarschall mittelst Allerhöchster Kabinets-Ordre

vom 16. April den Auftrag, die Linien-Kavallerie-Regimenter des V., VI., VII. und VIII. Armee-Korps, und soweit es die Verhältnisse gestatten, auch die Landwehr-Kavallerie des VII. und VIII. Armee-Korps in den nächsten Monaten speziell zu besichtigen und darüber zu berichten.

Am 15. Mai begann er die Besichtigung in Posen, und setzte seine Inspektions-Reise über Breslau, Ohlau, Neiße, Gleiwitz und Zduni fort. Hierbei berührte er Praußnitz, wo ihm ein mehr wie festlicher Einzug bereitet war, und besonders feierlich ein Kirchgang wurde. Von der Kirche begab sich der Feldmarschall nach dem Hause, in dessen Räumen er als Schwadrons-Chef gewohnt, und besichtigte den mit seinem Bildnisse geschmückten Sitzungssaal des Magistrats. Zum Schluß wohnte er noch einem Abendessen bei, welches ihm zu Ehren der Bürgermeister veranstaltet hatte.

Am 7. Juni begab er sich zur Besichtigung der Kavallerie-Regimenter des VII. und VIII. Korps. Am 27. Juni kehrte er nach Berlin zurück.

Als im Jahre 1857 die Einweihung des Denkmals für General von L'Estocq am Jahrestage des Treffens bei Heilsberg gefeiert wurde, erhielt der Feldmarschall auch einen Feldmarschallstab von Sr. Majestät, welcher nach demjenigen angefertigt war, den der Große Kurfürst seiner Zeit getragen hatte. Das war die letzte Auszeichnung, die der Feldmarschall aus den Händen Friedrich Wilhelms IV. empfing.

Se. Majestät hatte sinnreich diesen Moment gewählt, um Seine Huld und Gnade gegen von Wrangel öffentlich an den Tag zu legen, und erwähnte in Gegenwart der anwesenden Offiziere der Thaten, welche derselbe zum Ruhme der preußischen Waffen vollbracht, und wie er bereits 60 Jahre unermüdlich in Erfüllung seiner Pflicht dem Königlichen Hause mit größter Hingebung gedient.

Unter dem 23. Februar 1859 übertrug Se. Königl. Hoheit der Prinz-Regent das durch den Tod des General-Feldmarschalls Grafen zu Dohna erledigte Amt des Kanzlers des Ordens vom Schwarzen Adler dem Feldmarschall Freiherrn von Wrangel.

Aber auch in dieser Stellung wirkte von Wrangel in der wohlthätigsten Weise, indem er die nach § 13 der Statuten dieses Ordens einzuzahlenden 50 Dukaten von den inzwischen ernannten Rittern, soweit dieselben diese Summen noch nicht entrichtet, einfordern ließ, wodurch das in Königsberg 1701 angelegte Waisenhaus einen Zuwachs

6*

von 9000 Thalern erhielt, und diese Anstalt in den Stand gesetzt wurde, sich zu erweitern und mehr Pfleglinge aufzunehmen.

Sowie der Feldmarschall immer die Uniform seines 3. Kürassier-Regiments trug, ebenso werth war ihm das Regiment zu aller Zeit geblieben.

Derselbe hatte für sein liebes Regiment zu dessen 150jährigen Jubiläum ein Oelbild anfertigen lassen, den Moment des Gefechts bei Etoges darstellend, in dem die ostpreußischen Kürassiere sich durch den Feind schlagen. Das Bild, welches den Offizieren des Regiments gehört, ist mit einer eigenhändigen Widmung des Feldmarschalls versehen.

Ebenso befindet sich eine eigenhändig geschriebene Widmung des Feldmarschalls auf dem von ihm geschenkten Bilde in dem Festungsthurme zu Königsberg, der seinen Namen trägt.

Dieser Thurm hatte bisher keinen Namen gehabt. Bei Gelegenheit der großen Königs-Revue bei Königsberg im Jahre 1856 bestieg der König Friedrich Wilhelm IV. diesen Thurm und hatte die Gnade, ihn den „Wrangel-Thurm" zu benennen.

Im Thurm hängt ein Portrait von Wrangel.

Als im Jahre 1859 der Ausbruch des österreichisch-französischen Krieges bevorstand, und die Eventualität einer aktiven Betheiligung Preußens erwogen wurde, hatte der Prinz-Regent die Absicht, eine Centrums-Armee am untern Main aus zwei bis drei Armee-Korps der preußischen Armee aufzustellen. Auf eine vom Prinz-Regenten unter dem 8. Juni erfolgte Anfrage hatte sich der Feldmarschall bereit erklärt, das Kommando über diese aufzustellende Armee zu übernehmen. In seiner Antwort sagt von Wrangel am Schluß: „Daß ich ein jedes Kommando gegen den Feind, welches Euer Königliche Hoheit mir huldvoll anvertrauen wollen, gern annehmen werde — und Gott wird der gerechten Sache den Sieg verleihen, den zu erkämpfen ich mit Freudigkeit des Herzens meine letzten Blutstropfen weihen werde."

Am 11. Juli war durch Allerhöchsten Befehl das III., IV., V., VII. und VIII. Armee-Korps bestimmt worden, an den vom Prinz-Regenten festgestellten Orten zu concentriren, und war dem Feldmarschall der Oberbefehl über diese Korps übertragen worden. Sein Haupt-Quartier sollte er in Bonn oder Köln nehmen.

Diese Concentrirung kam indeß wegen des plötzlichen Friedensschlusses der kriegführenden Mächte schon in Folge Allerhöchster Ordre

vom 16. Juli nicht in Ausführung, so daß der Feldmarschall seines neuen Kommandos enthoben wurde.

Dagegen erhielt der Feldmarschall einen andern Auftrag, nämlich in außerordentlicher Mission nach Schweden zu gehen, und im Namen Sr. Majestät des Königs den schwedischen Monarchen Karl XV., der am 8. Juli d. J. zur Regierung gelangt, zu begrüßen und dessen Krönung beizuwohnen.

Am 2. August trat derselbe nebst seinem Gefolge: Rittmeister Prinz Karl von Hohenlohe, Rittmeister Graf Eulenburg, Oberstlieutenant Karl und Lieutenant Gustav von Wrangel, die Reise über Stettin an. Am 4. August fuhr das Schiff, auf dem sich der General-Feldmarschall befand, bei schönstem Wetter in die Scheeren, jene Felsen-Inseln, die bald klein und ganz kahl, bald groß und mit niedrigem Holz bewachsen, auch theilweise bewohnt sind; die Häuser alle von Holz, klein und niedrig, roth angestrichen. Mittags landete der Feldmarschall in Stockholm, empfangen vom preußischen Konsul, Herrn von Pirch, und von einem Flügeladjutanten des schwedischen Königs, Kapitän Moritz Baron von Wrangel.

Zwei Hof-Equipagen brachten die preußische Deputation in ein Hotel, und um 2 Uhr machte der Feldmarschall dem Minister von Manderström einen Besuch.

Der Feldmarschall Freiherr von Wrangel war der dritte Feldmarschall seines Namens, der diese alte Hauptstadt Schwedens betrat, und wohl bewegten eigene Empfindungen sein Herz, in dem Lande sich zu befinden, in welchem seine Familie so hohen Ruhm erlangt, dem sie so viele Opfer, Gut und Blut gebracht, in dem sie seit alten Zeiten und noch ansässig war.

Die hohen Wände des Ständesaales im Innern des Ritterhauses, sind mit Wappenschildern der todten und lebenden Ritterschaft Schwedens behängt — der Fersen, Armfeld, Wrangel, Horn und vor Allem das Wasa-Wappen, dem Eingange gegenüber.

Im Oktober 1859 zeichnete Se. Majestät der Kaiser von Rußland den Feldmarschall von Wrangel durch Verleihung des St. Andreas-Orden mit Brillanten aus.

Einen besonderen Beweis des Königlichen Vertrauens erhielt der Feldmarschall durch die Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 28. Oktober 1859, durch welche er als Vorsitzender einer Kommission beauftragt ward, die den 31. Oktober zusammentreten sollte, um über Vorschläge

zur Organisation zu berathen. Es wurden als Mitglieder dieser Kommission eingesetzt: General Fürst Radziwill, von Werder, Prinz von Württemberg, Königliche Hoheit, von Schack, die General-Lieutenants Prinz Friedrich Karl von Preußen, Königliche Hoheit, von Steinmetz, von Roon, die General-Majors Prinz Friedrich Wilhelm, Königliche Hoheit und von Alvensleben II., welcher letzterer zugleich das Protokoll zu führen hatte. Außerdem wurde der betreffende Decernent des Kriegsministeriums zu den Sitzungen deputirt.

In welcher Art und mit welchem glänzenden Erfolge diese Reorganisation der Armee von Sr. Königlichen Hoheit dem Prinz-Regenten durchgeführt worden ist, ist allgemein bekannt.

Nur selten wird ein Ehepaar das Fest der goldenen Hochzeit in voller Frische des Geistes und Körpers erleben; durch die Gnade Gottes wurde aber auch diese Freude dem Feldmarschall von Wrangel zu Theil und ebenso lebenskräftig wie am sechzigjährigen Dienstjubiläum feierte derselbe mit seiner treuen, vortrefflichen, ebenso geistesfrischen Gattin das seltene Fest. Es waren am 26. Dezember 1860 funfzig Jahre verflossen, seitdem der Feldmarschall seine geliebte Gemahlin zum Trau-Altar geführt. Dieses schöne Familienfest erregte die lebhafteste Theilnahme, von den Allerhöchsten Personen herab, bis in die niedrigsten Stände, und wohl allgemein war der innige Wunsch: „Gott segne und erhalte das edle Paar noch recht lange solebensfrisch!“

In Berücksichtigung des hoffnungslosen Gesundheitszustandes Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. fand keine öffentliche Festlichkeit statt; es war nur eine Feier im engern Familienkreise und der General-Superintendent Dr. Büchsel hielt eine Einsegnungsrede an das Jubelpaar.

Unter den vielen Beweisen inniger Theilnahme, Festgaben und Glückwünsche, die dem Jubelpaar bei dieser Gelegenheit von dem Prinz-Regenten, den anwesenden Prinzen und Prinzessinnen zugingen, befand sich auch ein Schreiben Sr. Majestät des Königs Max von Bayern aus München vom 31. Dezember 1860.

Uebergehen wir die Zeit der Erbhuldigung und Krönung, wozu der Feldmarschall seine Ideen und Ansichten dem Königlichen Herrn ausgesprochen, ferner den Minister-Wechsel, bei welchem sich im Herbst 1862 ein konservatives Ministerium, unter Leitung von Bismarck, bildete, und der Feldmarschall nicht unbetheiligt bei der Wahl war — und wenden wir uns zum Jahre 1863.

Das lebendige Interesse Sr. Majestät des Königs Wilhelm an der Armee, die innige Pietät, welche er dem Andenken seines Vaters und der großen Zeit der Befreiungskriege geweiht, zeigte sich auch in dem Befehl, daß im März 1863 eine Festfeier in Berlin stattfinden solle, zu welcher sich alle mit dem Eisernen Kreuze Dekorirten versammelten.

Der Feldmarschall erlaubte sich mit Bezug hierauf Nachstehendes Sr. Majestät vorzulegen:

„Euer Königliche Majestät haben durch den Allerhöchsten Erlaß vom 3. d. Mts. an das Königliche Staatsministerium zu befohlen geruht, daß im Anfange des nächsten Jahres die halbhundert- und hundertjährigen Gedenktage des Beginns der Befreiungskriege und der Beendigung des siebenjährigen Krieges gefeiert werden sollen.

Euer Königlichen Majestät wage ich in tiefster Ehrfurcht mit Bezug hierauf den Gedanken vorzutragen, ob diese erhebenden Festtage neben anderen Feierlichkeiten nicht durch die Errichtung eines Denkmals auf einem der Plätze der Residenz Berlin mit entsprechender Inschrift für die Dauer festgehalten werden sollten.

Der Bildhauer Professor Kiß hat die kolossale Reiterstatue des heiligen Georg in Bronze ausgeführt, und würde bereit sein, zu solchem Zwecke dieses herrliche Kunstwerk, gegen Ersatz von 28 000 Thaler, in patriotischer Gesinnung herzugeben. Die Aufstellung ließe sich etwa bis zum 10. März k. Js. vollkommen beenden, und wäre in der Enthüllung dieses Denkmals, dem später eine Inschrift beizufügen, ein Mittelpunkt für eine zu veranstaltende würdige Festlichkeit gewonnen.

Berlin, den 15. Dezember 1862. gez. von Wrangel."

Die erhebende Feier fand im März 1863 statt, wie Se. Majestät bestimmt hatten. Es wurde festgestellt, daß an jenem Tage noch 73 Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. Klasse, und 2998 Inhaber des Eisernen Keuzes 2. Klasse am Leben waren.

Wer nicht schon zu hinfällig geworden, eilte auf den Ruf seines Königs und Herrn nach Berlin. Der Feldmarschall fand so manchen alten Waffengefährten wieder und ließ es sich nicht nehmen, die Kameraden von dem ostpreußischen Kürassier-Regimente in seiner Woh-

nung sämmtlich gastlich und herzlich aufzunehmen. Es war ein schönes Erinnerungsfest, was hier noch besonders gefeiert wurde; der kühne Führer der ostpreußischen Kürassiere jener denkwürdigen Zeit, in noch voller Rüstigkeit, sah manchen jener braven Kameraden um sich versammelt, es waren in dem Augenblicke 50 Jahre vergangen.

Bei dem Festdiner bat der Feldmarschall nachstehende Worte an Se. Majestät richten zu dürfen:

„Euer Königliche Majestät wollen huldvoll gestatten, daß ich im Namen der Veteranen Allerhöchstdenselben unsern tiefgefühlten, ehrfurchtsvollen Dank darbringe, daß Euer Majestät uns zu der erhebenden Festfeier dieses Tages zu entbieten die Gnade gehabt haben, wodurch unserem Wirken in dem heiligen Kampfe

„Mit Gott für König und Vaterland"

eine so hoch ehrende Anerkennung geworden ist, welche uns am Abend unserer Tage so namenlos beglückt und erfreut.

Noch möge es mir gestattet sein in aller Unterthänigkeit des

„27. Februar 1814"

des Tages von Bar-sur-Aube zu gedenken, wo unser theurer und heißgeliebter König und Kriegsherr in frischer Jugendkraft, begeistert von Thatendurst eines ächten Hohenzollern, sich aus eigenem Antriebe am Schlachtgewühle betheiligte. Nach dem mit Gottes Beistand errungenen Siege wurde auch dem todesmuthigen Mitkämpfer als Lohn das Eiserne Kreuz und der St. Georgen-Orden, deren ehrende Zeichen noch jetzt die Brust unseres Königlichen Herrn zieren.

Gottt erhalte, Gott segne Ihn! Es lebe unser ritterlicher Kriegsherr und Vater der Armee! Es lebe das gesammte Königliche Haus! Es lebe hoch."

Aus Anlaß der Feier erhielt der Feldmarschall nachstehende Allerhöchste Kabinets-Ordre:

„Sie dienen, Mein lieber General-Feldmarschall, seit fast 67 Jahren und in der Kampagne, deren 50jähriges Erinnerungsfest wir heute feiern, haben Sie bereits an der Spitze eines Regiments den alten Ruhm der preußischen Kavallerie aufrecht erhalten und die Unerschütterlichkeit und Energie gezeigt, welche Sie dann Ihre lange und thatenreiche Laufbahn hierdurch ausgezeichnet hat. Ich nehme an dem heutigen Tage Veranlassung,

Ihnen als ein erneutes Zeichen Meiner Königlichen Anerkennung für die treuen und ausgezeichneten Dienste, die Sie Mir und dem Vaterlande erwiesen haben, den Stern der Groß-Comthure des Königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern zu verleihen und lasse die Dekoration beifolgen.

Berlin, den 17. März 1863. gez. Wilhelm."

Die siegreichen Kämpfe deutscher Truppen gegen Dänemark 1848 und 1849 waren durch die Einwirkung der Politik Englands und Rußlands unterbrochen und resultatlos geworden; das schleswig-holsteinische Heer war von dem dänischen geschlagen, uud in dem dann folgenden Frieden, der nur als ein Provisorium betrachtet werden konnte, waren weder die Rechte Deutschlands, noch die der Herzogthümer gewahrt worden. So fanden noch immer Differenzen wegen der Herzogthümer Schleswig-Holstein zwischen Deutschland und Dänemark statt, und es kam dahin, daß ein Bundesbeschluß die Exekution wegen Holstein und Lauenburg am 1. Oktober 1863 verfügte. Sachsen und Hannover wurden aufgefordert, je 6000 Mann Exekutionstruppen zu stellen, nnd Preußen und Oesterreich je 5000 Mann Reserven bereit zu halten.

Gegen Weihnachten 1863 rückten, trotz der Bemühungen Englands dies abzuwenden, die sächsischen und hannöverschen Exekutionstruppen, 12 000 Mann unter Führung des General-Lieutenants von Hacke, in Holstein ein, und besetzten, ohne Widerstand zu finden, das Herzogthum bis zur Eider; die Reserven waren ebenfalls herangerückt, die österreichische Brigade Graf Gondrecourt hatte Hamburg besetzt, die preußische Brigade von Canstein Quartier in Lübeck und nächster Umgebung bezogen. In Folge des sogenannten November-Gesetzes, wonach nun bestimmt das Herzogthum Schleswig incorporirt werden sollte, waren noch ernstere Differenzen zwischen den beiden deutschen Großmächten und Dänemark entstanden. — König Christian IX. hatte am 15. November 1863 den Thron in Dänemark bestiegen, und, trotz aller Proteste, der November-Verfassung die Königliche Sanktion ertheilt.

Preußen nnd Oesterreich forderten auf das Bestimmteste die Zurücknahme dieses Grundgesetzes in Bezug auf Schleswig und drohten mit Besetzung des Landes.

Schon im September dieses Jahres hatten Se. Majestät in einem Handschreiben an den Feldmarschall unter Anderm bemerkt: „Die holsteinische Sache ist eine Ehrensache Deutschlands geworden, die gewiß mit Gefahr verbunden ist."

Gegen Mitte Dezember wurde die Mobilmachung größerer preußischer und österreichischer Truppenmassen angeordnet und Feldmarschall Freiherr von Wrangel erhielt den Oberbefehl über die verbündete preußisch-österreichische Armee und somit wurde derselbe zum zweiten Male Oberbefehlshaber einer Armee gegen Dänemark.

Der Feldmarschall begab sich am 24. Januar 1864 nach Hamburg und übernahm den Oberbefehl.

Sein Hauptquartier bestand aus einem General-Lieutenant, drei Obersten, einem Oberst-Lieutenant, einem Major, zwölf anderen Offizieren und einem Marine-Offizier, und außerdem waren demselben attachirt worden: Ihre Königlichen Hoheiten der Kronprinz und Prinz Albrecht (Vater) mit Ihren persönlichen Adjutanten und Gefolge.

Außerdem führten Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Karl von Preußen bei der Armee das I. Korps.

Der Feldmarschall erließ aus Hamburg den Befehl an die Korps, am 30. Januar nordwärts zu rücken und enge Kantonnirungen zu beziehen, so daß die Vortruppen bis auf etwa eine halbe Meile an die Eider herangingen. Während die Truppen vormarschirten, versammelte der Feldmarschall die kommandirenden Generale nebst Generalstabs-Chefs, die Kommandeure der Artillerie und die Ingenieur-Offiziere der Korps in seinem Hauptquartier zu Bordesholm, um ihnen die Grundzüge des beabsichtigten Einmarsches und den Plan für den ersten Theil des Feldzuges darzulegen.

Die unter den Befehlen des Feldmarschalls stehende Armee war stark: 1 Garde-Division, 38 Bataillone, 33 Eskadrons, 5 Pionier-Kompagnien, 1 Brücken-Equipage und 136 Geschütze.

Noch am 31. Januar sendete der Feldmarschall den Major von Stiehle vom Generalstabe an den dänischen Oberbefehlshaber General-Lieutenant de Meza nach Schleswig ab, um denselben zu einer Räumung der Danewerkstellung auffordern zu lassen, mit der Bemerkung, daß die verbündete Armee am 1. Februar die Eider überschreiten und sich in den Besitz des Herzogthums Schleswig setzen würde.

Der Kommandeur de Meza war hierdurch sichtlich überrascht, faßte sich jedoch und erwiderte: „Will der Feldmarschall Gewalt anwenden, nun wohl, hier stehen wir, und sind bereit ihn mit Waffen zu empfangen.“

Wie verändert hatten sich die Danewerke seit dem Jahre 1848! Die Dänen hatten starke Werke aufgeführt, es war eine ungemein feste

Position entstanden, die durch einen gewöhnlichen Angriff nicht zu bewältigen schien, selbst wenn der Feind bedeutend schwächer gewesen wäre.

In Folge der ablehnenden Antwort des Generals de Meza ertheilte der Feldmarschall am 31. Januar Abends 5½ Uhr den Befehl zum Einrücken in Schleswig mit den Worten: „In Gottes Namen drauf" — und am 1. Februar 1864 überschritten die ersten Truppen die Grenze Schleswigs. Der Krieg war hiermit eröffnet.

Eine eingehende Beschreibung der Ereignisse dieses Krieges zu liefern, liegt auch hier, wie bei den früheren Feldzügen, nicht in der Absicht, vielmehr sollen sie nur im Allgemeinen angedeutet werden, so lange der Feldmarschall von Wrangel bei der Armee sich befand und einen Einfluß auf sie ausübte. Späterhin verlief auch der Krieg auf zwei verschiedenen Schauplätzen im Sundewitt und in Jütland, so daß sich keine Gelegenheit fand, die gesammte verbündete Armee zu einer Aktion zu führen; selbstverständlich behielt der Feldmarschall die Leitung der Operationen in der Hand und war rastlos thätig, scheute weder feindliches Geschoß, noch Winterwetter, noch sonst ein Ungemach dieses Feldzuges.

Wie mit jugendlicher Kraft ausgerüstet, überstand der 80jährige Feldmarschall die Strapazen dieses Winterfeldzuges, die, wie jeder Betheiligte bestätigen wird, ungemein groß waren, sein Beispiel wirkte aber auch um so belebender ein.

Der Feldmarschall war bei dem Vormarsche über die Eider zugegen, und ordnete nun an, daß auch die „Sorge" überschritten werden sollte; die Uebergänge über diesen Fluß waren vom Feinde zerstört, und man traf hier auf eine feindliche Abtheilung; diesseitige Husaren ritten aber durch eine Furth und veranlaßten den Rückzug des Feindes. Das große Hauptquartier blieb in Rendsburg, und am 2. Februar führten die Korps die vom Feldmarschall gegebene Disposition aus, und war der Erfolg ein überaus glänzender. Die so feste Position der Dänen am Danewerk kam leicht in die Hände der Verbündeten, und der Feind befand sich im vollen Rückzuge.

Der Feldmarschall war, sobald er die Meldung des I. Korps von dem Ueberschreiten der Schley erhalten, zu Pferde gestiegen; nach Schleswig geritten und nachdem er dem Kommandirenden des II. Korps die Instruktion wegen weiterer Verfolgung des Feindes ertheilt, hatte er sich nach Sieversdorf, wohin das Hauptquartier gelegt, begeben.

Am 7. Februar $11^1/_2$ Uhr Mittags zog der Feldmarschall in Begleitung Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen unter dem Jubel der deutschen Bevölkerung in Flensburg ein und befahl in den nächsten Tagen fleißige Rekognoscirungen im Sundewitt, namentlich gegen Düppel, welches stark befestigt worden.

Die Verhältnisse in Holstein hatten sich durch die Haltung der dort stehenden Exekutionstruppen derartig gestaltet, daß Preußen sich veranlaßt sah, zum Schutz seiner Operationslinie, zur Sicherstellung der Etappen- und Eisenbahnlinien, Truppen dorthin zu senden, und ward so die Armee durch eine Division verstärkt.

Das I. Korps — Prinz Friedrich Karl — operirte gegen Düppel, wozu Belagerungsgeschütz in Aussicht stand, während die andern beiden Korps am 6. März den Befehl erhielten, in Jütland einzurücken und weiter gegen Norden zu operiren.

Unter dem 27. Februar 1864 hatte Se. Majestät der König als einen neuen Beweis der Huld und der Anerkennung der Verdienste, dem Feldmarschall Freiherrn von Wrangel, der bereits Groß-Comthur des Hohenzollernschen Haus-Ordens war, die Schwerter zum Kreuz nebst Stern des Ordens allergnädigst verliehen.

Wir deuten nur kurz an, daß der Prinz Friedrich Karl, Königliche Hoheit, nach reiflicher Ueberlegung, um die langwierige Belagerung zu umgehen, und den Sturm auf die so starken Verschanzungen, der Opfer an Menschenleben wegen, möglichst zu vermeiden, das Projekt gefaßt hatte, den Uebergang nördlich von Sonderburg nach Alsen zu versuchen und dort den Feind zu überwältigen.

Alle Einleitungen waren mit Billigung des Feldmarschalls bereits getroffen, als das Wetter aber so ungestüm wurde, daß auch nicht ein Ponton ausgesetzt werden konnte.

Desto mehr mußte man nun mit der Belagerung vorschreiten, und dies geschah mit dem größten Eifer und mit energischer Kraft.

In der ersten Hälfte des April fanden fast täglich heftige Kanonaden statt; so auch ward der Anbruch des Tages des 13. April mit einer solchen Kanonade begrüßt. Es war eine würdige, wenngleich unter den Verhältnissen eigenthümliche Feier des 80. Geburtstages des Feldmarschalls; derselbe verbrachte diesen Tag, um sich allen Förmlichkeiten zu entziehen, größtentheils bei und in den Batterien, die ihm den Festgruß gebracht.

Am 13. April 1864 begab sich nämlich der Feldmarschall von Wrangel in Begleitung des Majors von Stiehle und seines persönlichen Adjutanten, des Lieutenants Grafen von Kalnein, vor Tagesanbruch vom Hauptquartier Flensburg nach Eckensund in der Absicht, seinen Geburtstag fern von seinem zahlreichen Stabe zu verleben und vielleicht auch den nahe bevorstehenden Sturm mitzumachen. Er hatte im Stillen die Hoffnung, daß der Sturm gerade am 13., als an seinem 80. Geburtstage, ausgeführt, und ihm vielleicht vergönnt werden möchte, an diesem Tage an der Spitze einer siegreichen Armee einen ruhmvollen Tod für König und Vaterland zu finden. — Doch der Himmel wollte es anders. — Von Eckensund, wo die Pferde bereit standen, ritt Feldmarschall von Wrangel in Begleitung der beiden Adjutanten zunächst nach der Gammelmark- (Feldzeugmeister-) Batterie, welche im langsamen bisweilen noch erwiderten Feuer nach den feindlichen Schanzen Nr. 1 bis 4 begriffen war. Der hier anwesende Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Königs, von Strubberg, brachte die erste Nachricht, daß der Sturm in Folge einer Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl zugegangenen Allerhöchsten Meinungsäußerung um einige Tage verschoben sei. — Da nämlich der vorderste Laufgraben zu einem auszuführenden Sturmangriff von den Schanzen zu weit entfernt war und zu einem sicheren Gelingen des Angriffs es noch an genügender Belagerungs-Artillerie fehlte, so mußte, um letztere herbeizuschaffen und um eine neue, nähere Parallele zu eröffnen, der Sturm noch um einige Tage hinausgeschoben werden. Diese weise Maßregel hatte denn auch den großen Vortheil zur Folge, daß in der That der Verlust an Todten und Verwundeten während des Angriffs auf die Schanzen verhältnißmäßig sehr gemindert wurde, und ein glänzender Sieg erfochten ward.

Von hier ritt der Feldmarschall von Wrangel durch Broaker nach den Trancheen von Düppel. Unterwegs begegnete ihm Se. Königliche Hoheit der Prinz Albrecht, der ihm zum Geburtstag gratulirte.

Oestlich des Spitzberges angekommen, blieben die Pferde stehen und von Wrangel besuchte einige der in stetem Feuer begriffenen Demontir- und Mörser-Batterien und hielt sich längere Zeit in den Laufgräben auf. Der hier anwesende General von Colomier suchte ihn von dem Besuch weiter vorwärts gelegener Parallelen abzuhalten, weil die Dänen durch die lebhaften Erdarbeiten aufmerksam gemacht, gerade heute ihr Gewehrfeuer auf jeden sich zeigenden Kopf richteten. Der

Major von Stiehle tauschte daher auch mit dem Feldmarschall die Mützen und gab ihm seine weniger auffallende dunkle Mütze. Nach längerem Verweilen ritt von Wrangel durch Kirch-Düppel noch nach den Batterien des linken Flügels, welche bei Lille-Mölle am Alsensund in Thätigkeit waren. In einer dieser Batterien, kommandirt vom Hauptmann von Rüstow, befahl von Wrangel einzelne Zielobjekte, die auch sofort getroffen wurden, wie der aus dem Gehöft aufsteigende Rauch zeigte. Dem guten Zieler wollte von Wrangel, wie schon früher geschehen, einen Dukaten geben, der Hauptmann bat jedoch, das Goldstück ihm zur spätern Aushändigung zuzustellen, da merkwürdiger Weise bereits zwei früher schon so belohnte Artilleristen unmittelbar darauf von feindlichen Geschossen getödtet und die Kanoniere deshalb abergläubisch seien. Als Feldmarschall von Wrangel die Batterie verließ, und auf einige 100 Schritt keine Deckung vorhanden war, wurden mehrere wohlgezielte Granaten nach ihm gesendet, die Geschosse schlugen jedoch etwa auf 20 Schritt seitwärts ein.

Gegen Abend kehrte Feldmarschall von Wrangel nach Eckensund zurück, nahm bei einem Ziegeleibesitzer Quartier und speiste mit den beiden Adjutanten zu Mittag, zu dem noch der Lieutenant von Plötz von der Stabswache, der in Eckensund das Relais-Kommando führte, zugezogen wurde.

Endlich konnte der Tag festgesetzt werden, an dem der Sturm auf die Schanzen stattfinden sollte. Es war der 18. April 1864; der Feldmarschall traf von Flensburg an diesem Tage früh mit seinem Stabe und in Begleitung des Kronprinzen und Prinzen Albrecht (Vater) auf dem Terrain ein, wo sich der harte Kampf entwickeln sollte; zunächst begab er sich in Gemeinschaft mit dem Prinzen Karl auf die Höhen von Dünth, von wo aus eine gute Uebersicht des vom Prinzen Friedrich Karl persönlich geleiteten Gefechts war.

Mehrfach führte er selbst im Laufe des Tages frische Truppen ins Gefecht; in einem dieser Momente ist der Feldmarschall auf dem Relief an der Ostseite der Siegessäule zu Berlin trefflich dargestellt.

Preußische Tapferkeit führte an diesem Tage zu einem der glänzendsten Siege, dessen Erfolg alle gehegten Erwartungen weit überstieg. Der Königliche Kriegsherr war am 21. April Allerhöchst selbst von Berlin herbeigeeilt, um seine braven Truppen zu sehen, und ihnen seine volle Anerkennung auszusprechen.

Der Feldmarschall hatte sich nach diesem so wichtigen Ereigniß im Sundewitt nach Jütland begeben und am 26. April sein Hauptquartier in Veile aufgeschlagen; er beschloß auch, Fredericia unter allen Umständen dem Feinde zu nehmen; jedoch mit den Entwürfen hierzu noch beschäftigt, traf am 29. April die Meldung ein, der Feind habe diese Festung freiwillig geräumt. Es ward von den Oesterreichern sofort besetzt.

Am 11. Mai 1864 wurde bekannt gemacht, daß ein vierwöchentlicher Waffenstillstand vom 12. d. Mts. ab zu Lande und zu Wasser abgeschlossen sei, und hiermit endete auch die Thätigkeit des Feldmarschalls in den Herzogthümern, denn schon am 18. Mai ward derselbe mittelst Allerhöchster Kabinets-Ordre zurückberufen und gleichzeitig in den **Grafen-Stand** erhoben.

Das jetzige gräflich von Wrangel'sche Wappen ist dem früheren freiherrlichen Wappen gleich, nur neu hinzugekommen: als Helmschmuck ein Löwe, der aufrechtstehend mit seiner oberen Hälfte sichtbar wird, auf jeder Seite des Wappens ein Danebrogk, welche nach Außen sich neigen, auf dem linken die Jahreszahl „1848", auf dem rechten „1864". Die Krone hat selbstverständlich neun Perlen erhalten.

Außerdem ist der Wahlspruch des Feldmarschalls: „Frangas non flectes" am Wappen angebracht.

Das betreffende Diplom übersendeten Se. Majestät der König später dem Feldmarschall mit einem Handbillet in einer prachtvollen Ausstattung.

Als der Friede zu Wien zwischen den verbündeten Großmächten und Dänemark abgeschlossen, stattete der Feldmarschall Sr. Majestät dem Könige, der sich in Gastein befand, am 5. August schriftlich seinen allerunterthänigsten Glückwunsch zu diesem Ereigniß ab, und erhielt unter dem 15. August 1864 hierauf ein eigenes Handschreiben Sr. Majestät aus Gastein.

Am 18. Oktober 1864 ward dem Feldmarschall die hohe Ehre zu Theil, mit Genehmigung Sr. Majestät von Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen zur Uebernahme einer Gevatterstelle bei dem am 15. September geborenen dritten Sohne des letzteren gebeten zu werden.

Bei dieser Tauffeierlichkeit legte der Feldmarschall seine Hand auf den Täufling und flehte zum Allmächtigen, daß er der Schutz und Schirm des Prinzen sein und bleiben möchte, und unter der mehr als mütterlichen Pflege der hohen Wöchnerin gedieh derselbe in der Fülle

der Gesundheit zur Freude und zum Glück des hohen Königlichen Hauses und seiner Verehrer.

Zu dem ersten Geburtstag des Prinzen hatte der Feldmarschall auf Anregung der Frau Kronprinzessin eine Feldmütze, weiß mit blau, die Farben der Wrangel-Kürassiere, zum Geschenk gemacht.

Außer dieser erwähnten Mütze wagte nun der Feldmarschall, Se. Königliche Hoheit den Kronprinzen in tiefster Ehrfurcht zu bitten, daß er, als Repräsentant der Armee, dem Prinzen einen Degen geben dürfe, was huldvoll genehmigt und zugleich bestimmt wurde, die Länge des Degens so einzurichten, daß ihn der Prinz tragen könne, wenn er zum ersten Male in der Parade mit der Leib-Kompagnie des 1. Garde-Regiments z. F. vorbeimarschiren müsse.

Hiernach wurde der Degen angefertigt und dem Prinzen Sigismund von dem Feldmarschall an seinem ersten Geburtstag überreicht.

Auf der einen Seite der Klinge trägt er die Inschrift: „Herr Gott! segne die Waffe, segne, die sie hebt, die Hand.“ Auf der anderen Seite: „Die That erwogen, dann rasch gezogen, und kühn vollbracht, so ist's gut gemacht.“

Als nun der Prinz am 18. Juni 1866 in schwerer Zeit zu des Himmels Höhen abberufen wurde, sendete Ihro Königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin die Mütze ihres verklärten lieben Sohnes an den General zurück. Neben der preußischen Kokarde ist ein Löckchen des Prinzen angeheftet. Dieses wehmüthig liebe Andenken an einen frühzeitig wieder aus diesem Leben abgeschiedenen Prinzen unseres Hohen Königlichen Hauses hob der Feldmarschall Graf Wrangel für die Folge bis zu seinem Tode in seinem Arbeitszimmer auf dem Fensterbrett unter zwei schönen aus der biblischen Geschichte entnommenen bunt gemalten Glasfenstern unter einer Glasglocke auf. Nach dem Tode des Feldmarschalls erhielt sie Ihro Königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin nach Höchstderen ausdrücklicher Bestimmung zurück.

Den Degen sandte Ihro Königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin bei dem schmerzlichen Verlust des Prinzen an den Feldmarschall zurück, den er mit tiefer Wehmuth entgegennahm, bald nachher jedoch an den Prinzen Wilhelm von Preußen zu überreichen die Ehre hatte, welcher ihn gnädig annahm und schriftlich seinem sehr liebevollen Dank Ausdruck gab.

Noch in demselben Jahre fand eine erhebende Feier in Berlin statt und zwar am 17. Dezember — der Einzug der Truppen, welche den

Feldzug in Schleswig-Jütland mitgemacht, besonders ehrend für dieselben durch die so huldvolle Anerkennung ihres Königlichen Kriegsherrn. Bei der Festtafel an diesem Tage erhob sich der Feldmarschall mit den Worten:

„Euer Königliche Majestät bitte ich in tiefster Ehrfurcht, erlauben zu wollen, daß ich einen Toast ausbringen darf“

und nach erfolgter Genehmigung sprach der Feldmarschall:

„Die jungen Garden, deren Fahnen vor nicht langer Zeit die heilige Weihe am Denkmal Friedrich des Großen empfangen haben, sind heute im Siegesschmucke eingeholt worden von unserem ritterlichen Kriegsherrn, dessen Schwert einstmals in Deutschlands Gauen die Revolution besiegt.

Nicht will ich reden von den Kriegsthaten der Offiziere — sie haben nur nach der Väter Brauch stets in erster Feuerlinie gefochten; hiervon geben Kunde die Verlustlisten.

Von welchem kriegerischen Geiste der Soldat aber beseelt, genüge ein Beispiel. — Als vor Düppel die Sturm-Kolonnen mit Sehnsucht der Zeit zum Angriffe harrten, verlangte ein Soldat ein Stück Kreide, und als man verwundert fragte, zu welchem Zweck er dasselbe jetzt brauchen wolle, sagte er: „Seht Ihr, dort oben in der Schanze steht eine große Kanone, die will und werde ich nehmen und darauf unsern Namen schreiben.“ — In demselben Moment brachen die Sturm-Kolonnen unter dem Schlachtruf: „Es lebe der König!“ vor und ein Jeder kämpfte um den Sieg als um sein Eigenthum, dessen er schon im Voraus gewiß ist, und nach manchem schweren Opfer wird erstürmt die Schanze Nr. 6 — der Feind vernichtet, die Kanone erobert und der Soldat schreibt auf dieselbe: „Augusta“ — und alle Kameraden rufen voll Begeisterung: „Hoch lebe unser Chef Augusta!“ — Und nun bitte ich, lassen Sie uns den Ruf aus Schanze Nr. 6 erneuern: „Es lebe Ihre Majestät die Königin, die Mutter des Vaterlandes. Hoch! Hoch! Hoch!“

Bei Gelegenheit des feierlichen Einzuges wurde der Feldmarschall von Sr. Majestät dem Könige zum Chef des Brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35 und von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich zum Chef des K. K. österreichischen 2. Kürassier-Regiments ernannt.

Der Feldmarschall, der gern jede Gelegenheit wahrnahm, wo er seine Liebe und seine Verehrung für das Königliche Haus an den Tag legen konnte, sendete am Jahrestage des Gefechts an der Büffelkoppel in Schleswig, dem 22. Februar 1865, ein Gratulations-Schreiben an Se. Königliche Hoheit den Kronprinzen, welches auch noch denselben Tag einen freundlichen Dank erhielt unter Uebersendung einer Photographie seines Pathenkindes, des Prinzen Sigismund.

Am 13. April 1865 verliehen Se. Majestät der König unserm alten Feldmarschall das Großkreuz des Rothen Adler-Ordens neben dem Brillantenen 1. Klasse desselben mit den Schwertern, und Se. Königliche Hoheit der Kronprinz verehrte demselben Höchstdessen Bildniß mit einem huldvollen Gratulations-Schreiben.

Im Jahre 1865 war der Feldmarschall Graf von Wrangel von Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen bei der Taufe Höchstdessen Sohnes, des Prinzen Leopold Friedrich, mit einer Pathenstelle beehrt worden und erhielt die gnädige Erlaubniß Höchstdemselben einen Degen überreichen zu dürfen, welcher die Inschrift führt: „Fürchte Gott und befolge seine Befehle" und: „Man kann im Herzen Milde tragen und doch mit Schwertern drunter schlagen."

Noch in demselben Jahre kam der Vertrag zu Gastein zu Stande, welcher vom Feldmarschall mit Freuden begrüßt wurde. Er hatte in den Befreiungskriegen und noch 1864 mit dem österreichischen Heere, in dem Männer, wie Graf Radetzky und Heß, mit ihm befreundet waren, gekämpft; in ihm lebten noch die Traditionen der heiligen Alliance — so hatte er gehofft, daß eine Neugestaltung Deutschlands, in dem Preußen die ihm gebührende Stellung einnehme, Hand in Hand mit Oesterreich erreicht werden könne. Aber der Gegensatz der Lebensbedingungen des damaligen Oesterreich und des seit 1815 mächtig erstarkten Preußens war zu groß, um durch eine Konvention ausgeglichen zu werden. Es traten noch anderweitige Verhältnisse Preußens gegenüber von Oesterreich hinzu, so daß nur das Schwert entscheiden konnte.

Oesterreich hatte nicht allein in möglichster Eile und Heimlichkeit selbst gerüstet, sondern auch die Mittel- und Kleinstaaten Deutschlands gegen Preußen zu verbinden gesucht; Preußen sah bald Feinde ringsum und wohl verzagte manche kleinmüthige Seele; doch wie glorreich König Wilhelm mit seiner braven Armee den Kampf bestand und welche glänzende Erfolge errungen wurden, das wird die Geschichte für die kommenden Geschlechter aufbewahren.

Se. Majestät der König übernahm selbst den Oberbefehl über die gesammte mobile preußische Armee und der Feldmarschall Graf Wrangel erhielt diesmal kein Kommando bei der Armee. Hiervon hatte derselbe schon im Monat März, als man die heimlichen Rüstungen Oesterreichs in Erfahrung gebracht und ein Krieg in Aussicht stand, Kenntniß erhalten, und so schmerzlich es für den Feldmarschall auch war, unthätig bei einem bevorstehenden Kampfe bleiben zu sollen, so beugte er sich doch ergeben unter den Willen seines Königlichen Herrn. Nicht versagen konnte er sich aber, Sr. Majestät dem Könige die allerunterthänigste Bitte vorzulegen, Majestät möchte geruhen, nachstehende Ordre an ihn zu erlassen:

„Der Feldmarschall Graf von Wrangel wird in Rücksicht seines hohen Alters und Dienstunbrauchbarkeit als Führer, von seiner Stellung als Oberbefehlshaber in den Marken in Gnaden entbunden und erhält auf Grund seiner ehrfurchtsvollen Bitte die Erlaubniß, den Krieg mit dem ostpreußischen Kürassier-Regiment Nr. 3 mitmachen zu dürfen."

Nach mehrfach wiederholten, mündlichen Bitten ward, mit den Worten „des Menschen Wille ist sein Himmelreich" das erste Gesuch in Gnaden abgewiesen, das zweite aber genehmigt.

Den greisen Feldmarschall Graf Wrangel beseelte ein jugendlicher Geist, eine unüberwindliche Kampfeslust, und gleich einem Freiwilligen des Jahres 1813 sah man ihn das Rüstzeug hervorholen, den Küraß anpassen, den Sattel auflegen lassen mit Mantelsack und Packtaschen, und sofort würde der ruhmreiche Reiteranführer von Etoges in die Reihen seiner ostpreußischen Kürassiere geeilt sein, wenn nicht ein besonderer Befehl ihn noch in Berlin gefesselt hätte.

Erst am 30. Juni konnte der Feldmarschall von Berlin abreisen; in seiner Begleitung befand sich nur sein persönlicher Adjutant Graf Kalnein, Lieutenant im ostpreußischen Kürassier-Regiment, der auch sein Tagebuch während der Zeit geführt.

Am 1. Juli früh 10 Uhr traf der Feldmarschall in Neisse ein, begab sich am 2. Juli früh von dort über Breslau mittelst Eisenbahn nach Waldenburg und am 3. Juli nach Landshut, wo er am Nachmittag die Verwundeten im Johanniter-Hospital in Krepelshof mit einem Besuche erfreute. Am 4. Juli setzte er seine Reise nach Trautenau fort, wo sich der Feldmarschall in Folge eines, wie sich später ergab, falschen Gerüchtes vom Nahen des Feindes, kampfbereit ausrüstete.

Den folgenden Tag marschirte der Feldmarschall mit geringer Bedeckung zu Pferde bis Königinhof.

Den 6. Juli ritt der Feldmarschall nach Horiz zum großen Hauptquartier des Königs, um sich bei Allerhöchstdemselben zu melden. Letzteres war indessen inzwischen nach Pardubitz verlegt. Da der Feldmarschall bereits drei Meilen zu Pferde zurückgelegt und bis Pardubitz noch sechs Meilen waren, sollte der Marsch getheilt werden. Auf dem Markt befanden sich eine Menge österreichischer Gefangene und Verwundete, unter denen auch zwei Mann vom österreichischen Kürassier-Regiment Nr. 2 Graf Wrangel sich befanden, denen der Feldmarschall ein Geldgeschenk machte.

Noch Nachmittags um 4 Uhr wurde der Marsch in der Richtung auf Pardubitz fortgesetzt, über das Schlachtfeld von Königgrätz geritten und in Placitz Quartier genommen.

Den 8. Juli ritt der Feldmarschall nach Cronstowitz über Pardubitz, woselbst das Hauptquartier Sr. Majestät des Königs war, und wohin auch der K. K. österreichische Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz von Wien entsendet worden, um womöglich Waffenstillstands-Verhandlungen anzuknüpfen. Bei seiner Rückkehr traf er den Feldmarschall, unter dessen Befehlen er in Schleswig gestanden, und so eigenthümlich dieses Zusammentreffen war, der preußische Feldmarschall begrüßte den österreichischen Feldmarschall-Lieutenant, den früheren Waffengefährten, brüderlich und herzlich.

Endlich fand der Feldmarschall den 10. Juli bei Mährisch-Trübau sein Regiment, und noch an demselben Tage entsendete er seinen Adjutanten, den Grafen Kalnein, an das Regiment mit dem Auftrage, die ihm mitgegebenen Photographien, Bildnisse des Königs, auf deren Rückseite der Feldmarschall eigenhändig je einen Reiterspruch geschrieben, an die Offiziere, Portepeefähnriche und Wachtmeister des Regimentes zu vertheilen, was große Freude erregte und volle Anerkennung fand.

Am 12. Juli setzte der Feldmarschall an der Spitze des Regiments den Marsch nach Doerfles fort. Von nun an blieb der Feldmarschall immer beim Regiment und machte alle Strapazen und Rekognoscirungen mit. Mit der Verpflegung sah es schlecht aus, und meist lebte der Feldmarschall nur von dem, was er auf seinem Pferde mitgenommen — etwas kaltes Fleisch und Wein.

Den 16. Juli unterwarf sich der Feldmarschall großen Strapazen. Es erhielt an diesem Tage das Regiment den Auftrag, eine Rekognos-

cirung gegen Olmütz zu unternehmen und gleichzeitig die Eisenbahn bei Brodeck zu zerstören. Außer der reitenden Batterie wurden dem Kürassier-Regiment noch drei Schwadronen des 8. Ulanen-Regiments beigegeben. Die Hitze war furchtbar, starkes Gewölk zog auf, indeß mußte bei Tobitschau ein längerer Halt gemacht werden, um die Kavallerie-Division, die ebenfalls rechts zur Rekognoscirung vorgehen sollte, vorüber zu lassen. Als der Marsch fortgesetzt, brach bald ein furchtbares Ungewitter los, Sturm und ungemein starker Hagel nahmen so überhand, daß die Pferde nicht vorzubringen waren und gehalten werden mußte. Nachdem dieses Unwetter vorüber, ward der Marsch fortgesetzt, die ostpreußischen Kürassiere mit ihrem verehrten Chef in ihrer Mitte, hegten das sehnliche Verlangen mit dem Feinde zusammen zu treffen, und sich unter seinen Augen, wie vor Zeiten, wieder auszeichnen zu können. Leider ging dieser Wunsch nicht in Erfüllung; man gelangte bis zur Eisenbahn, welche hier, nebst Telegraphenleitung, zerstört ward, ohne einen Feind zu sehen. Die Brigade ging hierauf nach Prerau vor, um zu rekognosciren; diesen Ort hatten die Oesterreicher bereits am Morgen verlassen, und es waren in demselben preußische Pioniere beschäftigt, Eisenbahnschwellen zu verbrennen. Man hatte auf dem Bahnhofe mehrere Eisenbahnfahrzeuge und eine Menge Vorräthe in Beschlag genommen. Es war 8 Uhr Abends geworden und die ostpreußischen Kürassiere blieben vor der Stadt halten, um weitere Befehle abzuwarten.

Der Feldmarschall begab sich in eine nahe gelegene Zuckerfabrik, um sich einige Ruhe zu gönnen.

Doch schon um 10 Uhr Abends kam der Befehl, das Kürassier-Regiment solle bis Tobitschau zurückgehen und daselbst ein Bivouak beziehen. Es waren drei Meilen noch wieder zurückzulegen, die Nacht empfindlich kalt und ein dichter Nebel durchnäßte die noch feuchten Kleidungsstücke völlig, überdem marschirte die Infanterie vor, und die Kürassiere mußten öfter einen längeren Halt machen. Erst um 3 Uhr Morgens langte man im Bivouak bei Tobitschau an; der Feldmarschall war bei seinem Regiment geblieben, hatte allen Strapazen sich unterzogen, gleich seinen Kürassieren; sein Adjutant besorgte in Tobitschau ein Quartier bei dem Pfarrer des Ortes und er genoß bald Ruhe und Schlaf.

Bis zum 26. Juli hatten Waffenruhe und bequemere Märsche Erholungen von den Strapazen der frühern Tage möglich gemacht, und finden wir den Feldmarschall am 25. Juli in Kremsier, wo er

sich dem durchmarschirenden Regiment angeschlossen, und am 26. Juli sein Quartier in Znorow bei einem Förster genommen hatte.

Am 27. Juli war die Waffenruhe verlängert worden, und am Nachmittag wurde der Abschluß der Friedens-Präliminarien bekannt gemacht, womit zugleich wohl alle Hoffnungen, in diesem Feldzuge noch Lorbeeren zu pflücken, niedergeschlagen wurden. So schmerzlich dies auch für den Feldmarschall, der den sehnlichsten Wunsch gehegt, mit seinem Regiment noch einmal den Feind zu attackiren und tüchtig einzuhauen, einerseits war, so empfand er andererseits als preußischer General und wahrer Patriot doch die innigste Freude über die für Preußen so glorreich erfochtenen Resultate.

So begleitete der Feldmarschall sein Regiment noch bis Kwassitz, wo es am 31. Juli eintraf, am 1. August Ruhetag hielt, und am 2. August nach Bistritz marschirte.

Da der Friede jedoch gewiß bald zu erwarten, dachte der Feldmarschall an seine Abreise; der Adjutant Graf Kalnein mußte deshalb Erkundigungen über die Rückgelegenheiten per Eisenbahn einziehen. Die Eisenbahnen waren noch nicht fahrbar, und so entschloß sich der Feldmarschall, zumal sich Se. Königliche Hoheit der Kronprinz bei der Armee befand, auch noch bei dem Regimente zu verbleiben.

Die Abreise des Feldmarschalls ward auf den 16. August festgesetzt und am 14. d. Mts. wurden hierzu die Vorbereitungen in Prerau durch den Adjutanten getroffen.

Den 15. August war der Tag, an dem der Feldmarschall vor 70 Jahren den Eid bei der Standarte der Leib-Schwadron des damaligen Dragoner-Regiments von Werther, jetzigen ostpreußischen Kürassier-Regiments Nr. 3, seinem Könige leistete. Vor 70 Jahren war er also in dasselbe Regiment eingetreten, das er später so ruhmvoll geführt, dessen Chef er geworden, und in dessen Mitte er sich nun wieder befand.

Am Morgen dieses Tages brachten die Trompeter des Regiments ihm eine Morgenmusik, die mit einem Choral, dem Hohenfriedberger und dem Wrangel-Marsch eingeleitet wurde. Es sollte hierauf eine Parade des Regiments folgen; der Feldmarschall, der hiervon Kenntniß erhalten, ersuchte aber den Kommandeur, diese Parade zu unterlassen, da ihm hierdurch der Abschied vom Regiment noch mehr erschwert würde.

Er hatte jedoch das Offizier-Korps des Regiments und seinen

freundlichen Wirth — den Baron Laudon — in dem von diesem bereitwilligst eingeräumten schönen Saale des Schlosses zu einem Mittagsessen eingeladen. Am Schlusse des Mahles sprach der Feldmarschall in herzlichen Worten dem Regiment, „dem er sein Lebensglück verdanke,“ seinen wärmsten Dank aus für die entgegenkommende, kameradschaftliche Aufnahme, die er bei demselben gefunden. Er müsse nur bedauern, daß das Regiment keine Gelegenheit gefunden habe, seinen alten Ruhm aus früheren Kriegen auch in diesem Feldzuge zu bewähren.

Hierauf nahm der Feldmarschall von allen Offizieren bewegt Abschied und hob die Tafel auf.

Am 16. August früh 10 Uhr folgte der Feldmarschall in der Equipage des Barons seinem nach Prerau vorausgegangenen Adjutanten zur Rückreise. Als derselbe den Ort verlassen, sah er an der Chaussee sein Regiment aufmarschirt. Offiziere und Mannschaften hatten den Kommandeur — den Oberst Graf zu Dohna — gebeten, von ihrem hochverehrten, geliebten Chef noch im letzten Augenblick seiner Abreise Abschied nehmen zu dürfen.

Der Feldmarschall stieg sofort aus dem Wagen, setzte sich auf ein bereit gehaltenes Offizier-Pferd und ritt die Front des Regiments hinunter. Er begrüßte Alle mit herzlichen Worten, ließ hierauf das Regiment zum Carré einschwenken und hielt noch an dasselbe eine ergreifende Abschiedsrede, brachte dem Könige, dem Kronprinzen, dem Regiment ein Lebehoch! — Schließlich zog der Feldmarschall den Degen und führte das Regiment dem Kommandeur desselben im Parademarsche vorbei; er umarmte hierauf denselben, rief den Kameraden ein Lebewohl zu und fuhr nach Prerau; am 17. August früh 7 Uhr langte er wohlbehalten wieder in Berlin an.

Wenn auch dem Feldmarschall Grafen von Wrangel nicht der Ruhm gegönnt worden, an der Spitze einer Armee in diesem Feldzuge zu kämpfen, so verdient es doch alle Anerkennung, daß er, ein Mann in so hohem Lebensalter, sich den Strapazen eines Feldzuges aus eigenem Willen unterzog und es giebt wiederholt ein Zeugniß von seinem edlen Charakter und von seiner wahrhaft patriotischen Gesinnung, daß er, der General-Feldmarschall, sich selbst unterordnete und nur als ein preußischer Reiteroffizier seinen wahrhaft ritterlichen Sinn an den Tag legte. Er blieb unverändert rüstig, unverdrossen und scheute keine Anstrengungen, keine Mühseligkeiten! —

Es wird stets ein höchst denkwürdiges Ereigniß bleiben, daß der

Feldmarschall am 15. August 1866 das so äußerst seltene 70jährige Dienstjubiläum bei seinem Kürassier-Regimente in voller Rüstung und Rüstigkeit während eines für das Vaterland so ruhmvollen Feldzuges verleben konnte. Als an demselben Tage im Schlosse zu Bistritz der Feldmarschall das Offizier-Korps seines Regiments um sich versammelt hatte, welche Gefühle mußten da in ihm rege werden! —

Er, der zum Ruhme des Regiments persönlich und ritterlich so viel beigetragen, als Lieutenant bei Heilsberg, als Rittmeister bei Groß-Görschen, als Major bei Liebertwolkwitz, als Führer des Regiments bei Champaubert und Etoges, bei Laon und Sezanne ꝛc. — Er stand als General-Feldmarschall mit allen höchsten Orden geschmückt noch mit Küraß und Pallasch gerüstet, und mit jugendlichem Muthe zum Kampfe bereit im Kreise der Offiziere seines Regiments und richtete kräftige, erhebende Worte an die Kameraden.

Unvergeßlich wird gewiß allen Mitgliedern des Regiments dieser Tag bleiben — der Name „Wrangel" gehört der Geschichte, er gehört dem Regiment an, und ist von dessen rühmlichen Thaten untrennbar; das Regiment wird aber der Liebe, der Anerkennung, die ihm der Feldmarschall fortdauernd gezollt, auch stets eingedenk bleiben und auch in der Folge dem Namen nur Ehre machen.

Ebenso huldvoll, als sinnreich hat Se. Majestät der König daher auch dem ostpreußischen Kürassier-Regiment Nr. 3 den Namen **„Graf Wrangel"** verliehen.

Ferner hatten Se. Majestät aus Anlaß des 70jährigen Dienst-Jubiläums die Gnade, dem Feldmarschall den Kronen-Orden 1. Klasse mit Schwertern und mit dem Emaille-Bande des Rothen Adler-Ordens zu verleihen, sowie demselben des Königs wohlgelungenes Bildniß in Lebensgröße zu schenken.

Reich an Auszeichnungen, reich an Liebe und Verehrung war der späte Lebensabend des Feldmarschalls, der nach den Mühen und Thaten vieler Jahre, nach den schmerzlichen Verlusten in seiner Familie, mit seiner Gattin und seinem einzigen Enkel, dem Erben seines Namens, die so wohl verdiente Ruhe genoß.

Sein gastliches Haus wurde von vielen Freunden, namentlich von dem weiten Kreise der Verwandten aus Ostpreußen bis an sein Lebensende besucht, und das hochbetagte Paar bildete Mittags und Abends in alter Frische und Lebendigkeit den Mittelpunkt einer geistig angeregten Unterhaltung. Der Feldmarschall war körperlich noch rüstig, fast täglich

sah man ihn im Thiergarten reiten oder gehen, von Alt und Jung freundlich gegrüßt, und so hoffte er, als unerwartet 1870 der Krieg mit Frankreich ausbrach, noch selbst am Kampfe theilnehmen zu können.

Seine Bitte, um eine Verwendung oder um die Erlaubniß, wie im Feldzuge gegen Oesterreich mit dem 3. Kürassier-Regiment als gemeiner Reiter ausrücken zu dürfen, wurde indessen von Sr. Majestät dem Könige unter dem 26. Juli in huldvollen Worten abgelehnt.

Mit der freudigsten Erhebung, mit dem innigsten Dank gegen Gott verfolgte der Feldmarschall den Siegeslauf, der das deutsche Heer unter unseres Königs Führung vom Rhein bis nach Paris führte. Durch seine unermüdete Sorge für die Truppen im Felde, wie für die heimgekehrten Verwundeten, bethätigte er mit seiner Gemahlin und vielen hohen Frauen seinen Antheil an der Armee, der er so gern gefolgt wäre.

Es war ihm vergönnt, an dem festlichen Einzug der aus Frankreich heimgekehrten Truppen in Berlin theilnehmen zu können. An dem heißen Frühlingstage ritt er im Gefolge Sr. Majestät vom Tempelhofer Felde nach dem Schloßplatz und hielt an dessen Seite, als die tiefen Kolonnen zugweise defilirten.

Am 16. Juni 1871 — dem Enthüllungstage des Denkmals Friedrich Wilhelms III. — verliehen Se. Majestät der König mit einem gnädigen Handschreiben dem Feldmarschall Grafen von Wrangel die Brillanten-Insignien des Sterns und des Kreuzes der Groß-Comthure Allerhöchstdessen Hausordens von Hohenzollern.

Kein wichtiger Jahrestag, an den sich eine ruhmvolle That des Feldmarschalls knüpfte, verging ohne einen Beweis der Gnade und dankbaren Erinnerung Sr. Majestät, die immer in der zartesten und freundlichsten Weise ausgesprochen wurden. Am 30. März 1873 feierte von Wrangel sein 50jähriges Jubiläum als General, und so benutzte der König den nächsten 18. April 1873*), als den neunten

---

*) Außer Feldmarschall Graf von Wrangel haben 50 Jahre als Generale der preußischen Armee angehört:

Feldmarschall Wichart von Möllendorff,
Fürst Leopold von Anhalt-Dessau (der sogenannte „alte Dessauer"),
die Prinzen Ferdinand und Heinrich von Preußen, Brüder Sr. Majestät des Königs Friedrich II.

In der österreichischen Armee:

Feldmarschall Graf Radetzki, sowie Feldmarschall Lord Raglan.

Jahrestag des Sturmes und Sieges der Düppeler Schanzen, richtete nicht bloß ein dankbares Schreiben an den Feldmarschall, sondern fügte noch ein wohlgetroffenes Bild, Se. Majestät in Babelsberg darstellend, als „unscheinbares" Andenken bei.

Der Kaiser von Rußland verlieh dem Feldmarschall aus obiger Veranlassung das 33. Infanterie-Regiment „Eletzk".

Als ferner im Herbst desselben Jahres — am 2. September — die Siegessäule auf dem Königs-Platz zu Berlin enthüllt wurde, so bestimmten Se. Majestät der König, daß die Düppeler Schanzen künftig die „Wrangel-Schanzen" genannt werden sollten, und fügte ferner dem Feldmarschall **die Schwerter** zu dem Stern der Haus-Comthure des Königlichen Haus-Ordens in Brillanten hinzu.

Das Denkmal Friedrich Wilhelms III. vergegenwärtigt die schweren Kämpfe des unvergeßlichen Königs gegen Napoleon und den endlichen Sieg in den Befreiungskriegen. Die am 2. September 1873 enthüllte Siegessäule war zur dauernden Erinnerung an die Feldzüge 1864, 1866, 1870/71 unter Kaiser Wilhelms glorreicher Führung errichtet. So knüpfte sich an beide Denkmale das Gedächtniß der Thaten der früheren Jugend, der männlichen Kraft und des späteren Greisenalters des Feldmarschalls; in einem vielbewegten Leben voll Mühe und Gefahren, voll Arbeit und Schmerzen, aber auch reich an fruchtbarem Wirken, an glänzenden Auszeichnungen, hat er treu erfüllt, was er vor 80 Jahren seinem damaligen Könige Friedrich Wilhelm II. bei seinem Eide auf die Standarte des Dragoner-Regiments von Werther gelobt hatte.

Wie viele Beweise der größten Huld und Gnade hatte der Feldmarschall Graf von Wrangel von seinen Königen bis zu seinem Tode erfahren! Sie sind unzählbar! Aber nicht bloß von diesen edlen hochherzigen Königen, sondern vom ganzen Königlichen Hause, von vielen andern Fürsten, und einer ganzen Anzahl hochgestellten Personen. Sein Arbeitszimmer, Speisesaal u. s. w. waren mit vielen schönen Andenken und Beweisen von Liebe und Dankbarkeit geschmückt, und fast an alle knüpften sich historische Erinnerungen.

Die Feier des 90. Geburtstages am 13. April 1874 des General-Feldmarschalls zeugte wieder einmal von der großen Beliebtheit, deren sich der greise Jubilar in allen Kreisen der Berliner Bevölkerung erfreute. Nicht bloß, daß Se. Majestät der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin sich persönlich zur Beglückwünschung in sein Palais begaben,

sondern es erschienen auch der Kronprinz mit der Kronprinzeß und sämmtliche in Berlin anwesenden Prinzen des Königlichen Hauses und eine große Anzahl der hervorragendsten Persönlichkeiten in der Residenz.

Am 15. August feierte der Veteran der preußischen wie der deutschen Armee das in den Annalen der Militärgeschichte wohl einzig dastehende Fest seines 80jährigen Dienstjubiläums. Da der Feldmarschall sich in Warmbrunn, seinem gewöhnlichen Sommeraufenthalte, befand, sandte ihm Se. Majestät der Kaiser und König einen Ehrendegen mit Brillanten, begleitet von einer huldvollen Kabinets-Ordre durch den Flügel-Adjutanten Major von Lindequist. Das war der letzte äußere Gnadenbeweis, den der Lebende von seinem Herrn und Kaiser empfing, — Ihm und drei seiner Vorfahren hatte er in seltener Treue und mit vollster Hingebung gedient, aber er hatte auch Auszeichnungen erhalten, wie kaum ein preußischer Feldherr, und höher noch stand — vor allem ihm selbst — die herzliche, zarte Güte, mit welcher sie ihm ertheilt wurden.

Außer der Uebersendung des Degens theilte ihm Se. Majestät in derselben Kabinets-Ordre mit, daß Er beschlossen habe, dem Feldmarschall dereinst ein Standbild zu setzen, „damit auch die späteste Nachwelt Kenntniß von seinen Verdiensten und von des Kaisers und Königs Anerkennung behielte."

Schon 1874 hatten Se. Majestät zur bleibenden Erinnerung an diesen verdienstvollen alten Offizier mit Allerhöchster Kabinets-Ordre vom 31. Dezember auch noch der Verlängerung der schon vorhandenen „Wrangel-Straße" in Berlin diesen Namen beigelegt.

Der Feldmarschall Graf von Wrangel feierte seinen 80jährigen Ehrentag in stiller Zurückgezogenheit in Warmbrunn, wo er schon einige Sommer hindurch, so auch 1876, seinen Aufenthalt genommen hatte. Obgleich er jede Betheiligung der Stadt abgelehnt, begrüßte ihn doch am frühen Morgen der Sängerbund des Warmbrunner Thales und Kinder trugen seinem Zimmer so viele Blumensträuße zu, daß dasselbe in reichem Flor prangte. An die eingegangenen Glückwünsche der Königlichen Familie, schloß sich eine große Menge aus den Kreisen der Armee und zahlreicher Freunde an. Ein von der Jugend Warmbrunns veranstalteter Fackelzug endete die einfache Feier dieses einzig dastehenden Festes.

In den letzten Lebensjahren beschäftigte den Feldmarschall seine Lebensbeschreibung — er mußte voraussehen, daß nach seinem Tode

eine Schrift erscheinen würde, die seine Persönlichkeit und seinen Antheil an vielen ruhmreichen Thaten und wichtigen Begebenheiten darzustellen suchte. Um jede schiefe, unrichtige Auffassung zu verhüten, beschloß er unter seinen Augen seine Biographie schreiben und in wenigen Exemplaren drucken zu lassen, deren Vertheilung er sich vorbehielt. Jeden Bogen des Manuskripts, das großentheils nach den eigenen Aufzeichnungen des Feldmarschalls und im engen Anschluß an dieselben gearbeitet war, ließ er sich vorlesen, änderte einzelne Irrthümer mit großer Freundlichkeit und sprach in liebenswürdigster Weise seine Freude aus, wenn ein Abschnitt ihm gelungen schien.

Wie es dem hohen Greisenalter eigen, so erinnerte er sich der Thaten und Ereignisse seiner Jugend und seines Mannesalters am lebendigsten, die Gegenwart schien ihm ferner gerückt — jede kühne Reiterthat aus den Napoleonischen Kriegen, manche scharfe und schneidige Antwort, die er gegeben, stand ihm klar vor Augen, sobald er an sie erinnert wurde; er erzählte sie dann in allen Details und freute sich an der Erinnerung. Sein Urtheil über Andere war sehr milde; wo in der Erzählung seiner eigenen Thaten rühmend seiner gedacht war, da strich er manches Beiwort und wollte nur die Thatsache einfach und schlicht erzählt wissen — wo es sich um den Ruhm Anderer, namentlich eines Mitgliedes des Königlichen Hauses handelte, da wünschte er die Farben so lebhaft als möglich aufgetragen zu sehen.

Vorstehende Biographie ist ein Auszug der auf solche Weise selbst befaßten Lebensgeschichte.

Im Frühjar 1877 erkrankte der Feldmarschall in Folge einer Erkältung, wurde aber hergestellt und konnte, wie in früheren Jahren, seinen Sommeraufenthalt — Warmbrunn — mit seiner Gemahlin aufsuchen. Im Herbst kehrte er nach Berlin zurück, anscheinend gekräftigt, aber im Oktober nahm die Schwäche des hochbejahrten Feldherrn zu, bald konnte er das Lager nicht mehr verlassen; sein Beichtvater General-Superintendent Dr. Büchsel, Pastor an der St. Matthäi-Kirche, reichte ihm und seiner Gemahlin das Abendmahl zehn Tage vor seinem Tode.

Gegen seine Umgebung blieb er trotz der großen Beschwerden seines Alters von immer gleicher Freundlichkeit, — am 1. November Abends raubte ein starker Hustenanfall seine letzten Kräfte und sanft und schmerzlos entschlief der treue Diener seines Königs und Vaterlandes, der älteste General des preußischen Heeres und

wohl von Deutschland. Auf Allerhöchsten Befehl vom 2. November legten die Offiziere der Armee auf acht Tage, die des ostpreußischen Kürassier-Regiments Nr. 3 auf vierzehn, und die des brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35 auf zwölf Tage Trauer an. Das ostpreußische Kürassier-Regiment Nr. 3 behält den Namen „Graf Wrangel" bei.

Se. Majestät der Kaiser von Rußland telegraphirte Sr. Majestät dem Kaiser und König seine Theilnahme und drückte sein Bedauern aus, daß es nicht möglich sei, von dem vor dem Feinde stehenden Regimente, dessen Chef der verewigte Feldmarschall gewesen, eine Deputation zur Beisetzungs-Feierlichkeit nach Berlin zu senden, wogegen aber er den Befehl ertheilt habe, daß sämmtliche Truppen des Kaiserlich russischen Landheeres zur Erinnerung an die glorreichen Verdienste des Feldmarschalls Grafen von Wrangel dreitägige Trauer anzulegen hätten.

Der Tod des Feldmarschalls wurde Sr. Majestät sogleich durch den Adjutanten des Entschlafenen, Rittmeister von Rabe vom ostpreußischen Kürassier-Regiment Nr. 3, gemeldet, die Trauerkunde verbreitete sich bald in der Stadt und tiefe, innige und allgemeine Theilnahme — denn er war sehr beliebt geworden und führte im Volksmunde nur den Namen „Papa Wrangel" — sprach sich ernst und würdig aus.

Die Leiche des Feldmarschalls verblieb im Sterbezimmer des Palais, und ward in einen mit schwarzem Sammet ausgeschlagenen und mit übersilberten Handgriffen versehenen Sarg gelegt. Ihr wurde die Uniform des Kürassier-Regiments Nr. 3 angelegt mit weißen ledernen Beinkleidern und den großen Reiterstiefeln. Die Brust des Entschlafenen zierte das Band zum Schwarzen Adler-Orden mit dem Stern, der Hohenzollern-Orden und das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Um den Hals hing der Orden pour le mérite mit Krone und Eichenlaub und ein goldenes Hufeisen an goldener Kette, ein Geschenk Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin aus dem Jahre 1864, als sich der Verstorbene als Oberst-Kommandirender nach Schleswig begab und demselben am 4. Februar 1864 von Hochdero Gemahl in Dammdorf überreicht worden. In der linken Hand hält der Verstorbene ein kleines Kruzifix von Elfenbein.

Die Züge des Entschlafenen waren vollkommen ruhig, der Tod hatte an ihnen gar keine Veränderung hervorgebracht, nur auf der rechten Wange bemerkte man einen kleinen blauen Fleck.

Zu Füßen des Sarges standen Töpfe mit kostbaren Blumen, welche die Höchstselige Prinzessin Karl von Preußen dem Verstorbenen mit

der Bestimmung geschenkt hatte, daß sie dereinst ihren Platz am Fußende seines Sarges finden sollten.

Am Sonnabend — den 5. November — Vormittag ward der Sarg geschlossen und nach den obern Räumlichkeiten des Palais gebracht, wo die weiteren Trauerfeierlichkeiten stattfanden.

Noch am Sonnabend hatten Se. Majestät der Kaiser und König, sowie Se. Kaiserliche Hoheit der Kronprinz der Frau Gräfin von Wrangel einen Condolenz-Besuch gemacht, zuvor aber kurze Zeit allein an dem noch nicht geschlossenen Sarge Seines treuen General-Feldmarschalls verweilt.

Außer einigen Blumenspenden u. a. von liebender Hand ist in den Sarg noch ein kostbarer Kranz eingeschlossen, den der Kronprinz in Seinem und Seiner Erlauchten Gemahlin Namen am Sonnabend persönlich und mit dem Wunsche überbracht hat, daß derselbe dem heimgegangenen Pathen des 1866 zu früh verstorbenen Prinzen Sigismund mit in das Grab gegeben werden möge.

Am 6. November fand die Trauerfeierlichkeit im Wohnhause des Feldmarschalls am Pariser-Platz statt, von dort sollte die Leiche, dem Willen des Verstorbenen gemäß, nach Stettin gebracht, um an der Seite der Gräber seiner früh vorangegangenen Söhne auf dem Militärkirchhofe bestattet zu werden. Se. Majestät und alle in Berlin anwesenden Mitglieder des Königlichen Hauses umstanden den reich mit Palmen und Kränzen geschmückten Sarg; vorher hatte der Kaiser Worte des Trostes und der Theilnahme an die Wittwe, Gräfin von Wrangel, gerichtet.

Der Feldmarschall hatte schon an seinem 74. Geburtstage einen Brief an seinen Freund, den General-Superintendent Dr. Büchsel, gerichtet, mit der Weisung, ihn erst nach dem Tode des Absenders zu öffnen. Dieser Brief ist für den Charakter des Heimgegangenen so bezeichnend, und spricht die Tiefe und Wahrheit seines religiösen Lebens so deutlich aus, daß sein Inhalt und die folgenden, nach der Vorlesung des Briefes am Sarge gesprochenen Worte in das Bild eines Lebens eingefügt werden mögen, das auf dem festen Grunde des Glaubens stand. Wer hat den alten Feldmarschall nicht oft in der Matthäikirche an Sonn- und Festtagen gesehen, wer, der sein Leben kennt, weiß es nicht, daß er bei jedem Sieg, bei jedem Erfolg Gott die Ehre gegeben und sich bei schweren Prüfungen ergeben unter die Hand des Herrn gebeugt hat. Aber wie demüthig der starke Mann vor Gott war, wie fest und innig

sein Glaube gewesen — das können nur wenige wissen, denn seinem einfachen Christenglauben lag jede Schaustellung fern. Und wie er in seinem ganzen Leben überall das volle Gewicht seiner Persönlichkeit eingesetzt hat, so wollte er in dieser Zeit des Zweifels, der Indolenz und Lauheit das Bekenntniß seiner Schuld vor Gott und seines festen und freudigen Glaubens vor aller Welt ablegen.

Sein Brief lautet:

„Mein theurer Freund! Bei meinem hohen Alter sehe ich meiner Abberufung von dieser Welt und zwar in der Hoffnung, daß der Allmächtige mir meine vielfachen Sünden und Vergehungen, die ich tief bereue, um Christi willen in Gnaden vergeben wolle, mit Freudigkeit des Herzens stündlich entgegen, und wenn dieser Zeitpunkt gekommen, so bitte ich, haben Sie die Güte und halten an meinem Sarge eine kurze Leichenrede; aber eines jeden Lobes über mein Thun und Lassen wollen Sie sich geneigtest enthalten. Sie sind seit länger als zehn Jahren mein treuer Seelsorger gewesen und mögen wohl geahnt haben — wie aufrichtig ich bemüht gewesen — und wie schwer ich oft gekämpft habe, um besser tugendhaft zu werden — doch weit, ja sehr weit bin ich vom Ziel zurückgeblieben — das fühle ich zu sehr — und der Allmächtige kennt meine Sündhaftigkeit. Ja, meine Schuld ist verzweifelt böse — und unheilbar sind meine Wunden, wenn nicht durch Christi Blut sie geheilt werden, warum ich täglich meine inbrünstigen Gebete zum Himmel schicke. Allen meinen theuren Angehörigen und guten Freunden danke ich herzlich für ihre Liebe und Anhänglichkeit, mit der sie mich beglückt und erfreut haben. Alle die, denen ich gegen Wissen und Willen Wehe gethan habe — wollen mir aus Liebe Vergebung angedeihen lassen.

Gott segne meine treue, schwer geprüfte Herzensfrau; Gott segne meine guten treusten Kinder und meinen lieben Enkel; ich bitte, ich beschwöre Euch, haltet in guten und bösen Tagen fest zusammen

in Gottes Furcht
in Liebe und
in Eintracht. —

Gelobt sei Gott der Vater unseres Herrn Jesu Christi,

der Tod ist verschlungen in den Sieg, — Tod, wo ist dein Stachel, — Hölle, Hölle, wo ist dein Sieg.

Mit herzlichem Dank erkenne ich die trostreiche Zusprache, mit der Sie mein bester Büchsel meine Seele so oft zu unserm Heiland am Kreuze zu führen gewußt haben, und wie ich aus Ihren Händen das heilige Abendmahl mit gläubigem Herzen empfangen habe. —

Ja, ich glaube!

gez. von Wrangel."

Daran knüpfte der Freund und Beichtvater des Verstorbenen folgende Worte:

„Ein merkwürdiges und gewaltiges Bekenntniß, nicht allein von großer Bedeutung für die Armee, der anzugehören sein Stolz war, sondern auch, zumal in unseren Tagen, für die Kirche und die ganze Christenheit. Er ist ein seltener Mann, an dessen Sarge wir versammelt sind. Es war ein ganzer Mann, ein deutscher Mann, und ein ächt preußischer Soldat. Ein seltener Mann, nicht darum allein, weil er 93 Jahr alt geworden ist und 80 Jahre vier Königen treu gedient hat; er war ein naturwüchsiger und eigener Mann, wie es früher wohl einzelne gab, die aber in unseren Tagen immer seltener werden. Es vereinigten sich in ihm Gegensätze und Eigenthümlichkeiten, wie sie selten in einem Menschen sich finden. Von der einen Seite war er ein strenger General, strafte mit großem Ernst jede Nachlässigkeit im Dienste und konnte wohl unerbittlich sein, von der andern Seite wohnte in ihm ein sehr mildes, weiches und freundliches Herz, sein Ohr und seine Hand waren jedem offen, der bei ihm Rath und Hilfe suchte. Von der einen Seite war er ein Patriot im altpreußischen Sinne, ein treuer Diener seines Königs, und von der andern Seite der populärste Mann von ganz Berlin. Jedes Kind kannte den Vater Wrangel, jeder Mann nahm voll Respekt vor ihm den Hut ab, er war allgemein geehrt und beliebt. Von der einen Seite belebte ihn ein tiefer und heiliger Ernst, aufrichtige Frömmigkeit war der Kern seines Lebens, und von der andern Seite liebte er es, sich in seltsamer und auffallender Weise zu äußern, so daß zahllose Anekdoten von ihm erzählt und immer gern gehört werden. Am Sarge vergegenwärtigt

man sich gern das Bild des Verstorbenen. Es geht bei uns ein großes Stück der Geschichte unseres Vaterlandes vorüber. Er ist nicht ein müßiger Zuschauer gewesen bei den gewaltigen Dingen, die im Laufe dieses Jahrhunderts geschehen sind, sondern er ist selbst dabei betheiligt gewesen. Doch ich soll kurz sein, und ihn zu loben ist mir verboten. Sein Name gehört der Geschichte Preußens an, und die wird besser über ihn berichten, als ich es vermag. Große Anerkennung und Ehren sind ihm von seinen Königen zutheil geworden, und nie habe ich gehört, daß ihn irgend ein Mensch beneidet hat. Vom Lieutenant bis zum Feldmarschall ist sein Name unbefleckt geblieben. Ehrenhaftigkeit und Treue ist der Schmuck des preußischen Offiziers. Ehrenhaftigkeit und Treue sind in ihm zur lebendigen Darstellung gekommen. Er war das Muster eines preußischen Soldaten. Eine That wird in der Geschichte dieser Stadt unvergessen bleiben, das ist sein Einzug in Berlin im November 1848. Er entwickelte eine imposante Macht, so daß an einen Widerstand nicht zu denken war. Unvergeßlich ist mir der Abend, als er im Königlichen Schloß Wohnung genommen hatte. Alle Gemüther waren in großer Aufregung, ihn aber fand ich ganz ruhig, und als ich ihm gratulirte, sprach er mit dem Psalmisten:

> Nicht mir, nicht mir, sondern dem Herrn allein die Ehre, ich habe nichts gethan, als meines Königs Befehl ausgeführt.

Am meisten that es seinem Herzen wohl, daß der Sieg errungen sei, ohne einen Tropfen Bluts zu vergießen. Er kniete nieder, wie er es gewohnt war, wenn er mit seinem Gotte redete, und forderte mich auf ein Dankgebet zu halten. Einige Tage darauf war eine Tischgesellschaft um ihn versammelt. Ziemlich lebhaft wurde über die Geschichte der letzten Zeit gesprochen. Er hörte schweigend zu, dann erhob er sich und sagte:

> Meine Herren, es ist nicht unsere Sache zu kritisiren, sondern die Pflicht des Soldaten ist, zu thun, was der König befiehlt —

und Alle schwiegen. Wie er schlagfertig war mit dem Degen in der Hand, so war er auch schlagfertig mit Worten. Er

hatte die schöne Gabe, immer kurz und bündig das rechte Wort zu sagen. Am tiefsten habe ich in sein Herz schauen dürfen, wenn er sich anschickte das heilige Abendmahl zu empfangen, und dankbar bekenne ich, an ihm gesehen zu haben, wie das tiefe Gefühl der Sündhaftigkeit mit der fröhlichen Zuversicht des Glaubens an das Kreuz des Herrn Jesu in ihm verbunden war. Er war nicht bloß ein Held vor dem Feinde, sondern auch ein Held in dem Kampfe mit dem alten Menschen; ein starker Mann, der, wie sein Kaiser, auch bei allen Ehren, Ehrenzeichen und Erfolgen nicht aus der Demuth fiel. Er sagte wohl: „Ich bin ein Wunder der Geduld und der Gnade Gottes." Auch schwere Tage und Trübsal haben ihm nicht gefehlt. Er hatte am Sarge seiner Söhne stehen müssen, hatte aber gelernt, sich zu demüthigen unter Gottes gewaltiger Hand. Auf Erden hat er die Krone der Ehren getragen; wir sehen im Glauben ihn jetzt wandeln vor dem Stuhle des Lammes, wie er die Krone der Treue trägt. Er hat Treue gehalten seinen irdischen Königen und hat danach gerungen, auch dem Könige des Himmels treu zu sein. Nun wohnt er, wie wir hoffen, mit Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. in den Hütten des Friedens. Sein Segen ruht auf seiner Gattin, der treuen Gefährtin seines langen Lebens, und auf seinem geliebten Enkel, darum sind sie getrost und danken Gott, der es ihnen verliehen hat, einen solchen Mann und Großvater so lange gehabt zu haben, wir aber bitten Gott, daß er dem Kaiser und Könige immerdar möge Feldherren geben, wie er war, und dem Vaterlande es nicht möge an Männern fehlen lassen, wie er war, damit Gerechtigkeit und Treue des deutschen Volkes Ruhm und Ehre bleibe. Amen."

Ein Gebet und Gesang: „Jesus meine Zuversicht!" beschloß die ergreifende Feier. Se Majestät wendete sich zur Frau Feldmarschallin, reichte ihr den Arm und führte sie nach dem Fenster des Vordersaals, von dem aus die militärische Trauerparade zu sehen war.

Lange vermochte die greise Frau selbst bei der liebenswürdigsten Huld ihres Königlichen Herrn diesen Eindruck nicht zu ertragen; sie bat sich zurückziehen zu dürfen, und ließ sich in ihre Gemächer geleiten; hatte sie doch nahezu das Unmögliche möglich gemacht — „frangas non flectes!"

Se. Majestät aber und die Königlichen Prinzen verweilten bis zur Ordnung des Zuges an den Fenstern des Saales, während die Königlichen Prinzessinnen die Wagen bestiegen und in ihre Palais, bezw. in das Königliche Schloß sich begaben.

Nachdem der Sarg vom Katafalk gehoben war, wurde derselbe von Unteroffizieren des ostpreußischen Kürassier-Regiments Nr. 3 und des brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35 die Treppen hinabgetragen und unter dem Präsentiren des Gewehrs der Trauerparade auf den sechsspännigen (Königlichen Hof-) Leichenwagen gehoben. Unmittelbar darauf setzte sich der Zug in Bewegung, voran die Kavallerie, dann die Artillerie, sodann die Infanterie. Gedämpfter Trommelklang und die Klänge von „Jesu meine Zuversicht", dazu die florumwundenen Fahnen, der gemessene Schritt, alles vereinte sich, um der zahllos versammelten Menge den Ernst der Stunde zu vergegenwärtigen.

Nachdem die Truppen sich in Marsch gesetzt hatten, verließ der Leichenwagen das von Rohdich'sche Haus.

Königliche Lakaien führten die schwarz behängten Rappen des Wagens, zu dessen Seite des General-Feldmarschalls Leibjäger ging. Dem Leichenwagen voran schritten Unteroffiziere von des Feldmarschalls Regimentern mit langen Trauerfloren, sodann der Kommandeur des ostpreußischen Kürassier-Regiments mit dem Feldmarschallstabe, hinter demselben der Kommandeur und ein Stabs-Offizier vom 35. Regiment, der Kommandeur vom österreichischen Dragoner-Regiment Nr. 2 und der russische Militär-Attaché Oberst von Dahler mit bezw. dem Schwarzen Adler-, den preußischen, dem Stephans- und dem Andreas-Orden; die anderen Dekorationen waren ihrer großen Zahl wegen im Hause zurückgelassen worden. Diesen Offizieren folgte der Vice-Oberstallmeister von Rauch unmittelbar vor dem Leichenwagen, hinter welchem des Feldmarschalls Leibroß „Fuchs", ein Trakehner Fuchshengst, geführt wurde, welcher ein Geschenk des Kaisers an den Feldmarschall, nun auf dessen Wunsch wieder an den Königlichen Marstall zurückgelangte. In einiger Entfernung, allein, ernst, gemessenen Schrittes gab Se. Majestät der Kaiser und König Seinem treuen General-Feldmarschall zu Fuß das letzte Geleite, hinter dem Monarchen zwischen dem Kronprinzen, dieser seinen Feldmarschallstab in der Hand, und dem Prinzen Friedrich Karl der Enkel des Verstorbenen, der Legations-Sekretär Graf Gustav von Wrangel, und der Neffe des Verblichenen, der General der Infanterie z. D. Freiherr Karl von Wrangel, sodann die Königlichen

Prinzen und die Leidtragenden der Familie, denen dann in weiterer Folge eine unzählbare Reihe von Generalen und anderen Offizieren sich anschloß. Der Kaiser folgte dem Sarge über den Pariser-Platz hinüber, die Straße Unter den Linden entlang bis zur Neuen Wilhelmstraße, von welcher aus Se. Majestät sich in das Königliche Palais begab.

Der Trauerzug aber nahm den ferneren Weg durch die Luisenstraße nach dem Stettiner Bahnhof, vor welchem unter präsentirtem Gewehre der Truppen der Sarg mit allen Abzeichen der militärischen Würden des Verewigten auf einen anderen Wagen gesetzt wurde, um einige Stunden später nach Stettin übergeführt und am 6. November früh 9 Uhr auf dem dortigen Garnisonkirchhofe in heimathlich pommerscher Erde zur Ruhe gesenkt zu werden.

Für Berlin hat ein reiches Stück seiner Geschichte mit diesem Tage geendet, ein Stück Geschichte, das, mit jener bedeutsamen großen Parade am 20. September beginnend, in der Trauerparade vom 5. November 1877 seinen Abschluß fand. Die Theilnahme der Bevölkerung an diesem Tage hat bewiesen, daß Berlin einen seiner meistgeachtetsten Mitbürger, daß es den „alten Wrangel“ zu Grabe trug, der, wie der alte Fritz, Zieten und Blücher nach ihrem Tode, beinahe schon zu Lebzeiten die Gunst der Menge in seltener Weise genoß.

Am Spätabende des 5. November traf die Leiche des verewigten General-Feldmarschalls Grafen von Wrangel in Stettin auf dem Bahnhofe ein. Der Perron war voll von Menschen. Unteroffiziere der dortigen Garnison hoben den Sarg und brachten ihn nach dem hell erleuchteten Kaiser-Salon, in dessen Mitte, von Palmen und Blattpflanzen umgeben, der Katafalk errichtet war, auf den der Sarg gesetzt wurde. Der alte treue Leibjäger, der Enkel und nahe Anverwandte des Verstorbenen, unter denen mehrere Freiherrn von Wrangel, Major von Below vom 2. Garde-Dragoner-Regiment und der Rittmeister Graf von Eulenburg vom 2. Garde-Ulanen-Regiment aus Berlin waren, hatten die Leiche begleitet. Eine Ehrenwache von 1 Offizier, 20 Füsilieren des Pommerschen Füsilier-Regiments Nr. 34 that ihren Dienst bei der Leiche bis den andern Vormittag um 9 Uhr. Unter großer Theilnahme der Stettiner Bevölkerung, bei mildem Herbstwetter, dem auch wärmende Sonnenstrahlen nicht fehlten, hatten sich um 9 Uhr des 6. November im Kaiser-Salon auf dem Personen-Bahnhofe die männlichen Verwandten des Verstorbenen, Vorstände der Civil- und Militär-Behörden, Magistrats-Mitglieder, Stadtverordneten, Vorsteher

der Kaufmannschaft und Offiziere versammelt. Zu Beginn der Trauerfeierlichkeit nahm der persönliche Adjutant des verstorbenen Feldmarschalls, Rittmeister von Rabe, zur Rechten des Sarges Stellung, Divisions-Prediger Gehrke trat auf die andere Seite, um die Einsegnung der Leiche zu vollziehen. Vorher hielt er eine Ansprache.

Nachdem über den Dahingeschiedenen der Segen gesprochen, wurde der Sarg von Unteroffizieren aufgehoben und nach dem vor den Bahnhof stehenden, mit sechs Pferden bespannten Leichenwagen getragen. Die Unteroffiziere rangirten sich zu beiden Seiten des Wagens, ein Bataillon des Königs-Regiments setzte sich an die Tête des Zuges, das Pionierbataillon, an welches sich noch der patriotische Kriegerverein anschloß, bildete den Schluß. Der Sarg, welcher nun folgte, geleitet von den Unteroffizieren, deren Helme einen langen wallenden Trauerflor trugen, und gefolgt von dem Leibjäger des Verstorbenen, war vor Palmenzweigen und Kränzen, an denen riesige Schleifen befestigt waren, kaum zu sehen. Zu den von Berlin nach Stettin gebrachten Lorbeerkränzen waren auch von Stettin noch viele dazugekommen; der patriotische Kriegerverein hatte seinem Protektor eine reiche Lorbeerspende gewidmet und die Tertianer der beiden Stettiner Gymnasien hatten es sich nicht nehmen lassen, „dem Tertianer von Neustettin", der es nicht auf der Schulbank, aber doch im Leben so herrlich weit gebracht, Kränze zu spenden. Hinter dem Sarge schritt der Enkel des Feldmarschalls, geführt von dem General-Superintendenten Dr. Jaspis und den beiden Militär-Geistlichen. Daran schlossen sich die anderen Verwandten, die Generalität, Vorstände und Mitglieder der Reichs- und Staatsbehörden, Vertreter der Stadt Stettin und der dortigen Kaufmannschaft und Offiziere. Nur das Schlagen der gedämpften Trommeln führte den Trauerzug an.

Kurz vor 10 Uhr traf der Leichenzug auf dem Militär-Kirchhofe ein. Die dort am Grabe postirte, aus verschiedenen Truppentheilen kombinirte Ehrenwache präsentirte die Gewehre; nachdem der Sarg in die Gruft gesenkt war, streute Militärpfarrer Wilhelmi als Erster drei Hände voll Erde auf den Sarg und hielt dann eine warm empfundene Grabrede. Im Eingange derselben des Umstandes gedenkend, daß Wrangel „ein Sohn der Stadt Stettin gewesen", legte Herr Wilhelmi seiner Rede die Worte Simeons (Luc. 2, 29) zu Grunde:

„Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren."

Redner schloß, indem er die Versicherung abgab, „daß wir Ueber-

lebenden treue Wächter von Wrangels Grabesfrieden sein wollen, denn sein Andenken werde bleiben, so lange noch preußische Herzen unter preußischem Waffenkleide schlagen."

Als das „Amen" verklungen war, ertönte die erste Bataillonssalve, welcher bald Kanonenschüsse folgten. Nachdem jedes der fünf Infanterie-Bataillone — das sechste gab die Wachen in der Festung — drei Dechargen und jedes der zwölf Geschütze drei Schüsse abgegeben hatte, erreichte auch die Feierlichkeit an dem Grabe bald ihr Ende. Der Enkel, die Verwandten und nach ihnen das übrige Leichengefolge warfen dem greisen Feldmarschall den üblichen Liebeszoll an Erde in die Gruft nach, und als die letzten den Kirchhof verlassen hatten, wurde das Gewölbe der Gruft vollends zugemauert. Der alte treue Leibjäger blieb bis zur vollendeten Wölbung am Grabe zurück.

Auch hier in Stettin war, wie in Berlin, eine allgemeine große Theilnahme, denn Viele lebten noch aus der Zeit, wo dort der verewigte Feldmarschall kommandirender General war. Auch in dieser Stellung hatte er sich allgemeine Liebe und Verehrung erworben. Stettin hatte die sämmtlichen Schiffe auf halbem Mast — als Trauerzeichen — die Flaggen hissen lassen, und selbst der Wirth und Eigenthümer des Geburtshauses des Feldmarschalls eine Trauerfahne ausgesteckt.*)

Schon seit dem 3. November ward in Stettin auf dem alten Militär-Kirchhofe vor dem Berliner Thor an der Gruft gearbeitet, welche die Leiche des verstorbenen Feldmarschalls aufnehmen sollte. Die Ruhestätte liegt in jenem Theile des Kirchhofes, der die meisten Gräber von Generalen und Stabs-Offizieren enthält. An dem von Waldrebe reich umschlungenen Gitter der Preußer'schen Familiengruft vorbei gelangt man, bevor noch das große Erinnerungskreuz an die in den Freiheitskriegen Gefallenen erreicht ist, zu einem offenen Grabe, welches zwischen dem mit einem eisernen Kreuze gezierten Grabeshügel des Artillerie-Obersten von Sokolowski und dem des zweitältesten Sohnes des Feldmarschalls aufgeworfen wird.

---

*) Derselbe war zur Zeit der Hof-Traiteur Schell. Derselbe ließ eine schwarze Votiv-Tafel mit der Inschrift:

„Feldmarschall
Graf Friedrich Wrangel
wurde hier am 13. April 1784 geboren"

fertigen, und am 3. September 1878 Vormittags zum Gedächtniß an den Feldmarschall Grafen Wrangel an seinem Hause anbringen.

Am 29. März 1878 ward an dem Grabe des General-Feldmarschalls, am Wege ein geschmackvoller Denkstein aufgestellt. Derselbe besteht aus einem Sandsteinsockel, auf welchem ein Marmorblock ruht, dessen vordere Seite die Inschrift zeigt:

„Friedrich Graf Wrangel, Feldmarschall
geb. zu Stettin d. 13. April 1784
gest. zu Berlin d. 1. November 1877."

Auf der andern Seite steht:

„Die Liebe hœret nimmer auf."

Das Ganze krönt ein kunstvoll gegossenes Schwert und Helm, von einem Lorbeerkranze umschlossen. Die Grabstätte des Feldmarschalls, sowie seiner neben ihm ruhenden Söhne, ist mit einem geschmackvollen Eisengitter umgeben worden.

Auf dem Grabe des Feldmarschalls, neben dem ihm von seinem Enkel gesetzten vorstehenden Denkmal, ist das Wappen seiner Familie: „das freiherrlich von Wrangel'sche" aufgestellt worden, welches von dem Schlosse zu Pollnow in Pommern, dem Besitz seines Vaters, stammt, und ihm von der Stadt Pollnow, als dieselbe das Schloß käuflich erwarb, zugeschickt wurde.

Wir haben den Feldmarschall Grafen von Wrangel in vielen Beziehungen jetzt kennen gelernt, wir glauben aber, noch einige andere Richtungen seiner Thätigkeit berühren zu müssen, die ihn auch dem Gedächtniß der Nachwelt erhalten werden.

Zunächst war ihm eine gewisse Kunstpassion und künstlerischer Geschmack nicht abzusprechen; denn wir haben zwei merkwürdige schöne Kunstschöpfungen, welche er zur Verwirklichung verhalf und ohne ihn und seine ausdauernde Sorge um dieselben schwerlich je ins Leben getreten sein würden.

Die eine ist allerdings von ganz privater Natur, die andere aber dafür von durchaus öffentlicher und allgemeiner Bestimmung.

Erstere ist das bisher noch von Wenigen gesehene große illustrirte Prachtwerk: „Das Leben des genannten Oberbefehlshabers in den Marken", welches von ihm selbst verfaßt, und durch eine große Zahl von künstlerisch durchgeführten Holzschnitten geschmückt ist.

Das zweite Kunstwerk, welches demselben Kriegs-Obersten seine Entstehung verdankt, ist der monumentale, mit Statuen und Bildwerk aller Art geschmückte Brunnen — Wrangel-Brunnen im Volksmund der Berliner — im Thiergarten zu Berlin. Der verstorbene Bildhauer

Professor Hagen, der Urheber des Denkmals für den Grafen Brandenburg auf dem Leipziger-Platz, und zum größten Theil auch des Thär-Denkmals vor der Bau-Akademie in Berlin, der langjährige Schüler und Mitarbeiter Rauch's, hatte damals, vor mehr als einem Jahrzehnt, durch General Wrangel angeregt, ein großes Modell eines solchen Brunnens ausgeführt. Seitdem aber schien die ganze Angelegenheit vergessen, die Idee aufgegeben. In der Oeffentlichkeit war kaum noch die Rede davon. Aber wer sie nicht aufgegeben hatte, war Vater Wrangel. Er hat dafür unausgesetzt gewirkt, geworben, gesammelt, agitirt, und es ist ihm gelungen, die Ausführung des Kunstwerks in Bronce und in monumentaler Größe herbeizuführen.

Außer diesen schönen Zügen unseres verstorbenen Feldmarschalls muß noch erwähnt werden, daß, sowie er gottesfürchtig war, er auch ganz im Stillen viele Wohlthaten austheilte. Vielen, vielen Wohlthätigkeits-Vereinen, milden Stiftungen ließ er regelmäßige und außerordentliche Beiträge zufließen und wenn alle die jetzt hervortreten wollten, die in der ihm ganz eigenthümlichen, aber doch so ächt väterlichen Weise auch im Verborgenen sein Wohlwollen erfahren durften, daß dann eine nicht geringe Zahl von Liebeserweisungen gleich einer reichen Perlenschnur sich an einander reihen lassen würden. So wendete er auch besonders warmes Interesse den ärmsten Stadtgegenden und Gemeinden zu, wie der St. Elisabeth-Gemeinde vor dem Rosenthaler Thore. Er besuchte sogar deren Kirche im Jahre dreimal schon seit einer langen Reihe von Jahren, saß immer auf einem bestimmten Platz und hörte mit ganzer Andacht der Predigt zu. Nach Schluß des Gottesdienstes drängte es ihn dann jedesmal, eine reiche Gabe, die sich mit jedem Jahre vergrößerte, in die Hand des Predigers zu legen, damit er sie „nach bestem Wissen der momentan allerbedürftigsten Wittwe einhändige"; — dabei legte er ihm aber die Pflicht auf, ihm am nächsten Tage die Wohnung mitzutheilen und genauen Bericht über die Verhältnisse der Empfängerin zu erstatten. Auch die konfirmirte Jugend dieser Gemeinde trug er auf seinem wohlwollenden Herzen, indem er dem Prediger eine Anzahl Neuer Testamente zur Vertheilung unter seine Konfirmanden überschickte, in die er selbst mit seiner markigen Handschrift seinen Namen und einen Bibelspruch eingetragen hatte. Ja, seine Wohlthaten gingen noch weiter. Als ihn vor einigen Jahren eine schwere Krankheit befallen hatte, von der er aber wieder genas, übersandte er demselben Prediger ein sehr kostbares Geschenk, bestehend in zwei aus massivem Silber ge-

fertigten Leuchtern und ein von dergleichen Kruzifix mit der Bestimmung, „dasselbe am folgenden Tage, als am Geburtstage seines Königlichen Herrn, auf den Altar der St. Elisabeth-Kirche stellen zu lassen, aber erst nach seinem Tode den Namen des Gebers zu nennen.“

Es blieb jedoch dabei nicht stehen, sondern er verehrte bei dem bald darauf erfolgten Tode des Predigers „zu dessen Andenken“ eine kostbare, reich mit Silber verzierte Altarbibel derselben Kirche. Als darauf Gemeindeglieder und andere Freunde dem Verstorbenen ein schönes und würdiges Grabdenkmal hatten setzen lassen, erschien „Vater Wrangel“ einige Wochen später in der Wohnung der trauernden Wittwe und überreichte derselben eine von ihm veranlaßte wohlgelungene Photographie der Ruhestätte ihres Gatten und ihrer schon vor Jahren verstorbenen zwei Söhne. Wie hier, so wirkte der alte Feldmarschall auch an andern Stellen, und wahrlich, solche Züge eines so schön und warm angelegten Herzens in der Soldatenbrust unseres dahingeschiedenen General-Feldmarschalls dürfen jetzt, wo sich die Gruft über ihm geschlossen, nicht verschwiegen werden, sie werden bei Denen, die sein edles Wohlwollen in so hohem und reichem Maße erfahren haben, nie vergessen werden. Gesegnet sei sein Andenken!

Bald nach dem Tode des Feldmarschalls stattete Ihro Majestät die Kaiserin der Frau Gräfin von Wrangel einen Condolenz-Besuch ab, und zwar in der von dieser neu bezogenen Wohnung im Parterre-Geschoß des Hauses Nr. 6 am Pariser-Platz, welches bisher von dem Fürsten Lichnowski bewohnt war. Ihro Majestät sprach der hochbetagten Wittwe das tiefste Beileid über den Verlust aus, der sie betroffen, und gab sodann der Genugthuung darüber Ausdruck, daß die Gräfin von Wrangel, da sie von der Königlichen Erlaubniß, die bisher bewohnten Räumlichkeiten bis an ihr Lebensende inne zu behalten, keinen Gebrauch hatte machen wollen, nun wenigstens in der Nähe jener eine für sie so passende Wohnung gefunden habe, die es selbst gestattet hat, in derselben die übergroße Zahl von Kunstwerken, namentlich die sämmtlichen Oelgemälde anzubringen, welche dem heimgegangenen General-Feldmarschall im Laufe seines langen und verdienstvollen Lebens verehrt worden sind.

Der literarische Nachlaß des Feldmarschalls ward durch den bisherigen Adjutanten, den Rittmeister von Rabe, und einen General-Adjutanten gesichtet. Die wichtigsten Dokumente wurden dem Staatsarchiv einverleibt.

Wie wir schon früher mitgetheilt haben, hatten Se. Majestät der Kaiser am 80jährigen Dienstjubiläum mittelst Allerhöchster Kabinets-Ordre vom 15. August 1876 dem Jubilar, dem General-Feldmarschall Grafen von Wrangel mitgetheilt, daß Allerhöchst Sie beschlossen hätten, ihm dereinst ein Standbild zu setzen, damit auch die späteste Nachwelt Kenntniß von seinen Verdiensten und Allerhöchst Seiner Anerkennung behielte.

Der Feldmarschall hatte in Folge dessen in seinem Testament den Wunsch ausgesprochen, daß die von Sr. Majestät verheißene „Wrangel-Statue" vom Bildhauer Professor Keil angefertigt werden möge. Letzterer fertigte daher schon bei Lebzeiten des Feldmarschalls ein Modell nach dessen Wunsche an, und machte nach dessen Tode eine Portraitmaske nach dessen Todtenmaske.

Am 1. November 1880 fand die Enthüllung des Denkmals in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers Mittags 1 Uhr in Berlin statt.

Gegen 1 Uhr Mittags hatten sich auf dem Leipziger-Platz Deputationen der Militärbehörden und der Truppentheile der Garnisonen Berlin, Potsdam und Spandau und die zur Feier mittelst Karten eingeladenen Vorstände der Civilbehörden und andere zu der Feier in Beziehung stehende Personen versammelt.

Der Platz vor dem Denkmal des Generals Grafen von Brandenburg war für Se. Majestät freigelassen worden, hinter welchem die Königlichen Prinzen und die Anverwandten des Grafen Wrangel Stellung nahmen.

Zur Rechten der Prinzen des Königshauses standen die Generalität vom Generallieutenant aufwärts, Staatsminister und Staatssekretäre; zur Linken der Anverwandten des Grafen Wrangel die Generalmajors, Mitglieder des Magistrats, der Stadtverordneten-Vorsteher u. s. w.

Zu beiden Seiten des Standbildes waren die Regimenter des verewigten General-Feldmarschalls vertreten: das brandenburgische Füsilier-Regiment Nr. 35 und das ostpreußische Kürassier-Regiment Graf Wrangel Nr. 3. Hinter beiden und seitwärts standen die ältesten und die jüngsten Vertreter des Kriegsheeres: zur Rechten wie Linken je 30 Kadetten aus Lichterfelde, rückwärts Vertreter der Schloßgarde-Kompagnie, der Leib-Gendarmerie und des Invalidenhauses. Das Trompeter-Korps des Garde-Kürassier-Regiments stand hinter diesen, den Aeltesten der Armee. Außerdem waren Deputationen aller Garde-Kavallerie-Regimenter und sonstigen Truppentheile zur Stelle.

Sobald die Aufstellung beendet war, gingen der Kriegsminister General der Infanterie von Kameke, der Minister der geistlichen Angelegenheiten von Puttkamer und der Gouverneur von Berlin, General der Infanterie von Fransecky Sr. Majestät bis zum Eingange des Leibziger-Platzes entgegen.

Mit Sr. Majestät dem Kaiser, welcher die Uniform des Regiments der Gardes du Corps trug, kamen Ihre Königlichen Hoheiten Prinz Karl in Garde-Artillerie-Uniform und Prinz Friedrich Karl in der des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1, Prinz August von Württemberg und Sr. Hoheit der Erbprinz von Sachsen-Meiningen. — Unter den Verwandten des verewigten Feldmarschalls sah man zunächst den Enkel, Kammerjunker Grafen von Wrangel, den General der Infanterie Freiherrn von Wrangel und eine große Zahl von Offizieren dieses und des Namens von Below, auch Kadetten dieser Namen; bei den Verwandten standen ferner u. a. der älteste der noch lebenden einstigen Adjutanten Wrangels, der bald 90 jährige Oberst von Hinzmann-Hallmann in Kürassier-Uniform, und der General-Superintendent Dr. Büchsel, der langjährige Freund der Familie Wrangel. Die Damen der Verwandtschaft sahen der Enthüllungsfeier vom Balkon des Gouvernements-Gebäudes zu. — Das Wetter hatte sich aufgeklärt; der Wind aber war so stark geworden, daß die Hülle des Denkmals nur mit großer Mühe gehalten werden konnte. Von den beiden vorgenannten Ministern und dem Gouverneur von Berlin geleitet, ging Se. Majestät der Kaiser und König bis zum Standbilde des Grafen von Brandenburg.

Nachdem Se. Majestät die Mitglieder der Familie von Wrangel, sowie den Feldmarschall Grafen Moltke und die außer dem Grafen Stolberg vollzählig anwesenden Staatsminister begrüßt hatte, trat derselbe vor das Brandenburg-Denkmal, worauf der Kriegsminister, General der Infanterie von Kameke folgende Ansprache an Se. Majestät richtete:

„Euer Kaiserliche und Königliche Majestät haben befohlen, daß dem heimgegangenen General-Feldmarschall Grafen von Wrangel in Berlin, der Stätte seines langjährigen Wirkens, ein Denkmal errichtet werde, und haben für dasselbe einen Platz zu bestimmen geruht gegenüber dem Monument eines alten Waffengefährten des Verewigten, des Generals Grafen von Brandenburg. Beide Männer, gereift in schweren Zeiten, die das Vaterland betroffen, waren bis zum letzten Athemzuge treue Diener ihres Königs, brave Soldaten, bewährt in

Krieg und Frieden, leuchtende Vorbilder für die Armee. Während Graf Brandenburg im kräftigen Mannesalter, mitten in seiner Wirksamkeit von hier abgerufen wurde, war es dem Feldmarschall Grafen von Wrangel vergönnt, noch in späten Lebensjahren selbst Lorbeeren zu erwerben und die Zeit zu erleben, in der die Armee unter Eurer Majestät glorreicher Führung nie geahnte Erfolge hatte, welche zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches führten. Ein schöner Lebensabend für den alten Krieger, der dem Heere 81 Jahre angehört hat! Friedrich Heinrich Ernst von Wrangel wurde am 13. April 1784 zu Stettin als Sohn eines preußischen Offiziers geboren. Er trat 1796 als Junker in das Dragoner-Regiment von Werther und wurde 1798 Seconde-Lieutenant. Am 23. Dezember 1806 erhielt der Seconde-Lieutenant von Wrangel bei Gurzno die Feuertaufe und bewies hier, daß die vom Großen König der preußischen Kavallerie eingepflanzten Grundsätze auch in ihm lebendig waren. Als sich bei Ablösung einer Feldwache zwei feindliche Schwadronen zeigten, warf er sich denselben mit den beiden Feldwachen kühn entgegen und schlug sie in die Flucht. Nach weiteren glücklich bestandenen Gefechten erwarb sich der Lieutenant von Wrangel bei Heilsberg den Orden pour le mérite, indem er mit der von ihm geführten Schwadron mehrere Carrés niederritt, wobei er einen Schuß in die Schulter erhielt. Bei der nach dem Frieden eintretenden Reorganisation der Armee kam Lieutenant von Wrangel zum ostpreußischen Kürassier-Regiment, welches jetzt seinen Namen führt. 1813 focht von Wrangel mit Auszeichnung bei Groß-Görschen, Haynau, Kulm und Liebertwolkwitz. Der Reiterkampf bei Wachau trug ihm das Eiserne Kreuz 1. Klasse ein. Im Feldzuge von 1814 war es dem Major von Wrangel vergönnt, seinen Namen für immer mit dem von Etoges zu verknüpfen. Nach mehreren zur Aufnahme der von Vauchamps zurückgehenden Infanterie unternommenen glücklichen Attacken erhielt er den Befehl, mit dem von ihm geführten Regiment der übermächtigen feindlichen Kavallerie gegenüber vor dem Walde von Etoges zur Deckung des Abzuges halten zu bleiben. Bald waren die Kürassiere von französischen Reitermassen umgeben und wurden zur Waffen-

streckung aufgefordert. „So lange ich den Pallasch führe, werde ich nicht kapituliren,“ lautete die Antwort. Als sich dann der feindliche Offizier an die Mannschaften selbst wandte, ließ ihn der Major vom Pferde schießen. Nachdem er sich noch durch eine stürmische Attacke gegen ein anreitendes Regiment Luft gemacht, bahnte er sich den Weg durch die inzwischen in den Wald eingedrungene feindliche Infanterie. Auch in den letzten Kämpfen des Feldzuges führten die Kürassiere unter Major von Wrangel mehrere glänzende Attacken aus. 1815 erhielt der nun 31jährige Oberstlieutenant die Führung des 2. westpreußischen Dragoner-Regiments. Er stieg nun von Stufe zu Stufe; 1839 wurde ihm die Führung des I., 1842 die des II. Armee-Korps übertragen. Im Herbst des folgenden Jahres leitete General von Wrangel die großen Kavallerie-Uebungen bei Berlin, bei welchen er es verstand, den altpreußischen Reitergeist wieder zu beleben. Im Jahre 1848 wurde General von Wrangel zum Oberbefehlshaber der nach Holstein geschickten Bundestruppen ernannt. Am 22. April übernahm er das Kommando und Tags darauf wurden unter seiner Führung in der Schlacht bei Schleswig die Dänen durch das unaufhaltsame Andringen zweier preußischer Brigaden zum Verlassen ihrer festen Stellung am Danewerk gezwungen. Am nächsten Tage begann die Verfolgung, welche in einem Zuge bis nach Jütland hinein durchgeführt wurde. Am 5. Juni warf der General die inzwischen von Alsen aus in das Sundewitt eingedrungenen Dänen wieder in ihren Brückenkopf zurück. Nach beendigtem Feldzuge erhielt General von Wrangel, unter Verleihung des Eichenlaubes zum Orden pour le mérite, das in der unruhigen Zeit so wichtige Oberkommando in den Marken. Während des Ministeriums Brandenburg rückte der General, trotz aller Vorstellungen und Drohungen, am 10. November an der Spitze der Truppen in die Hauptstadt ein, wo es seiner Festigkeit und Mäßigung gelang, bald Ordnung und Vertrauen wieder herzustellen. „General von Wrangel“ wurde der populärste Mann in Berlin. Am 18. Oktober 1849 verlieh ihm Se. Majestät der König den Schwarzen Adler-Orden. Im November desselben Jahres wurde er zum kommandirenden General des III. Armee-Korps

ernannt, dessen Führung er bis zum Jahre 1857 behielt. In diese Friedensjahre fallen eine große Anzahl ihm besonders aufgetragener Besichtigungen der Kavallerie. An seinem sechzigjährigen Dienstjubiläum wurde General von Wrangel zum General-Feldmarschall ernannt. Bei dem 1864 zur Befreiung der Elbherzogthümer unternommenen Kriege führte der Feldmarschall den Oberbefehl über das verbündete Heer. Nach dem raschen Vordringen des Prinzen Friedrich Karl über die Schlei und dem Siege der Oesterreicher bei Owersee wohnte er am 18. April 1864 dem vom Prinzen Friedrich Karl geleiteten Sturm auf die Düppeler Schanzen bei. Nach Berlin zurückgekehrt, wurde Feldmarschall von Wrangel in den Grafenstand erhoben. Im Feldzuge 1866 wurde dem nunmehr 83jährigen Feldmarschall auf sein Bitten gestattet, sich seinem ostpreußischen Kürassier-Regiment anschließen zu dürfen, welches er bei Mährisch-Trübau erreichte und auf dessen weiteren Zügen begleitete. 1876 war es dem noch immer rüstigen Veteranen vergönnt, sein 80jähriges Dienstjubiläum zu feiern und die letzte der zahlreichen Auszeichnungen zu empfangen, welche sein Kaiserlicher Herr ihm fort und fort gewährte. Im Frühjahr 1877 erkrankte er und am 1. November entschlief der greise Held im gläubigen Vertrauen auf seinen Erlöser. Er gehört jener Reihe preußischer Generale an, welche sich bis in das höchste Alter den hellen Blick und das feurige Herz der Jugend bewahrt haben. Bezeichnend für sein Wesen sind seine Gottesfurcht und die unwandelbare Treue gegen seinen König, kühner Reitersinn, aber auch der rücksichtslose Muth der Ueberzeugung, scharfes Urtheil und die Schlagfertigkeit des Wortes, welches in urwüchsiger Kraft immer den Kern der Dinge zu treffen wußte. Bei unerbitterlicher Strenge, wo sie geboten, hatte er ein offenes, wohlwollendes Herz gegen jedermann — so war dieser Nestor unseres Heeres trotz der Verschiedenartigkeit seiner Anlagen ein in sich geschlossener Charakter, ein ganzer Mann. Das Andenken solchen Mannes wird im Vaterlande nicht erlöschen. Die kommenden Geschlechter werden in dem ehernen Standbilde, durch welches der Kaiser und König seinen General ehrt, eine Mahnung finden, ihm nachzueifern in strenger Pflichterfüllung. Euer

Majestät Armee aber erblickt in diesem Denkmal eine ihr in der Person des hervorragenden Führers von Euer Majestät erwiesene Ehre. Wenn ich hierfür, namens derselben, dem ehrerbietigsten Danke Ausdruck gebe, so darf ich hinzufügen, daß die Armee unwandelbar in ihrer Treue gegen Euer Majestät, unermüdlich im Dienst für das Vaterland, und stets bereit bleiben wird, ihre Fahnen dahin zu tragen, wohin der hohe Kriegsherr es befiehlt. Ich erbitte Euer Majestät Befehl, daß die Hülle des Denkmals fallen soll."

Unter den nun ertönenden Klängen des Hohenfriedberger Marsches zeigte sich das eherne Standbild in treuer Aehnlichkeit den Vertretern des Heeres, dem der verewigte General-Feldmarschall so viele Jahrzehnte Vorbild und Muster gewesen war. Se. Majestät der Kaiser und König ging nun an das Denkmal und mit den Prinzen, dem Oberstkämmerer General Grafen Redern, den Verwandten, den Staatsministern um dasselbe. Der Kaiser gab huldvoll den Staatsministern General von Kameke und von Puttkamer dankend die Hand, sprach mit den Kommandeuren der Regimenter des Feldmarschalls, mit vielen der Verwandten desselben, dann mit dem General Grafen Brandenburg, dem Sohne dessen, dem in Erz Graf Wrangel gegenübersteht. Nach diesem Rundgange Sr. Majestät brachte der Kriegsminister ein Hoch auf den Kaiserlichen Kriegsherrn aus, das, von dreimaligem Tusch der Musik begleitet, in dieser Umgebung natürlich den allerfreudigsten Wiederhall fand. Sodann geleiteten die beiden vorerwähnten Staatsminister und der Gouverneur von Berlin Se. Majestät den Kaiser und König und die Königlichen Prinzen zu dem Wagen zurück.

Se. Majestät aber ehrte den General-Feldmarschall, den bewährten Reiterführer, den „alten Wrangel" heute noch in besonderer Art. — Parole: „Stettin" und Feldgeschrei: „Etoges" — so hatte der Kaiser heute selbst befohlen.

Das Standbild*) zeigt den Feldmarschall Grafen Wrangel in

*) Der Bildhauer Professor Keil hatte zwei Modelle entworfen, von denen sich das erstere dadurch von dem zweiten (und vollendeten) Modell unterschied, daß der Künstler den Helm noch mit dem Federbusch geziert, und den Feldmarschall mit allen hohen Kriegsorden, welche ihm in seiner vieljährigen militärischen Laufbahn verliehen worden waren, dargestellt hatte.

Se. Majestät entschieden Sich indessen für das zweite Modell, wie es ausgeführt worden ist.

der Uniform seines Kürassier-Regiments mit langen Reiterstiefeln, ohne Küraß und ohne Mantel, mit Epaulets, Kartouche und Schärpe, Kürassier-Waffenrock.

Das Haupt bedeckt der Kürassierhelm. Der Blick ist nach vorwärts gerichtet. Die Haltung der Gestalt ist frei und fest, der rechte Fuß vorgesetzt, mit der rechten stulpenbedeckten Hand den Feldherrnstab vor sich streckend, während, die Linke energisch auf dem angezogenen Pallasch ruht. Die Brust ist mit dem Stern und der Kette des Schwarzen-Adler-Ordens, dem Eisernen Kreuz 1. Klasse und dem Orden pour le mérite mit der Krone geschmückt.

Der Entwurf des Denkmals, das in seinen Verhältnissen und in dem Aufbau des Sockels dem gegenüberstehenden des Grafen Brandenburg entspricht, ist von Professor Keil, einem Schüler Drakes. Die Statue ist von Bronze. Der Sockel ist aus polirtem dunklen Granit, und trägt vorn eine glatte, mit verzierter Leiste versehene Bronzetafel, auf welcher in ornamentaler Schrift die Widmung: „Wilhelm I. dem General-Feldmarschall Grafen Wrangel" angebracht ist. Auf der Seite rechts der Vorderseite auf ebensolcher Bronzetafel verzeichnet, in einem Kranz von Eichenlaub der Geburtstag Wrangel's: „13. April 1784", die Seite links in einem Lorbeerkranz den Todestag: „1. November 1877". Die Rückseite ist frei geblieben. Die Höhe der Statue beträgt 9½ Fuß, das Gewicht etwa 25—30 Centner.

So stand am 1. November 1880 das Denkmal für den verewigten General-Feldmarschall Grafen von Wrangel enthüllt

---

Es ist vielfach zur Sprache gebracht worden, daß das Wrangel-Denkmal einen Fehler habe, indem darauf hingewiesen wird, daß die Waffe des General-Feldmarschalls nicht ein Kürassierpallasch (mit drei Bügeln am Korb), sondern ein Gardes du Corps-Degen sei, der mit vier Bügeln ausgestattet werde. Der Künstler, Herr Keil, ist jedoch an dem angeblichen Fehler unschuldig. Die Waffe, welche Graf Wrangel auf dem Denkmal trägt, ist eine getreue Kopie des Schwertes, das er in allen wichtigen Augenblicken seines Lebens an der Seite getragen hat.

Professor Keil hat schon bei Lebzeiten Wrangel's eine charakteristische Statuette des General-Feldmarschalls angefertigt, zu der derselbe ihm wiederholt gesessen, und zu deren Vollendung er dem Künstler jenen Pallasch geliehen hatte.

Die Waffe befand sich noch im Atelier des Professors Keil, als Graf von Wrangel schwer erkrankte; sein Krankenlager wurde zu seinem Sterbebette. Schon war er dem Tode nahe, die Aerzte hatten dem alten Herrn schon den Empfang jeglichen Besuchs verboten, da erschien der Jäger des Feldmarschalls eines Tages im Atelier des Professors Keil, und entbot den Künstler, der den Feldmarschall in

da. Vor drei Jahren am 1. November hatte er das Zeitliche gesegnet, der „eiserne Veteran", dessen Standbild sich nun erhebt, ein hochragendes Zeichen Königlicher Dankbarkeit, gegenüber der Statue des Generals Grafen von Brandenburg. Und wie hier, so werden diese beiden festen Säulen der Hohenzollern-Krone auch in der Königs- und Vaterlands-Geschichte beisammen stehen. Denn der 1. November 1880, zur feierlichen Enthüllung seines Denkmals bedeutsam ausersehen, erinnert er nicht zugleich an die November-Tage jenes traurigen Jahres, von welchem König Friedrich Wilhelm IV. das unvergeßliche Wort sprach, daß es „die Treue werdender Geschlechter wohl mit Thränen, aber vergebens wünschen wird, aus unserer Geschichte hinaus zu ringen"?

Am 1. November 1848 war es, als der König durch Allerhöchste Kabinets-Ordre den General Grafen von Brandenburg mit der Bildung jenes Ministeriums betraute, welches den empörten „Schaum spritzenden" Wellen, die Preußen in den Abgrund hinein zu reißen drohten, gebieten sollte: „Bis hierher und nicht weiter!"

Am 9. November 1848 verkündete der neue Minister-Präsident General Graf von Brandenburg der preußischen National-Versammlung die entscheidenden Beschlüsse des Königs, und **am 10. November** Nachmittags **rückte General von Wrangel,** seit dem 15. September Oberbefehlshaber in den Marken, **an der Spitze der Truppen in Berlin ein.**

Es war der Wendepunkt jenes verhängnißvollen Jahres. Und in Wahrheit konnte dann der schwergeprüfte König Friedrich Wilhelm IV.

---

sein Herz geschlossen hatte, zu seinem Herrn. Der Feldmarschall sprach den Wunsch aus, daß sein Denkmal sich von Keil's Hand am Leipziger-Platze erheben möchte, und dedizirte ihm als Vermächtniß sein treues Schwert.

Beim Abschiede meinte der alte, unerschrockene Soldat, der selbst dem Tode furchtlos ins Auge sah: „Wir sehen uns nun zum letzten Mal im Leben. Wenn Sie mich wiedersehen, liege ich auf der Todtenbahre."

Der Künstler bewahrt die historische Waffe als werthvolles Vermächtniß und hat sie in getreuer Kopie am Wrangel-Denkmal verewigt. Die Waffe zeigt auf dem Knopfe des Knaufs die gekreuzten Feldmarschallstäbe, darunter ein W und darüber die Grafenkrone. Auf dem Stichblatt ist oben der Name des verstorbenen Inhabers der Waffe „von Wrangel" eingravirt, auf der untern Fläche stehen die drei entscheidenden Daten aus dem Leben des General-Feldmarschalls:

Schleswig den 23. April 1848
Berlin den 10. November 1848
Düppel den 18. April 1864.

in seinem Neujahrs-Dank 1849 an die Generale, Offiziere und Soldaten in seinem und des Vaterlandes Namen es aussprechen:

„In dem verflossenen Jahre, wo Preußen der Verführung und dem Hochverrath ohne Gottes Hülfe erlegen wäre, hat Meine Armee ihren alten Ruhm bewährt und neuen geerntet. König und Volk blicken mit Stolz auf die Söhne des Vaterlandes. Sie hielten ihre Treue, als Empörung die friedliche Entwickelung der freisinnigen Institutionen störte, denen Ich Mein Volk besonnen entgegenführen wollte. Ich kannte Meine Armee; wo Ich rief, stand sie bereit, in voller Treue, in voller Disziplin. Mehr hätten die Truppen in Preußens glorreichster Epoche nicht leisten können."

Wie General von Wrangel, der schon in den Befreiungskriegen heldenherzig für König und Vaterland gestritten, mit seinen Kürassieren den Ruhm der Seydlitz'schen Reiter erweckt hatte, wie er in den Novembertagen 1848 die Befehle seines Königs ausgeführt, wie er die von Anarchie gefährdete Hauptstadt mit fester und doch gelinder Hand wieder zur Zucht und Ordnung gebracht hat: dafür findet sich unter andern ein urkundliches Zeugniß in dem Dankschreiben der Stadtverordneten zu Berlin vom 29. Juli 1849, nach der Aufhebung des Belagerungszustandes, worin sie sagen:

„Wir ergreifen diese Gelegenheit, um Ew. Excellenz unsern innigen und aufrichtigen Dank für die Milde und Schonung darzubringen, mit welcher Höchstdieselben die stattgefundene außerordentliche Maßregel gehandhabt haben, und fühlen uns umsomehr hierzu gedrungen, als wir überzeugt sind, daß eben die von Ew. Excellenz bei Lösung Hochdero schweren Aufgabe bewiesene große Humanität wesentlich zur glücklichen Erreichung des jetzigen Zustandes unserer Stadt geführt hat. Wie sehr unsere Bürgerschaft Ew. Excellenz unveränderliches Wohlwollen für unsere Stadt anerkannt hat, bezeugt die wahrhafte Verehrung, von welcher sie gegen Hochdieselben erfüllt ist."

Der Ehrenbürgerbrief der Stadt Berlin folgte dieser Danksagung im nächsten Jahre; er wurde dem General von Wrangel am zweiten Jahrestage seines Einrückens in Berlin — 10. November 1850 — feierlich überreicht. So war das am 1. November 1880 enthüllte Denkmal des General-Feldmarschalls auch ein ernstes memento für die

Hauptstadt, in welcher außerdem auch noch die nach dem Feldmarschall benannte „Wrangel-Straße" dieser Veteran in ewigem Angedenken fortleben wird.

In jenen Novembertagen, auf welche der 1. November 1880 in der hochaufgerichteten Wrangel-Statue zurückweist, ward unserm Vaterlande und Volke mit treuem Preußenherzen zugerufen:

„Wir müssen aufstehen gegen die Feinde in unserer eigenen Brust, wo sie etwa noch zu finden sind, gegen feiges Mißtrauen, gegen arge Verhetzung — dann aber auch die, welche solches Gift den Herzen ausstreuen und auszustreuen versuchen."

Die Mahnung schloß mit dem Aufrufe an das theure Vaterland, seine Stärke anzuziehen:

„Jenen früher nie wankenden Rechtssinn, jene Zucht, welche alle Zeit die Frucht war der Liebe zu allem Guten; jenen Gehorsam, den selbstthätigen, schaffenden, helfenden Gehorsam gegen seine von Gott gesetzte Obrigkeit; alle jene früher unbefleckten Kränze seines Ruhms; und dann werden wir in Preußen, wir werden in dem ganzen geliebten deutschen Vaterlande, für dessen Einigkeit, Frieden und Herrlichkeit unsere Herzen gleichmäßig schlagen, von Neuem Tage sehen der Ehren, der Freiheit und einer Macht, wie sie noch nicht dagewesen sind!"

Je höher seitdem die Macht Preußens unter Gottes wunderbarem Beistande aufgestiegen ist, desto tiefer sind wir den heldenherzigen, treuen Männern verpflichtet, welche damals den Königlichen Gedanken Friedrich Wilhelms IV. zur Rettung Preußens „einen tapfern Muth und einen starken Arm" zur Vollführung entgegenbrachten.

In diesem dankbaren Sinne begrüßen wir auch das Standbild Wrangel's, in dessen Aufrichtung unser allergnädigster Kaiser und König, ebenso das treue Heer, wie dessen bewährten Führer geehrt hat!

Außer den bereits erwähnten Orden besaß der Feldmarschall Graf Wrangel noch folgende Orden:

a. Preußische:

Schwarze Adler-Orden mit der Kette, mit Brillanten.

Großkreuz des Rothen Adler-Ordens mit Eichenlaub und Schwertern.

Eiserne Kreuz 1. Klasse, Senior.

Orden pour le mérite mit Eichenlaub mit der Krone.
Rechts-Ritter des St. Johanniter-Ordens, Commendator.
Dienstauszeichnungs-Kreuz.

b. Andere:

Großkreuz des Herzoglich Anhaltinischen Ordens Albrecht des Bären.
Großkreuz des Großherzoglich Badischen Militär-Verdienst-Ordens.
Großkreuz des Königlich Bayerischen Civil-Verdienst-Ordens der Krone.
Großkreuz des Königlich Belgischen Leopold-Ordens.
Großkreuz des Herzoglich Braunschweigischen Heinrich des Löwen-Ordens.
Großkreuz des Königlich Dänischen Danebrog-Ordens.
Großkreuz des Königlich Hannöverschen Guelphen-Ordens.
Großkreuz des Großherzoglich Mecklenburgischen Ordens der Wendischen Krone, mit der Krone in Gold.
Großherzoglich Mecklenburgisches Militär-Verdienstkreuz 1. Klasse.
Kommandeur-Kreuz des K. K. Oesterreichischen Maria-Theresien-Ordens.
Großkreuz des K. K. Oesterreichischen St. Stephans-Ordens.
Ehren-Großkreuz des Großherzoglich Oldenburgischen Haus- und Verdienst-Ordens.
Großkreuz des Herzoglich Parma'schen St. Ludwigs-Ordens.
Großkreuz des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Haus-Ordens.
Königlich Schwedischer Seraphinen-Orden.
Großkreuz des Königlich Württembergischen Kronen-Ordens.

Während seines Aufenthaltes in Ostpreußen, namentlich in der Gegend von Pillau, Wohlau, hatte der damalige Rittmeister von Wrangel vielfach seine mütterlichen Verwandten aufgesucht, und war auch viel im Hause seines Onkels, des Königlichen Landstallmeisters in Trakehnen Friedrich Karl Ludwig von Below gewesen. Hier gewann er dessen älteste Tochter Lydia Karoline Emilie lieb, und vermählte sich am 26. Dezember 1810 zu Trakehnen mit derselben. Ihre Mutter war Karoline Sophie Friederike geb. Baronin von Stiern, und war geboren den 13. Juni 1792.

Als das Regiment ihres Gemahls 1812 den Befehl erhielt, nach Schlesien zu marschiren, folgte die Gattin nach der Garnison Prausnitz.

Die darauf folgenden Kriegsjahre ließen das Ehepaar getrennt, bis denn endlich der Februar 1816 heranrückte, wo der inzwischen Oberst gewordene von Wrangel in seiner Garnison Riesenburg eintraf, und es ihm endlich vergönnt war, seine Gemahlin und seinen Sohn Gustav wiederzusehen, eine Häuslichkeit zu gründen und ein glückliches Familienleben zu führen.

Solches dauerte an, bis der Tod des General-Feldmarschalls dasselbe trennte.

Im Jahre 1847 hatte der General die Freude gehabt, daß sein dritter Sohn Friedrich als Adjutant zu ihm kommandirt wurde, welcher damals Lieutenant im 3. Kürassier-Regiment und mit Fräulein von Sanden vermählt war. Sehr beglückt wurde er durch die Geburt eines Enkelsohnes — Gustav; aber vorher, im Juni 1847 war er hart geprüft worden durch den plötzlichen Tod seines zweiten Sohnes Karl, welcher als Lieutenant im 2. Dragoner-Regiment stand. Die Herzen der zärtlichen Eltern waren aufs Tiefste erschüttert.

Es kam aber eine noch trübere Zeit für die schon hart geprüften Eltern. Gerade in der Zeit, wo General von Wrangel als Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken in Berlin stand, und gerade in dieser Zeit, wo seine ganze Kraft dem Dienste des Königs und dem Vaterlande geweiht war, wo die große Aufgabe, die er übernommen, die höchste geistige Klarheit und Besonnenheit erforderte, konnte er nur mit banger Sorge an seine Familie denken.

Beide Söhne — Gustav und Friedrich, letzterer in Folge eines Sturzes mit dem Pferde während des schleswigschen Feldzuges gelähmt — waren seit Monaten krank in Stettin, und sein ältester, reichbegabter und liebenswürdiger Sohn Gustav starb am 1. Januar 1849, trotz der treuen und hingebenden Pflege der Mutter. Der Vater hatte nicht an das Krankenbett des ihm so theuren Sohnes eilen können, selbst dann nicht, als er die Nachricht von dessen nahe bevorstehenden Ende erhalten. Doch nun erbat der General einen kurzen Urlaub, um wenigstens die Leiche des geliebten Sohnes noch einmal sehen und nach dem Grabe geleiten zu können. Se. Majestät genehmigten in der huldvollsten Weise dieses Gesuch.

Schon am 5. Januar kehrte General von Wrangel von Stettin zurück.

Wenn das Vaterherz so tiefes Weh empfunden und einen unersetzlichen Verlust erlitten, so mußte der Oberbefehlshaber mit Freude und Vertrauen auf die Erfolge seines Wirkens in Berlin blicken.

Am 8. März 1867 verlor der Feldmarschall auch sein letztes Kind — seinen dritten Sohn Friedrich, der schon längere Zeit hoffnungslos leidend, im Hause des Vaters zu Berlin gelebt hatte. Auch diese neue schwere Prüfung ertrugen die gebeugten alten Eltern mit Gott ergebenem Sinn; rührende Beweise der Theilnahme gingen ihnen von allen Seiten zu, konnten aber den tiefen Kummer ihrer Herzen nicht lindern.

Aber das größte Leid sollte die hochbetagte Feldmarschallin erfahren, als ihr heißgeliebter Gatte in seinem 93. Lebensjahre nach 67jährigem Ehestande am 1. November 1877 das Zeitliche nach längerem Krankenlager segnete. Sie selbst war 85 Jahr alt, und tiefgebeugt durch diesen Verlust.

Allein, sehr lange sollte ihr Wittwenstand auch nicht dauern, denn am 11. September 1880 des Abends entschlief auch die Frau Gräfin sanft.

Ein reiches Stück preußisch-vaterländischer Geschichte, das erhebende Bild einer bis über die diamantene Hochzeit hinaus durchlebten, in Leid wie Freuden selten innigen Ehe, zwei der treusten Zeugen alt-preußischer Anhänglichkeit an ihr, an unser Königshaus sind mit dem Grafen Friedrich, mit der Gräfin Lydia von Wrangel dahingegangen. Geboren in Jahrzehnten, aus denen nur Vereinzelte noch leben; für das Vaterland thätig in Krieg und Frieden, wofür die jetzt Heimgegangene auch Dame des Luisen-Ordens ward — zu Zeiten, in denen unser Kaiser selbst kaum Jüngling war, haben nimmer sie aufgehört, Gott und ihren König zu ehren.

In der schön gelegenen Parterre-Wohnung am Pariser-Platz Nr. 6, von deren Fenstern man auf den Neubau des von Rohdich'schen Legatenhauses, Besitzthum des 1. Garde-Regiments zu Fuß, blickt, der an Stelle des alten Gebäudes erstanden, in welchem das nun verstorbene gräfliche Paar drei Jahrzehnte fast wohnte, in dieser seit dem Ableben ihres Gemahls von der Frau Gräfin von Wrangel innegehabten Wohnung fand sich am 15. September in der dritten Nachmittagsstunde eine zahlreiche Trauerversammlung ein. Ihre Majestät die Kaiserin war mit den Vertretern Sr. Majestät des Kaisers erschienen, nachdem Allerhöchstdieselbe einen kostbar schönen Kranz zuvor gesendet hatte.

Ebenso hatten sich Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz und dessen Erlauchte Gemahlin, die Prinzen Karl und Friedrich Karl, Königliche Hoheiten, vertreten lassen und besonders schöne Kränze gesandt. Endlich hatten sich Minister und andere hohe Beamte,

sowie die Generalität eingefunden. Besonders zahlreich und in vielen, vielen Mitgliedern, man kann wohl sagen vom General der Infanterie bis zum Kadetten, waren die Familien von Wrangel, von Below, Graf Eulenburg und Graf Dönhoff vertreten.

Punkt 3 Uhr trat Ihre Majestät die Kaiserin mit ihrem Gefolge ein. Ihre Majestät richtete zunächst einige Worte der Theilnahme und des Trostes an die sie Empfangenden: an den Enkel der Verstorbenen, Kammerjunker Grafen Gustav von Wrangel, damaligen Botschafts-Sekretär in Petersburg, der heute von der langen Reihe seiner Orden, nur den Königlichen Haus-Orden von Hohenzollern angelegt hatte; er war von Rußland am Tage zuvor hier angekommen, von wo seine Mutter, durch Krankheit fern gehalten, an den Sarg der Mutter ihres verstorbenen Gemahls den Sohn nicht hatte begleiten können; ferner an Fräulein Adelhaid von Below, die treue Hüterin des Gräflichen Hauses seit langen Jahren und die treueste Pflegerin, ja man kann wohl sagen, die Freundin der heimgegangenen Gräfin, sowie an den General der Infanterie z. D. Freiherrn von Wrangel, der in der Uniform (à la suite) des schleswig-holsteinischen Infanterie-Regiments Nr. 85 anwesend war. Mit ihm sah man im Trauerhause den Major Freiherrn von Wrangel, Kommandeur des Magdeburgischen Husaren-Regiments Nr. 10 aus Aschersleben und viele andere Verwandte, Freunde, Bekannte, Verehrer, — aber auch treue Diener des Hauses, wie des verstorbenen General-Feldmarschalls langjährigen Leibjäger. Der Sarg war vor Blumenkränzen, Blumenkreuzen und Palmen der Liebe kaum zu sehen, worunter namentlich ein kostbar schöner Kranz vom ostpreußischen Kürassier-Regiment Nr. 3, geschmückt mit blau und weißen Bändern (die Farben des Regiments), war. Zu Füßen des Sarges lag das Kreuz des Luisen-Ordens und die Verdienstkreuze mehrerer Länder für Frauen und Jungfrauen inmitten eines Kranzes von Lorbeer. Zur Rechten des Sarges stand der General-Superintendent Dr. Büchsel, seit länger denn drei Jahrzehnten der innige Freund des Gräflichen Hauses, der noch vor Tagen, wie einst dem General-Feldmarschall, so nun der Gräfin das letzte Abendmahl gereicht hatte.

Das Sterbezimmer war in der sinnigsten Weise mit vielem Grün dekorirt.

Nach der Trauerfeier entfernten sich Ihre Majestät die Kaiserin und Königin nach einigen huldvollen Worten aus dem Trauerhause.

Der Sarg mit der Leiche ward nach dem Stettiner Bahnhof ge-

leitet, mittelst der Eisenbahn nach Stettin übergeführt und dort am 16. September auf dem Militär-Kirchhofe neben ihrem vorangegangenen Gemahl unter großer Betheiligung hoher Leidtragender zwischen den beiden dort ruhenden Söhne beigesetzt.

Es war dies der letzte Ehrenakt zum bleibenden Andenken an den ruhmwürdigen, allgeliebten und unvergeßlichen Königlich Preußischen General-Feldmarschall Grafen Friedrich von Wrangel!

Druck: Officin der Verlagshandlung.

Maltitz, Emil von

Lebensgeschichte des königlich-preußischen General-Feldmarschalls Grafen Friedrich Heinrich Ernst von Wrangel zur Erinnerung an dessen hundertjä hrigen Geburtstag am 13. April 1884 : nach Familien-Papieren und authentischen Quellen bearbeitet

Berlin 1884